



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

zouberære und zouber

Die Figur des Zauberers in der mittelhochdeutschen Heldendichtung

verfasst von / submitted by

Mag.^a phil. Christina Lanzinger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

UF Deutsch UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

O. Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

Widmung

Diese Arbeit widme ich meinen Eltern, die seit meiner frühen Kindheit meine Welt mit Büchern gefüllt haben. Ich reiste mit Florian über die Tapete, aß Würstel und Zuckerwatte mit der Omama im Apfelbaum, begab mich mit Bilbo hin und wieder zurück und verfolgte den ein oder anderen Bösewicht. Diese fantastischen Geschichten inspirierten mich zu dieser Arbeit und der Auseinandersetzung mit Literatur. Sie waren immer unterstützend an meiner Seite, ebenso wie mein Bruder, der mir mit seiner Liebe für Fantasy-Literatur völlig neue Welten gezeigt hat. Großer Dank gebührt auch meiner besten Freundin Christina, die in zahlreichen abendlichen Gesprächen über diese Arbeit immer ein offenes Ohr für Probleme hatte. Auch meine guten Freunde Nora und Dominik standen mir in dieser Zeit immer mit Rat und Tat zur Seite.

An dieser Stelle möchte ich mich auch bei meinem Betreuer Prof. Dr. Stephan Müller bedanken, der mich bei der Entstehung meiner Diplomarbeit mit kompetenter und freundlicher Unterstützung auf den richtigen Weg geführt hat.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am

*aller rîcheit sunder
sint hie ûf starkiu wunder*

Wolfram von Eschenbach, Parzival

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	12
2	Forschungsstand.....	14
3	Angewandte Methodik.....	17
4	Forschungsfragen.....	20
5	Analyse der Magier in der Artûsepik.....	21
5.1	Wolfram von Eschenbach – Parzival.....	22
5.1.1	Textanalyse – Parzival: Mit Bezug auf Clinschor	22
5.1.1.1	Erste Nennung Clinschor der Zauberer.....	22
5.1.1.2	Der Zauber von Clinschor auf der Burg Schastel marveile	26
5.1.1.2.1	<i>Lit marveile</i>	26
5.1.1.2.2	<i>Geschosse</i>	29
5.1.1.2.3	<i>Bauernkerl</i>	31
5.1.1.2.4	<i>Der Löwe</i>	32
5.1.1.2.5	<i>Die Säule</i>	35
5.1.2	Die Figur Clinschor.....	37
5.1.2.1	Charakterisierung und Funktion des Zauberers Clinschor	37
5.1.2.2	Clinschors Zauberkunst.....	41
5.1.2.3	Heidnischer Zauber im Vergleich mit dem christlichen Wunder	44
5.1.2.4	Erkenntnisse zum Zauberer Clinschor	45
5.2	Wirnt von Grafenberg – Wigalois.....	46
5.2.1	Textanalyse – Wigalois: Mit Bezug auf Roaz von Glois	47
5.2.1.1	Erste Nennung des Zauberers Roaz	47

5.2.1.2	Der Zauber von Roaz.....	49
5.2.1.2.1	<i>Magische Geschöpfe</i>	50
5.2.1.2.2	<i>Der magische Nebel und das magische Rad</i>	53
5.2.1.2.3	<i>Die Kreatur Marrien</i>	55
5.2.1.3	Die Burg Glois.....	57
5.2.1.4	Der Kampf zwischen Roaz und Wigalois	59
5.2.2	Die Figur Roaz.....	66
5.2.2.1	Charakterisierung und Funktion des Zauberers Roaz.....	66
5.2.2.2	Roaz' Zauberkunst.....	68
5.2.2.3	Heidnischer Zauber im Vergleich mit dem christlichen Wunder	70
5.2.2.4	Erkenntnisse zum Zauberer Roaz.....	71
5.3	Ulrich von Zatzikhoven – Lanzelet.....	72
5.3.1	Textanalyse – Lanzelet Mit Bezug auf die Meerfee und Malduc... 72	
5.3.1.1	Erste Nennung Meerfee	72
5.3.1.2	Die Burg und das Land der Meerfee.....	73
5.3.1.3	Der Zauber der Meerfee.....	74
5.3.1.3.1	<i>Die Burg von Mabuz Schadil li Mort</i>	74
5.3.1.3.2	<i>Der Zauber der Meerfee im Land von Mabuz</i>	79
5.3.1.3.3	<i>Das magische Zelt</i>	79
5.3.1.3.4	<i>Der magische Ring</i>	80
5.3.1.3.5	<i>Der magische Mantel</i>	81
5.3.1.4	Erste Nennung des Zauberers Malduc	82
5.3.1.5	Die Burg beim Genibelten Sê.....	85
5.3.1.6	Der Zauber von Malduc	87
5.3.2	Die Figur Meerfee.....	91
5.3.2.1	Charakterisierung und Funktion der Meerfee	91
5.3.2.2	Die Zauberkunst der Meerfee.....	92
5.3.2.3	Erkenntnisse zur Meerfee.....	93
5.3.3	Die Figur Malduc.....	94
5.3.3.1	Charakterisierung und Funktion vom Zauberer Malduc.....	94
5.3.3.2	Malducs Zauberkunst.....	95
5.3.3.3	Erkenntnisse zum Zauberer Malduc	96
5.3.3.4	Heidnischer Zauber im Vergleich mit dem christlichen Wunder	97

6	Komparation der Zauberer in Parzival, Lanzelet & Wigalois	98
6.1	Vergleich der Charaktere der Zauberer	98
6.2	Die Magie der Zauberer	101
6.3	Heidnischer Zauber in Vergleich zum christlichen Wunder	103
7	Conclusio	104
8	Literaturverzeichnis	106
8.1	Primärliteratur	106
8.2	Sekundärliteratur	107
8.3	Abbildungsverzeichnis	111
9	Abstract Deutsch	113
10	Abstract English	115
11	Lebenslauf	117

1 Einleitung

Diese Diplomarbeit mit dem Titel „zouberære und zouber. Die Figur des Zauberers in der mittelhochdeutschen Heldendichtung“ beschäftigt sich mit der Frage, wie der Zauberer in den ausgewählten Werken dargestellt wird und ob sich repetitive Attribute zeigen.

Die zu betrachtenden Figuren sind dabei zum einen Clinschor, der Zauberer aus Wolfram von Eschenbachs *Parzival*, Roaz aus Wirnt von Grafenbers *Wigalois*, sowie die beiden der Zauberkunst mächtigen Figuren aus Ulrich von Zatzikhovens *Lanzelet*.

Nicht jeder Zauberer ist gleich, der eine wird von Beginn der Narration an als hinterlistiger Zeitgenosse skizziert, der andere besitzt eine Zwiegespaltenheit und unterzieht sich einer Wandlung.

Nach der Erläuterung des aktuellen Forschungsstands sowie der angewandten Methode zu Beginn der Arbeit folgt eine genaue Textanalyse. Diese soll Klarheit über die zuvor konzipierten Forschungsfragen bringen. Dabei liegt der Fokus auf dem Charakter des jeweiligen Magiers und in welcher Form sich dieser äußert. Die situationsgebundenen Handlungen sind dabei ebenso von Bedeutung wie die Zuschreibungen von anderen Figuren in der Narration. Die Charakterisierung durch Nebenrollen oder auch durch den Autor selbst wird anhand von wiederkehrenden Adjektiven und Formulierungen analysiert.

Neben dem Aspekt des Wesenszugs der einzelnen Zauberer wird auch die Zauberkunst an sich Betrachtung finden. Dabei wird die Herkunft der Zauberkunst eine essentielle Rolle spielen. Außerdem wird im Zuge der Zauberpraxis auch deren Einfluss auf andere Figuren untersucht und in welcher Form diese Figuren darauf reagieren. Ebenfalls muss die Verortung der Intention, guter oder böser Zauber, Teil der Forschungsarbeit sein, um später den Zauberer genau beschreiben zu können.

Den Abschluss der Forschungstrias bildet die Unterscheidung zwischen christlichem Wunder und nicht-christlichem Zauber. Dabei muss die Frage beantwortet werden, ob sich dabei hierarchische Unterschiede feststellen lassen oder ob diese gleichwertige Macht besitzen.

Durch die am Ende folgende Komparation der drei Textanalysen soll ein genaues Bild des Zaubers wiedergegeben werden. Ziel ist es zu analysieren, ob sich das Motiv des Zauberers als Typus mit bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten in der mittelhochdeutschen Heldendichtung kategorisieren lässt.

2 Forschungsstand

In diesem Passus folgt eine kurze Übersicht über Werke, welche den aktuellen Forschungsstand zum Thema des Zauberers der mittelhochdeutschen Heldendichtung widerspiegelt. Es wurde anhand des zu erforschenden Themas versucht, Werke der Fachliteratur auszuwählen, welche für die Analyse als Eckpfeiler und Anhaltspunkte dienlich sein können. Zum einen handelt es sich um Werke, die das Thema der Magie im Mittelalter abbilden, zum anderen um Fachliteratur, welche sich mit der Figur des Magiers in der mittelhochdeutschen Heldendichtung im Speziellen beschäftigt. Dieser Forschungsstand ist nur ein Abriss der gegenwärtigen Fachliteratur und als richtungsweisend für die Textanalyse zu sehen.

An dieser Stelle muss das Werk von Valerie I. J. Flint, *THE RISE OF MAGIC. In Early Medieval Europe*¹, Erwähnung finden. Flint beschäftigt sich in ihrer Monografie mit der Magie im frühen Westeuropa und erforscht die dabei vorherrschende Praxis. Zentral sind dabei die Probleme, welche sich durch den immer noch anhaltenden heidnischen Glauben im Kontrast zum christlichen Glauben ergeben. Die für die folgende Arbeit wichtigen Bestandteile ihres Werkes sind: die Formen der Magie, welche später von der christlichen Kirche ausgelöscht wurden, die Arten der Zauberkunst und welchem Zweck diese dienten.

Ein weiteres Werk, welches sich mit diesem Thema beschäftigt, ist die Abhandlung von Richard Kieckhefer mit dem Titel *Magie im Mittelalter*². Darin wird die Magie sowohl von dämonischen, als auch von natürlichen Ursprung betrachtet, welche in der Zeit des Mittelalters Anwendung fand. Kieckhefer gibt einen breiten Überblick über die Magie verschiedener Kulturen und wie sich diese auch in der Literatur wiederfindet. Der soziale

¹ Flint, Valerie I.J.: *The Rise of Magic in Early Medieval Europe*. Oxford: Clarendon Press 1991.

² Kieckhefer, Richard: *Magie im Mittelalter*. Aus dem Englischen von Peter Knecht. München: Beck 1992.

Aspekt ist in diesem Werk von zentraler Bedeutung. Neben dem Kapitel zur Magie in der höfischen Kultur ist auch der Abschnitt, welcher sich mit der Nigromantie beschäftigt, für diese Arbeit von Bedeutung.

Neben Werken, welche sich allgemein mit der Magie im Mittelalter beschäftigen, sind Forschungsarbeiten bezüglich des Zauberers in der mittelhochdeutschen Heldendichtung unabdingbar.

Ein Werk, welches sich mit beiden Thematiken, Magie und Zauberer, auseinandersetzt, ist das Werk *Magie und Magier im Mittelalter*³ von Christa Habinger-Tuczay. Sie gibt einen Überblick über die Anschauungen zur Magie im Mittelalter sowie deren Einflüsse aus der Antike, der keltischen und der germanischen Kultur. Außerdem wird die Rolle der Kirche bzw. der christliche Glaube, welcher die Magie verurteilt, beleuchtet. Auch wenn die christliche Glaubensgemeinschaft Magie verbannt, so wird dennoch aufgezeigt, welches Wissen in Form von Ritualen und Beschwörungen dennoch weitergegeben wurde. Laut Habinger-Tuczay kann das christliche Wunder eindeutig vom Heidnischen unterschieden werden, da das Heidnische Wunder seinen Ursprung im Dämonischen hat, das christliche Wunder hingegen stets ein Zeichen Gottes ist.⁴

Am Ende folgt ein kurzer Auszug zum Magier der höfischen Literatur in Bezug auf die zuvor erläuterte magische Praxis.

Eine umfassende Auseinandersetzung mit der Magie, speziell in der arthurischen Literatur, bietet der Sammelband von Friedrich Wolfzettel. In *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur*⁵ werden neben einzelnen mittelhochdeutschen Werken auch allgemeine Probleme der Magie im Mittelalter betrachtet. Das Wunderbare ist das verbindende Element der einzelnen Texte und zeigt Motive und geschichtliche Hintergründe auf. Hier wird der Forschungsstand der

³ Habinger-Tuczay, Christa: *Magie und Magier im Mittelalter*. München: Dietrichs 1992.

⁴ Vgl. Habinger-Tuczay (s. Anm. 3), S. 58.

⁵ Wolfzettel, Friedrich: *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven*. Tübingen: Max Niemeyer 2003.

Deutschen Sektion der Internationalen Artusgesellschaft mit Fokus auf dem Phantastischen in der Artusepik dargelegt.

Ein weiterer wichtiger Theoretiker der sich mit dem Thema des Magiers beschäftigt hat, ist Stephan Maksymiuk. In seinem Werk *The Court Magician in Medieval German Romance*⁶ beleuchtet er die Funktion des Hofmagiers und woher dessen Wissen über Zauberei stammt. Maksymiuk beschäftigt sich neben verschiedenen Kulturen und deren Magieformen auch mit ausgewählten Texten der mittelhochdeutschen Heldendichtung. Die Darstellung der Magier und deren Magie steht dabei im Mittelpunkt seiner Forschung.

Auch Sandra Witte muss an diesem Punkt genannt werden, da ihre Arbeit zum Thema *Zauber: Magiepraxis und die geschlechtsspezifische Darstellung magiekundiger Figuren in der höfischen Epik des 12. Und 13. Jahrhunderts*⁷ einen fundierten Überblick über die Magier der höfischen Epik aufzeigt. Einleitend wird die Magie im Mittelalter besprochen. Witte unterscheidet dabei klar zwischen Religion, Wissenschaft und Heilkunde. Im Anschluss an diese Abhandlung trennt Witte Sandra zwischen Magie in nichtfiktionalen und fiktionalen Texten. Weiters findet sich darin eine genaue Auseinandersetzung mit Figuren und Texten der höfischen Epik.

Dieser Überblick relevanter Werke für diese Arbeit ist nur ein Auszug der verwendeten Forschungsliteratur. Auch Aufsätze und Artikel finden hier ihre Verwendung (Anwendung), jedoch sind die zentralen Werke, welche für diese Forschungsarbeit herangezogen wurden, die zuvor erläuterten. Sie geben Einblick in die schon bestehende Forschung und sollen lediglich als Leitfaden für die folgende Textanalyse dienen.

⁶ Maksymiuk, Stephan: *The Court Magician in the Medieval German Romance*. Frankfurt am Main: Lang 1996.

⁷ Witte, Sandra: *Zauber: Magiepraxis und geschlechtsspezifische Darstellung magiekundiger Figuren in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts*. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2007.

3 Angewandte Methodik

Diese Arbeit bedient sich verschiedener Arten der Methodik und so wird neben einer hermeneutischen Herangehensweise auch eine eingehende Textanalyse in Form eines Close-Readings angewendet. Um den jeweiligen Magier dann nach der Textanalyse vergleichbar zu machen, werden die wiederkehrenden Motive der analysierten Texte in den Fokus gestellt.

Um eine genaue Textanalyse durchführen zu können, ist die Methode des Close-Readings, auch Textnahes Lesen⁸ genannt, unabdingbar. Dies ist eine kritische Analyse, welche sich auf den Text selbst konzentriert und dabei wesentliche Teile offenbart. Durch das mehrmalige genaue Lesen offenbart der Text Information, welche nicht in den Text selbst eingeschrieben ist. Vorab muss ein zu analysierender Gegenstand festgelegt werden, auf welchen sich der Rezipient anschließend konzentriert. Durch den Fokus auf einen bestimmten Part des Textes ergeben sich Fragen, repetitive Elemente und daraus Interpretationsmöglichkeiten.⁹ Um die eigenen Erkenntnisse zu untermauern beziehungsweise zu fundieren, wird die Fachliteratur herangezogen.

Dazu dient die Hermeneutik, „die Kunst und Theorie der Auslegung von Texten, i. w. S. das Verstehen von Sinnzusammenhängen in menschl. Lebensäußerungen aller Art.“¹⁰ Wichtig bei dieser Methode ist, dass dabei nicht nur, wie etwa beim Close-Reading, der Text selbst herangezogen wird, sondern eben auch Forschungsliteratur, die die eigenen Interpretationsversuche stützen.¹¹ Durch andere Texte, welche sich ebenfalls mit dem Betrachtungsobjekt beschäftigen, soll ein Sinn hinter dem Text generiert werden. Der Sinn selbst kann in dreifacher

⁸ Abraham, Ulf / Kepser, Matthias: Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag³ 2009., S 221.

⁹ Abraham / Kepser (s. Anm. 7), S. 222.

¹⁰ Zwahr, Annette: Der Brockhaus. In Fünf Bänden. EIT-ISKS. Leipzig: F. A. Brockhaus GmbH 2004. S. 1965.

¹¹ Vgl. Neuhaus, Stefan: Grundriss der Literaturwissenschaft. Tübingen: Francke Verlag ⁴, überarbeitete und erweiterte Auflage 2014, S. 222.

Weise ausgelegt werden: „Er bezieht sich auf die Bedeutung eines Textes, auf seinen Wert und darauf, wie sich der Text zum Lebenssinn verhält“.¹² Es kann festgehalten werden, dass die Interpretation dennoch immer subjektiv ist und daher niemals vollständig belegt werden kann. Zwar besteht die Möglichkeit, durch den Vergleich mit anderen Werken eine Übereinkunft zu treffen, jedoch ist jede Auslegung auch an die gegenwärtige Zeit gebunden. Die historisch-kulturelle Komponente des Rezipienten spielt daher immer eine zentrale Rolle.¹³ Der Sinn des Textes verändert sich mit der Zeit mit und verändert sich somit stetig.

Da das Textnahe Lesen wie auch die Hermeneutik auf viele Bereiche eines Textes übertragen werden kann, muss das zu betrachtende Element des Textes vorab genau eingegrenzt werden. Das Textnahe Lesen kann sich daher zum Beispiel auf die Syntax, das verwendete Vokabular oder eben auf einzelne Figuren beziehen. Um die Figur des Zauberers besser klassifizieren zu können, wird mithilfe von wiederkehrenden Motiven diese genauer bestimmt und durch Literatur untermauert.

„Das Motiv stellt ein stoffliches, situationsmäßiges Element dar, dessen Inhalt knapp und allgemein formuliert werden kann, z. B. als Mann zwischen zwei Frauen.“¹⁴

Dieses Motiv beinhaltet zum einen das Motiv des Zauberers selbst, als übergeordnetes Element, und zum anderen die sich in seinem Handeln befindlichen Motive als Komparationselemente. Als Hilfsmittel zur Motivbestimmung soll der *Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400*¹⁵ herangezogen werden. Der Motivkonstruktion bedarf an dieser Stelle einer genaueren Betrachtung. Das Motiv an sich tritt nicht alleine in der Erzählung auf, es wird immer von anderen Motiven begleitet. Dieser

¹² Klawitter, Arne / Ostheimer, Michael: Literaturtheorie – Ansätze und Anwendungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, S. 39.

¹³ Vgl. Klawitter / Ostheimer (s. Anm. 11), S. 40.

¹⁴ Frenzel, Elisabeth: Stoff- und Motivgeschichte. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2., verbesserte Auflage 1974. S. 12.

¹⁵ Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from Beginning to 1400. 8 Bände. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006.

Zusammenschluss von Motivkomplexen ¹⁶ lässt dann später einen Definitionsversuch zu.

Neben zahlreichen Versuchen in der Forschung, das Motiv zu kategorisieren bildeten sich in Bezug auf das Motiv von Figuren zwei wesentliche Unterscheidungen. Zum einen das Situationsmotiv, welche die Situation, in welcher sich die Figur in der Handlung befindet, abbildet, zum anderen die Typus-Motive, in welchen charakterliche Zuschreibungen erfolgen.¹⁷

In dieser Arbeit sollen keine neuen Motive erforscht werden, sondern mithilfe des Motif-Index repetitive Elemente herausgearbeitet werden, welche bei der Definition des Magiers hilfreich sind. Diese Motive werden während der Textanalyse zu den jeweiligen Passagen als Fußnote dargestellt. Der Magier selbst ist dabei das Typus-Motiv; dieser findet sich in der mittelhochdeutschen Heldendichtung auf spezifische Weise wieder. Es gilt hier durch Forschungsfragen und Vergleich der Motive diese Wesenszüge und Handlungsmotive zu erforschen.

¹⁶ Vgl. Frenzel (s. Anm. 14), S. 23.

¹⁷ Vgl. Frenzel (s. Anm. 14), S. 23.

4 Forschungsfragen

Grundlegend für die Forschungsfragen sind die ausgewählten Texte, welche anhand dieser herausgearbeitet werden sollen. Im Zentrum steht das Motiv des Zauberers, welcher durch bestimmte Attribute und Zauberkünste zu definieren versucht wird. Um die Bestandteile, aus welchen der literarische Zauberkünstler zusammengesetzt ist, herauszuarbeiten, werden folgende Forschungsfragen bei jedem Text herangezogen:

1. Wie ist die Figur des Zauberers charakterisiert? Finden sich bestimmte Zuschreibungen zu seinem Wesen wieder, in Form von wiederkehrenden Begrifflichkeiten, aber auch durch Handlungsweisen, die paradigmatisch für das Naturell des Magiers sind?
2. Welche Art von Zauberkunst besitzt der Zauber? Ist diese von Natur aus gegeben oder muss er sich diese durch das Studium von Büchern und/oder in einer Zauberschule erst aneignen? Kommt diese vom Pakt mit dem Teufel oder einem dämonischen Wesen? Wie beeinflusst der Zauberer dadurch seine Umgebung und Personen? Ist er immer böse oder findet er auch Gutes in seiner Zauberei?
3. Wie unterscheidet sich das christliche Wunder von der Zauberkunst der Zauberer in den verschiedenen Heldendichtungen? Sind beide gleichgestellt und sogar ein und das selbe oder unterliegt der Zauber immer dem göttlichen Wunder?

Diese Fragen sollen anhand der ausgewählten Literatur im Zuge der Textanalyse und in der am Ende folgenden Komparation der Zauberer geklärt werden. Diese Fragen dienen als Wegweiser und bilden am Ende die Gliederung der Komparation der Texte.

5 Analyse der Magier in der Artûsepik

In der nun folgenden Textanalyse werden die ausgewählten Werke hinsichtlich der erläuterten Methodik untersucht. Die Dichtungen, die dabei im Fokus stehen, sind Wolfram von Eschenbachs *Parzival*, Wirnt von Grafenbers *Wigalois* und Ulrich von Zatzikhovens *Lanzelet*. Diese wurden anhand des vorkommenden Motivs *D 1711 Magician*¹⁸ ausgewählt.

Betrachtet werden alle Magier und deren Verhalten sowie deren Zauber. In der Arbeit nicht explizit erforscht wird Zauberei, welche nicht auf einen Zauberer zurückzuführen ist. Zwar werden Auszüge zu vergleichbaren Wundern vorgenommen, jedoch nicht alle vorkommenden Wunder der Narration analysiert. Der Fokus liegt allein auf Figuren der ausgewählten Dichtungen, die Zauberei jeglicher Art verwenden. Um die Verwechslung des dual verwendeten Begriffs „Wunder“ zu vermeiden, wird in der Forschungsarbeit zwar die Differenzierung von Habinger-Tuczay übernommen, jedoch werden in der weiteren Folge die Termini christliches Wunder und heidnischer Zauber verwendet.¹⁹

Durch die zuvor festgelegten Forschungsfragen soll im Anschluss an die eingehende Textanalyse eine Komparation der Zauberer erstellt werden. Anhand dieser soll sich ein konkretes Bild des Zauberers abzeichnen und so eine Definition im Abgleich mit den Forschungsergebnissen formulierbar werden.

¹⁸ Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 15), S. 67.

¹⁹ Vgl. Habinger-Tuczay (s. Anm. 3), S. 58.

5.1 Wolfram von Eschenbach – Parzival

5.1.1 Textanalyse – Parzival:

Mit Bezug auf Clinschor von Terre de Lâbûr

Im Werk *Parzival* von Wolfram von Eschenbach findet sich der Zauberer *Clinschor* (Pz 548, 6)²⁰. Er selbst tritt nicht in den Kampf mit dem angerittenen *Gâwân* (Pz 338, 3), Sohn des Königs *Lot* (Pz 66,12), sondern allein sein Zauber stellt dabei die Herausforderung dar.

5.1.1.1 Erste Nennung Clinschor der Zauberer

Ein erster Hinweis auf den Zauberer findet sich bereits in Buch II, als *Gahmurete* (Pz 64, 16), Vater von Parzival und König von Zazamanc, auf den Bretonenkönig *Utepandragûn* (Pz 662,18)²¹ trifft und dieser ihm über den Verlust seiner Frau *Arnîve* (Pz 662, 4) berichtet:

*ein mære in stichet als ein dorn,
daz er sîn wîp hât verlorn,
diu Artûses muoter was.
ein phaffe der wol zouber las,
mit dem diu frouwe ist hin gewant:
dem ist Artûs nâch gerant.* (Pz 66, 1-6)²²

²⁰ Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Band 1: Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellman. Übertragen von Dieter Kühn. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag. 2015a, S. 904, 548, 5.

²¹ Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Band 2: Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellman. Übertragen von Dieter Kühn. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag. 2015b, S.138, 662, 17.

²² Motif-Index: R 39.1 Abduction by magician, Vgl. Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Volume 2: Matière de Bretagne. Lancelot 3 – Wolfram von Eschenbach, Titirel*. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York: de Gruyter 2006b, S. 336.

In dieser kurzen Rede, nach welcher das Thema sogleich wieder gewechselt wird, findet sich das Wort *zouber* (Pz 66, 4), und verweist darauf, dass Arnive von einem Zauberer gefangen genommen worden ist. Dieser Dialog zeugt unterschwellig von der Macht Clinschors, da gegenwärtig niemand nach der Frau des Königs sucht. Gisela Zimmerermann erläutert diesen Umstand so, dass die Kräfte des Zauberers von solcher Bösartigkeit sind, dass niemand sich ihm gewachsen fühlt.²³ Die Andeutung der Besonderheit dieser Aventure findet sich aber erst mit dem Erscheinen von *Cundrî* (Pz 318, 6) in Buch VI.

Gralsbotin Cundrie reitet zur Tafelrunde, um Parzival anzuklagen und dessen Versäumnis auf der Gralsburg die Frage nach dem Befinden des Königs zu stellen. Doch dies ist nicht ihr einziges Anliegen. Sie sucht nach einem Ritter, welcher auf eine besonders schwierige Aventure reiten muss, die Aventure um das *Schastel marveil* (Pz 318, 19), auf welcher vier Königinnen und vierhundert Jungfrauen auf ihre Rettung warten.

*si sprach 'ist hie kein rîter wert,
des ellen prîses hât gegert,
unt dar zuo hôher minne?
ich weiz vier kûneginne
unt vier hundert juncfrouwen,
die man gern möhte schouwen.
ze Schastel marveil die sind:
al âventiure ist ein wint,
wan die man dâ bezalen mac,
hôher minne wert bejac.
(Pz 318, 13-22)²⁴*

Der Grieche *Clîas* (Pz 334, 12), welcher selbst erfolglos auf dieser Aventure war, offenbart in seinem Zugeständnis, wer diese vier Königinnen sind:

*doch sagert mir vier vrouwen namn,
die dâ krônebære sint.
zwuo sint alt,*

²³ Vgl. Zimmermann, Gisela: Untersuchungen zur Orgelusepisode in Wolfram von Eschenbachs Parzival. In: Euphorion 1972, S 147.

²⁴ Motif-Index: R 41.1 Captivity in castle, H 1385.0.1 Unspelling quest: journey to disenchant (free) captives. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 358.

*zwuo sind noch kint.
 der heizet einiu Itonjê,
 diu andere heizet Cundrîê,
 diu dritte heizet Arnîve,
 diu vierde Sagîve. (Pz 334, 16-22)*

Die öffentliche Anklage Cundries bezieht sich in direkter Weise auf Parzival, kann jedoch auch als allgemeine Kritik an Artus und seinem Heer selbst gedeutet werden, da diese zwar mächtig sind, jedoch dem Zauberer unterliegen. Artus selbst, als König, vermag daher nicht, seine Untertanen vor dem Zauberer zu schützen, nicht einmal seine eigene Frau.²⁵ Auch der Verweis auf die Jungfrauen ist ein wichtiger Aspekt der Rede und kann als Vorschau auf den Charakter des Zauberers gesehen werden. Durch die Gefangenschaft der Frauen ist keine Minne möglich und sie werden, laut Tüchel, dadurch „Mitopfer [, welche] zu einer zölibatären Lebensform genötigt“²⁶ werden.

Nach diesem ersten Hinweis auf die Burg und deren gefangenen Frauen ziehen die Ritter ihrer Wege. Erst im Buch X widmet sich der Erzähler wieder voll und ganz Gawan, welcher nun die Burg des Zauberers erreicht. Der Fährmann *Plippalinôt* (Pz, 597, 3) nimmt den Ritter bei sich auf, und hier findet sich auch die erste namentliche Nennung von Clinschor im Gespräch zwischen Gawan und dem Fährmann:

*hêrre, ez ist hie reht,
 ûfm plâne unt in dem fôreht
 unt aldâ Clinschor hêrre ist:
 zageheit noch manlîch list
 füegentz anders niht wan sô,
 hiute riwec, morgē vrô.
 ez ist iu lîhte unbekant:
 gar âventiure ist al diz lant:
 sus wert ez naht und ouch den tac. (Pz 548, 3-11)*

²⁵ Vgl. Niesner, Manuela: SWES GOT AN MIR GEDA^h HTE, DAZ BIUTET DIENST SIⁿNER HANT. Gawans Geheimdiplomatie in Wolframs ›Parzival‹, In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2007. Vol. 129 (1) S. 38-65, S. 43.

²⁶ Tüchel, Susan: Macht ohne Minne. Zur Konstruktion und Genealogie des Zauberers Clinschor im Parzival Wolfram von Eschenbach. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 231 (1994). S. 241-257, S. 250.

Es wird von der Aventure, welchen den Helden erwartet, sowie von der Kraft und der Männlichkeit des Zauberers berichtet. Der Beginn der Rede, *hêrre, ez ist hie reht* (Pz 548, 3) impliziert, dass dieser Zustand schon über längere Zeit anhält und bestätigt die Anklage von Cundrie, auch wenn der Fährmann diese nicht als Beschuldigung formuliert, sondern den Umstand um die Burg wie eine bekannte Begebenheit schildert.

In der Nacht bittet Gawan bei der Fährmannstochter *Bêne* um mehr Auskunft über die Burg (Pz 550,25), welche jedoch nicht darüber sprechen möchte, ebenso wenig wie ihr Vater:

*dô sprach er 'vrâgets niht durch got:
hêr, dâ ist nôt ob aller nôt.'* (Pz 556, 15-16)

Der Fährmann ruft Gott um Hilfe, dass Gawan nicht weiterfragen möge. Zum einen ist dies eine Redensart, welche Erschrecken zum Ausdruck bringt. Zum anderen kann man diese Bitten um Gottes Hilfe auch als Verweis auf die heidnischen Vorkommnisse auf der Burg sehen. Er fleht Gawan an und möchte nicht sagen, was sich dort zuträgt.

Aber wenn Gawan es doch schaffen sollte, die Frauen der Burg zu befreien, dann sei dies als Zeichen Gottes zu werten und Gawan bekomme dann die Krone und somit die Herrschaft des Landes.²⁷

*'op daz got erzeige
daz ir niht sît veige,
sô wert ir hêr diss landes:
die starkez wunder her betwanc,
daz noch nie rîters prîs erranc,
manc sarjant, edeliu rîterschaft,
op die hie 'rlæset iwer kraft,
sô sît ir priss gehêret* (Pz 558, 15-24)²⁸

Gewarnt wird Gawan aber dennoch von der *list* (Pz 559, 30). Die *list* (Pz 559, 30) kann neben Weisheit auch auf die Zauberkunst hinweisen.

²⁷ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 105.

²⁸ Motif-Index: D 1131 Magic castle. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 380.

*von mir, waz hie mæres ist,
mit vorhten scharpf ein strenger list. (Pz 559, 29-30)*

Der Herr dieses Schlosses ist voller Klugheit und es wird auf die Zauberei hingewiesen, jedoch ist bis zu diesem Zeitpunkt noch kein konkreter Zauber ersichtlich, da das Wort *list* (Pz 559, 30) eben mehrere Bedeutungen innehat. Der Fährmann gibt nun Gawan eine genaue Auskunft, was er nach seiner Ankunft im Schloss zu tun habe und wie er es vorfinden würde, nämlich ohne Damen, vollkommen leer.

5.1.1.2 Der Zauber von Clinschor auf der Burg Schastel marveile²⁹

Im Zuge der Erbauung des Schastel marveile stattete der Zauberer Clinschor dieses mit vielen verschiedenen Verteidigungsmechanismen aus, darunter verzauberte Maschinen und Gegenstände, wie das Bett *Lît marveile* (Pz 566, 15) und Geschosse.³⁰ Diese fungieren als Aventure und Schutz der Burg und der gefangenen Frauen, trotz des sich „*in absentia*“³¹ befindlichen Zauberers.

5.1.1.2.1 Lit marveile

In einem Zimmer findet Gawan, wie vom Fährmann beschrieben, das Bett. Hier zeigt sich zum ersten Mal, dass es sich um einen besonderen Ort handelt. Im Zusammenhang mit diesem speziellen Bett wird das Wort *wunder* (Pz 566, 15) gebraucht.

²⁹ Motif-Index: F 781 Extraordinary rooms, F 846.1 Perilous bed, D 1154.1 Magic bed, D 1601.4 Automatic weapons, D 1641 Object removes itself, D 1711 Magician. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

³⁰ Vgl. Clason, Christopher R.: The Magic of Love: Queen Isolde, the Magician Clinschor, and "Seeing" in Gottfried's Tristan and Wolfram's Parzival, In: Classen, Albrecht: Magic and Magicians in the Middle Ages and the Early Modern Time: The Occult in Pre-Modern Sciences, Medicine, Literature, Religion and Astrology. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2017. S. 291-313, S. 309.

³¹ Clason (s. Anm 30), S. 309.

*er gienc zer kemenâten in.
der war ir estrîches schîn
lûter, hæle, als ein glas,
dâ Lît marveile was,
daz bette von dem wunder. (Pz 566, 11-15)*³²

Ein Bett, das auf einem Boden steht, der so glatt ist wie Spiegelglas, geschaffen aus Edelsteinen.³³ In dieser Szene ist also nicht nur das Bett außergewöhnlich, sondern der gesamte Raum. Es wird genau erläutert, aus welchen Materialien dieser besteht *von japis, von crisolte, von sardîn* (Pz 566, 21-22) und dass dieser *estrîch* (Pz 566, 20) in seiner Beschaffenheit besonders sei:

*der estrîch was gar sô sleif,
daz Gâwân kûme aldâ begreif
mit den fuozen stiure.
Er gienc nâch âventiure. (Pz 566, 27-30)*

Der Protagonist steht auf wackeligen Beinen und kann das Bett kaum erreichen. Der Konstrukteur des Bettes ist der Beschreibungen nach besonders kunstfertig in seinem Handwerk. Diese Kunstfertigkeit findet sich auch bei den anderen verzauberten Objekten wieder.

Ein zuvor starker Ritter, welcher stets seine Kämpfe gewonnen hat und voller Manneskraft ist, hat nun Schwierigkeiten, das Bett zu erreichen. Dies kann man klar als Verweis betrachten, dass diese *Avventure* keine gewöhnliche ist; ohne Klugheit und nur mit reiner Kraft ist diese Aufgabe nicht zu bewältigen. Daran zeigt sich, dass der Herrscher der Burg kein ordinärer Gegner ist, sondern über okkulte Fähigkeiten verfügt.³⁴

Das Bett steht zudem nicht einfach auf einem besonderen Boden. Anstatt Füßen hat es Scheiben aus Rubinen, um das Erreichen dieses noch schwieriger zu gestalten.

³² Motif-Index: D6 Enchanted castle (building), F 150.2.4 (Li) Extraordinary porter at entrance to otherworld castle, p 431 Merchant, F 771 Extraordinary castle (house, place), F 711.5 Extraordinaire guard for castle (land), F 771.4.3 Abandoned castle, F 899.4 (Li) Enormous treasure; D 1131 Magic castle. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

³³ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 95.

³⁴ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 108.

*Clinschor, der des erdâhte,
ûz manegem lande brâhte
sîn listeclichiu wîsheit
werc daz hier an was geleit. (Pz 566, 23-26)*

Clinschor wurde zwar zuvor schon genannt, auch als Herrscher über die Burg Schastel marveile, doch hier folgt die erste Nennung der Zuschreibung zur Zauberkunst. Clinschor entwarf das Zimmer und auch das Bett mit Hilfe seiner *listeclichiu wîsheit* (Pz 566, 26).

*Immer, als dicke er trat,
daz bette fuor von sîner stat,
daz ê was gestandten.
Gâwâne wart enblanden
Daz er den swæren schilt getruoc,
den im sîn wirt bevalch genuoc.
er dahte 'wie kum ich ze dir?
wiltu wenken sus vor mir?
ich soll dich innen bringen,
ob ich dich mege ersprichen (Pz 567, 1-10)*

Neben dem selbstfahrenden Zauberbett besteht eine weitere Schwierigkeit darin, dass Gawan immer noch den Schild in seiner Hand hält. Der Fährmann hat nicht erwähnt, weshalb er diesen nicht ablegen darf, jedoch waren seine Worte klar und deutlich. Daher legt Gawan den Schild nicht ab, sondern hat diesen fest in seiner Hand. Es erfordert von Gawan eine große Anstrengung, in voller Rüstung und bewaffnet auf das Bett zu gelangen. Nicht auf die körperliche Kraft, sondern auf seine Klugheit ist die Idee zurückzuführen, zu springen. Er springt auf das Bett und so zugleich in die Aventiure.

Die gesamte Situation gleicht einem Sinnbild, denn mit diesem Sprung in das Bett ist es nicht gezähmt, sondern erwacht erst richtig zum Leben. Lit marveile versucht Gawan abzuwerfen, wie ein wildes Pferd, stößt gegen alle Wände, doch der Ritter kann sich halten.

*die snelheit vreischet niemer man,
wie daz bette her unt dar sich stiez.
Der vier wende deheine'z liez,*

*mit hurte an ieslîche'z swanc,
daz al diu burc dâ von erklanc. (Pz 567, 14-18)*

Das Bett buckelt nicht nur, es macht dabei auch so viel Krach, dass sich Gawan den Schild als Schutz über sich zieht und um Gottes Hilfe bittet.³⁵

*er lac, unde liez es walten
den der helfe hât behalten,
und den der helfe nie verdrôz,
swer in sînem kumber grôz
helfe an in versuochen kan. (Pz 568, 1-5)*

Im Zusammenhang mit Clinschor ist dies die zweite Anrufung Gottes, der gläubige Ritter bittet in dieser von heidnischen Zauber geprägten Aventiure um Hilfe. Er vertraut auf diese Hilfe, die Hilfe des *wîse herzehafte man* (Pz 568, 5), *die hôchsten hant* (Pz 568, 8). Dieses Vertrauen auf die göttliche Hilfe bringt das Bett zum Stehen, es kann sich dem Glauben des Protagonisten nicht widersetzen und wird durch dieses Gebet entzaubert.

Gawan, auf dem Bett liegend, befindet sich nun in der Mitte des Zimmers, genau im Zentrum des Raumes. Nach dessen Zähmung, die erste Aufgabe der Aventiure, ist der Zauber erloschen und es bleibt in der Mitte des Raumes stehen. Diese Position ist exakt vom heidnischen Zauberer vorherbestimmt, da nun seine weiteren magischen Apparaturen, die Steinschleudern und Armbrüste, genau auf den sich auf Aventiure befindlichen Ritter zielen. Ganz wie durch Geisterhand beginnen die Geschosse loszugehen.

5.1.1.2.2 Geschosse

Der Zauberer Clinschor wirft mit *fünf hundert stableslingen mit listeclichen dingen* (Pz 568, 21-22) Steine auf Gawan. Diese Steinschleuder ist

³⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 95.

„eine Abart der Schleuder [...]; Der Schleuderapparat ist da mit einem Stock verbunden und kann dadurch kräftiger geschwungen werden. [...] mit abgerundeten Rollseinen aus Flüssen und Bächen [...].“³⁶

Es wird wieder, im Zusammenhang mit einem gewöhnlichen, nicht magischen Objekt, der Zauber genannt.³⁷ Wie auch schon beim Zauberbett findet sich das Wort *listeclichen* (Pz 568, 21), welches zum einen die Klugheit und Scharfsinnigkeit einschließt, aber ebenso die Zauberkunst.

Durch die List und die Kunstfertigkeit des Zauberers hat bisher noch kein tapferer Ritter die gestellten Aufgaben der Aventure meistern können. Es ist daher nicht nur die Zauberei an sich die Schwierigkeit für den Ritter, sondern eben auch der listenreiche Zauberer. Auch wenn dieser nicht im Zimmer anwesend ist und mit dem Ritter *tjosti*ert, so ist er durch seinen Zauber immer präsent.

Gawans Schild, welcher seinen Körper vor den gefährlichen Geschossen schützt, ist so hart, dass kaum ein Stein durchdringt. Und dieser Schild muss ihn nicht nur vor den Steinen schützen, die nächste Zauberkunst ist schon bereit, *fünfhundert armbrust ode mêr* (Pz 569, 5) zielen auf den Ritter.

die hete algelichen kêr
reht ûf daz bette aldâ er lac. (Pz 569, 6-7)

Das Bett steht immer noch im Zentrum des Raumes, wie eine Zielscheibe genau am richtigen Ort, auf genau jenem Punkt, auf welchen die Waffen abzielen. Der Ritter müsste das Bett verlassen, um sich den Geschossen zu entziehen, jedoch wäre die Aventure gescheitert. Gawan hofft nach dem letzten Pfeil auf das Ende des Kampfes, jedoch verweist der Autor darauf, dass *dannoch mit sîner hende muoser prîs erstrîten*. (Pz 569, 26-27).

Die vom Zauberer auf der Burg konturierten, mechanischen Abwehrapparate verweisen auf „einen stark technischen Charakter“³⁸.

³⁶ Schulz, Alwin: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, Leipzig: Verlag S. Hirzel 1899, S. 206.

³⁷ Motif-Index: D 1601.4 Automatic weapons. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

³⁸ Ernst, Ulrich: Wolframs Blutstropfenszene. Versuch einer magiologischen Deutung. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2006. Vol. 128 (3) S. 431-466, S.434.

5.1.1.2.3 Bauernkerl

*ein starker gebûr gienc dar für:
Der was freislich getân.
von visches hiute truoger an
ein surkôt unt ein bônît,
und des selben zwuo hosen wît.
einen kolben er in der hende truoc,
des kiule græzer denne ein kruoc. (Pz 569, 30 - 570, 6)*

Wie auch das Zauberbett wird der *gebûr* (Pz 569, 30), der rohe, gemeine Mensch, der Bauernkerl, genau beschrieben. Neben seinem grässlichen Aussehen und einem Gewand aus Fischhaut hat er eine mächtige Keule bei sich. Ein erstes Zeichen, dass der Bauernkerl der Zauberer selbst in verwandelter Gestalt sein könnte, wird durch das Wort *freislich* (Pz 570) vermittelt.

In der Narration findet sich keine Beschreibung des Äußeren des Zauberers wieder. Der Grund, weshalb es keine Erläuterung zum Aussehen des Zauberers gibt, sei laut Witte darauf zurückzuführen, dass schreckliche Charaktere in der Artusdichtung üblicherweise als hässlich dargestellt werden.³⁹ Der Bauernkerl entspricht mit der Zuschreibung *freislich* (Pz 570) dieser gängigen Charakterisierung.

Außerdem trägt er keine Rüstung, sondern nur eine Fischhaut am Körper. Der Fisch als Tier ist ein Symbol für Jesus Christus. Dass sich der heidnische Zauberer in das Gewand Christi hüllt, wirkt daher paradox.⁴⁰

Als würdiger Gegner empfindet Gawain ihn aufgrund der nackten Fischhaut nicht. Der Bauernkerl trägt keine Rüstung, wie es sich für einen Ritter, der in einen Kampf ziehen will, gehören würde. Der widerlich aussehende Bauernkerl, eingehüllt in Fischhaut, verweist nur auf den bald eintreffenden Tod Gawans mit den Worten:

*und sprach doch zornlîchen
'irn durfet mich entsitzen niht:
ich füege ab wl daz iu geschiht*

³⁹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 98.

⁴⁰ Vgl. Menzel, Wolfgang: Christliche Symbolik 1. Regensburg: Manz 1854a, S. 286.

*dâ von irn lîp ze pande gebt.
vons tiuvels kreften ir noch lebet:
sol iuch der hie hân ernert,
ir sît doch sterbens unerwert.
des bringe ich iuch wohl innen,
als ich nu scheibe hinnen. '*
Der vilân trat wider in. (Pz 570, 16-25)

Im Anschluss daran verschwindet er, ohne weitere Handlungen auszuführen. Daher ist die Annahme, dass der Zauberer selbst durch den rohen Mann spricht. Er vermutet fremde Zauberkünste, *vons tiuvels kreften ir noch lebt* (Pz 570, 20). Dieser direkte Verweis vom Gegner auf den Teufel ist dabei ein Paradox. Der unwirsche Kerl ist der Ansicht, dass Gawan vom Teufel beschützt wird und nicht er selbst, weil Gawan alle Aufgaben bisher gemeistert hat. Es gibt keinen expliziten Hinweis darauf, dass dieser Kerl der Zauberer ist, aber in Verbindung mit der Fischhaut und dem grässlichen Äußeren liegt die Vermutung nahe. Außerdem wäre dies auch eine logische Erklärung dafür, dass der Bauernkerl nur in einen Dialog mit dem Ritter tritt und nicht in eine physische Konfrontation.

5.1.1.2.4 Der Löwe

Wieder sind laute Geräusche zu hören, aber Gawan ist bereit für den Kampf, sein Mut ist ungebrochen. Die Betonung des Mutes von Gawan vor der nächsten Herausforderung ist gezielt platziert, denn sein in Folge erscheinender Gegner ist ein Löwe.⁴¹ Der Löwe ist ein Symbol für Tapferkeit und „göttliche Stärke“, welche Gawan nun beweisen muss. Zugleich wird der Löwe in der christlichen Symbollehre aber auch als Teufel selbst gesehen, „der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht wen er verschlinge“⁴². Der Teufel ist somit, wie auch schon beim Bauernkerl, wieder Thema, diesmal jedoch als Unterstützung für den Zauberer und nicht als Hilfe für Gawan. Der Kampf mit diesem Ungetüm ist hart und erfordert sehr viel Kühnheit.

⁴¹ Motif-Index: H 1410 Fear test: staying in frightful place. Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 381.

⁴² Vgl. Menzel, Wolfgang: Christliche Symbolik 2. Regensburg: Manz 1854b, S. 40.

*sîn venster muot der ganze,
den diu wâre zageheit
nie verscherte noch versneit,
dâhte 'waz sol mir geschehn?
ich möhte nu wol kumbers jehn:
wil sich mîn kumber mêren?
ze wer sol ich mich kêren. '*
*Nu sah er geins gebûres tür.
Ein starker lewe spranc derfür:
der was als ein ors sô hôch. (Pz 571, 4-13)*⁴³

Ein wilder Kampf entfacht mit dem „pferdegroßen Löwen“.⁴⁴ Obwohl ihm nach kurzem Gefecht ein Bein vom Ritter abgeschlagen wird, bremst dies nicht seine animalische Kraft. Ein langer Kampf mit vielen Wunden wird ausgetragen, erst als Gawan mit seinem Schwert in die Brust des Löwen sticht, besiegt er diesen.

*Gâwân het die grôze nôt
mit strîte überwunden. (Pz 572, 22-23)*

Die Klinge, bis zum Heft im Löwen, konnte diesen durch den tödlichen Stoß zähmen. Das Schwert ist ein Symbol für die Ritterlichkeit von Gawan selbst in einem Kampf, bei welchem er seinen eigenen Mut und seine Tapferkeit beweisen muss.

Nach dieser kräftezehrenden Aventure ist alle Energie verbraucht, mit dem Kopf auf dem Löwen ruht der tapfere Ritter, seinen Schild hat er auch nicht mehr in der Hand, sondern dieser liegt unter ihm. Der Löwe als Endgegner ist geschlagen. Hier kann man eine Parallele zum zuvor angesprochenen Teufel sehen. Dieser ist in Form des Löwen tot, die Aventure ist, wenn Gawan überlebt, beendet und der Zauberer geschlagen. Es gibt für den Magier keine Hilfe mehr.

⁴³ Vgl. Menzel (s. Anm. 42), S. 38.

⁴⁴ Witte, (s. Anm. 7), S. 95.

Er hat zwar gegen den Löwen und alle anderen bösartigen Zauber gesiegt, sein Leben ist dennoch in Gefahr. Die zahlreichen Wunden könnten den tapferen Helden doch noch das Leben kosten, er schläft ein.⁴⁵ Doch Arnive kommt zu Hilfe.

*hin zal den frouwen si dô sprach,
wand si den helt sus ligen sach,
'ir frouwen die des toufes pflegen,
rüeft alle an got umb sînen segen.'* (Pz 574, 27-30)

Um den Ritter steht es schlecht, die gefangenen Damen werden von Arnive aufgerufen, zu beten. Sie versorgen den schlafenden Helden und pflegen seine Wunden (Pz 579).⁴⁶ Gott soll den Gläubigen beistehen und den Ritter vor dem Tod bewahren, welcher dem Protagonisten durch den heidnischen Zauber bevorsteht. Dies ist die dritte Anrufung Gottes. Nach der Bitte des Fährmanns und Gawans Gebet selbst ersuchen nun die Frauen, welche von Clinschor gefangen sind, Gott um Beistand in dieser schweren Stunde. Gawan hat den teuflischen Magier besiegt und wird vom Tod verschont.

Zwei *juncfrouwen* (Pz 575, 1) werden zu dem Ritter gesendet, um zu sehen ob er noch am Leben ist. Er ist noch am Leben, trägt aber viele Wunden, welche von Arnive, der Mutter von König Artus, versorgt werden.⁴⁷ Das Überleben der Aventure ist ebenso wichtig wie das Überleben der schweren Verletzungen (Wunden), denn nur wenn der Ritter nicht an diesen verstirbt, ist die Aventure bestanden. Ansonsten endet die Gefangenschaft der Frauen nicht.⁴⁸

*swelch sîn wunde stüent ze verhe,
daz wær diu freuden twerhe:
dâ mite wærn ouch wir reslagen
und müesen lebendec sterben tragen.* (Pz 574, 20-23)

⁴⁵ Motif-Index: D 1154.5 Magic pillow, D 1364.11 Pillow causes magic sleep, D 1960 Magic sleep. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

⁴⁶ Motif-Index: D 965 Magic plants, D 1244 Magic slave (ointment), D 1500.1.19 Magic healing slave, D 1503.4 Magic balm heals wounds., D 1960 Magic sleep, D 2161.4.12 Magic cure during sleep. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 382.

⁴⁷ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 95.

⁴⁸ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 95.

Nach Tagen der Verarztung tut sich ein neuer Kampf in Gawan auf, die Sehnsucht nach Orgelûse, denn *Gâwân truoc minne und andere klage* (Pz 588, 7).

5.1.1.2.5 Die Säule

Es finden sich im Palast neben den grausamen Aufgaben noch weitere Wunderwerke, die Clinschor hier zusammengetragen hat. Gawan findet nach seiner Genesung eine Säule, mächtig und aus hartem Stein und mit *liste* (Pz 589, 17) gefertigt.⁴⁹ Diese von Clinschor geschaffene Säule besitzt besondere Kräfte, *waz diu wonders mohet hân* (Pz 590, 1). Dies erblickt Gawan, als er den Turm besteigt, denn *solch wunder grôz* (Pz 590, 5) hat er noch nie gesehen.

*in dûhte daz im al diu lant
in der grôzen siule wærn bekant,
unt daz diu lant umb giegen,
unt daz mit hurte enpfiegen
die grôzen berge ein ander.
in der siule vander
liute rîten unde gên,
disen loufen, jenen stên.
in ein venster er gesaz,
er wolt daz wunder prûeven baz.* (Pz 590, 7-16)

Die Zaubersäule lässt Gawan in die Ferne blicken, „sie leuchtet Tag und Nacht in einem Radius von sechs Meilen“. ⁵⁰ Sie hat die magische Fähigkeit, alles abzubilden, was ringsherum geschieht. ⁵¹ Dies Kunststück ist auch für den Helden nicht in der irdischen Welt zu verorten. Ernst sieht hier ein Gottesgleichnis, der Zauberer erhebt sich mit dieser Säule über den Menschen und eignet sich die Fähigkeit an, alles zu sehen, was in seinem Land geschieht. ⁵² Dies trifft nicht nur auf den Zauberer zu. Jeder Mann und jede Frau, der/die vor der Säule steht,

⁴⁹ Motif-Index: D 1323 Magic object gives clairvoyance, D 1825.2 Magic power to see distant objects. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 382.

⁵⁰ Witte (s. Anm. 7), S. 96.

⁵¹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 96.

⁵² Vgl. Ernst, Ulrich: *Mirabilia mechanica: Technische Phantasmen im Antiken- und im Artusroman des Mittelalters*. In: Wolfzettel, Friedrich: *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven*. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 45-78, S. 56-57.

können die Bilder sehen. Dies ist nicht dem Zauberer allein vorbehalten. Die zuvor beschriebenen Geschosse wie auch die Säule sind in der Narration zum einen als Produkt Schwarzer Magie zu verorten und zum anderen als technische Kreation.⁵³ Die Zuschreibung der Zauberkunst baut sich im Text langsam auf. So wird in den Kämpfen zuvor der Zauber mit dem Wort *liste* (Pz 589, 17) zwar immer angedeutet, jedoch verliert der Protagonist keinen Gedanken darüber. Es wird vom Autor vermerkt und kommt in den Gesprächen zwischen den anwesenden Personen nur unterschwellig vor. So spricht der Fährmann auch nicht direkt darüber, sondern berichtet nur von einer *strenger list* (Pz 559, 30). Die vom Zauberer gebauten Geschosse wären auch von nicht Magiern konstruierbar gewesen, das selbstfahrende Bett und die allsehende Säule sind jedoch übernatürlich. Dies beruht auf der Beschreibung der Funktionsweise der Säule und was diese in Form von Bildern zeigt.

*ses mîl in daz lant, (Pz 592, 4)*⁵⁴

*in wazzer und ûf velde:
des is er wâriu melde, es sî vogel oder tier,
der gast unt der der forehtier,
die vremde unt die kunden,
die hât man drinne funde.
über sehs mîle gêt sîn glanz (Pz 592, 7-14)*

Der Zauber selbst wird dabei nicht erklärt, nur, dass es sich um einen gestohlenen Stein handelt, welcher das Land detailreich zeigt. Der Zweck der Säule ist vor allem, unerwünschte Besucher und Opponenten vorzeitig zu sehen und dient laut Witte als „Überwachungsinstrument“.⁵⁵ Gawan fragt Arnive, wie genau diese seltsame Säule funktioniert, jedoch wird zum Zauber nicht mehr verraten. Erst in einem späteren Wiederaufeinandertreffen zwischen Gawan und Arnive gibt diese mehr Auskunft zur Magie von Clinschor.

⁵³ Vgl. Ernst (s. Anm. 40), S. 47.

⁵⁴ Motif-Index: D 1323 Magic object gives clairvoyance, D 1645 Self-luminous objects, D 1652 Inexhaustible object, D 1825.2 Magic power to see distant objects. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 383.

⁵⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 96.

Als Gawan einen fremden Ritter in Stein erblickt, endet der Aufenthalt auf Schastel marveile und Gawan macht sich auf den Weg, gegen diesen zu kämpfen.

Die Aventure ist geschafft, der Zauber gebrochen, die Damen befreit und Gawan reitet als ruhmreicher Held los, um nicht dem Kampf mit dem Ritter auszuweichen und um auch seine geliebte Orgeluse wieder zu finden, wegen welcher er so viel Herzschmerz und Leid ertragen musste. Er trifft zu einem späteren Zeitpunkt nochmals auf Arnive, die ihm die Vergangenheit Clinschors offenbart und weshalb dieser so viel Zorn und Rachelust in sich trägt. Nach diesem Gespräch verschwinden Clinschor und dessen Magie aus der Geschichte, sein Verbleib ist unbekannt.⁵⁶

5.1.2 Die Figur Clinschor

Nach der genauen Textanalyse ergeben sich für den Magier Clinschor einige charakteristische Elemente, welche im Anschluss mit den anderen zu analysierenden Magier miteinander verglichen werden.

5.1.2.1 Charakterisierung und Funktion des Zauberers Clinschor

Clinschor von *Terre de Lâbûr* (Pz 656, 14)⁵⁷ selbst wird nur erwähnt, er ist absent und tritt in keinen direkten Kampf mit dem Ritter Gawan oder einer anderen Person im Werk *Parzival*. Er handelt durch seinen von ihm geschaffenen Zauber. Es finden sich im Text zahlreiche Nennungen und genaue Erläuterungen zu seinem Charakter.

⁵⁶ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 104.

⁵⁷ Motif-Index: D 1711 Magician, D 1711.2 Virgil as magician. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 388.

Nach Cundris Verweis auf die schwierige Aventure geben der Fährmann Plippalinot und seine Tochter Bene eine erste nähere Beschreibung von Clinschors Wesensart. Sie sprechen nicht direkt über den Zauberer, man findet die Beschreibung in dem, was nicht gesagt wird. Bene ist außer sich, als Gawan sie nach den Begebenheiten fragt, sie will unter keinen Umständen über diesen Magier sprechen. Dies impliziert, dass er ein Wesen mit großer Macht ist, welche er – auch wenn er nicht zugegen ist – einsetzen kann. Es wird nur die Gefahr der Aventure thematisiert *diu ist scharpf und ungehiure* (Pz 557, 28), der Initiator der Aufgaben hingegen nicht, es wird nur so viel gesagt:

*swaz frouwen hie stêt pfandes,
die starkez wunder her betwanc* (Pz 558, 18)⁵⁸

Durch einen starken Zauber, hier mit den Worten *starkez wunder* (Pz 558, 19) genannt, werden die Damen festgehalten, also verfügt große Magie über diese Damen. Es wird jedoch nicht auf den Zauberer selbst verwiesen, er und auch sein Zauber sind unaussprechlich. Es wird im Text nicht von den Konsequenzen, die den Fährmann erwarten würden, berichtet, es ist die Angst vor dem Ort, die den Fährmann und seine Tochter die Stimme versagen lässt.

Orgeluse von Lôgroys (Pz 593, 12), die Angebetete von Gawan, ist die Erste, die Clinschor direkt in der Narration beschreibt. Sie hat sich aus Rache gegenüber *Gramoflanz* (Pz 605, 30), welcher ihren Mann *Cidegast* (Pz 606, 6) getötet hat, die Freundschaft Clinschors versichert. Sie berichtet, wie dieser zu seinen kostbaren Besitztümern vor den Toren der Burg gekommen sei, aber zuvor schreibt sie ihm die *list von nigrômanzî* (Pz 617, 13)⁵⁹, die Schwarze Magie, zu. Er ist laut Orgeluse so mächtig, dass er durch die Kunst der Zauberei alle in seinen Bann ziehen kann und sowohl Männer, als auch Frauen willenlos macht. Therese Holländer schlussfolgert aus diesem Umstand, dass er ein diabolischer Charakter sei, die „Verkörperung des Bösen“⁶⁰. Orgeluse, ist die Bösartigkeit aber egal, sie

⁵⁸ Motif-Index: D6 Enchanted castle (building), D 1131 Magic castle. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 385.

⁵⁹ Motif-Index: D 1411 Magic object binds person (animal, D 1711 Magician, K 2350 Military strategy. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 385.

⁶⁰ Holländer, Therese: Klingsor. Eine stoffgeschichtliche Untersuchung. Wien 1927, S. 18.

will Gramoflanz Tod. Außerdem spricht sie auch von Clinschors Klugheit sowie von seiner höfischen Zugehörigkeit: *Clinschor ist hövesch unde wîs* (Pz 618, 3). Er ist daher nicht außerhalb der höfischen Gesellschaft, sondern wird trotz seiner dunklen Zauberkunst als Mitglied anerkannt. Diese ambivalente Charakterisierung, einerseits Teil der höfischen Gesellschaft, andererseits von Rachelust und Gottesverachtung angetrieben, typisiert den Magier.⁶¹

Diese höfische Angliederung wird durch die Erlaubnis, welche Clinschor Orgelûse gegeben hat, *rîterschaft* (Pz 618, 5) zu betreiben, offenbart. Auch Arnive, Artus Mutter, schreibt Clinschor ein höfisches Leben zu.

*sîn lant heizt Terre de Lâbûr:
von des nâchkomn er ist erborn,
der ouch vil wonders het erkorn,
von Nâpels Virgilîus. (Pz 656, 15-18)⁶²*

Sie berichtet Gawan, dass der Magier ein *herzogen* (Pz 656, 23) ist und bis zu seiner bereits erwähnten Liebschaft mit Königin *Ilbis* ein gutes, ruhmreiches Leben führte (Pz 656, 27). Durch diese Schande verfinsterte sich sein Charakter

*wâ mit er kom in zoubers site.
zeim kapûn mit eime snite (Pz 657, 8-9)⁶³*

und er wurde zu eben jenem entmannten Zauberer, welcher Gawan fast den Tod brachte.

Clinschor ist daher von Geburt an Mitglied der höfischen Gesellschaft und hat trotz seiner tückischen, magischen Aufgaben die höfischen Gepflogenheiten nicht abgelegt. Wer die Aventure gewinnt, bekommt sein Reich und die Damen sind frei. Durch den Gesichtsverlust in der Gesellschaft machte er es sich zur Aufgabe,

⁶¹ Vgl. Blank, Walter: Der Zauberer Clinschor in Wolframs ‚Parzival‘, In: Gärtner, Kurt / Heinzle, Joachim: Studien zu Wolfram von Eschenbach. FS für Werner Schröder zum 75. Geburtstag. Tübingen: 1989. S. 321-332, S. 331.

⁶² Motif-Index: D 1711 Magician, D 1711.2 Virgil as magician. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 388.

⁶³ Motif-Index: R 41.1 Captivity in castle, F 771 Extraordinary castle (house, place), D 1131 Magic castle, D 1710 Possession of magic powers, D 1738 Magic arts studied, D 2198 Magic control of spirits (angels, [god]). Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 388.

diesen zu rächen und diejenigen, die ihn der Liebe beraubten, auf dieselbe Art zu bestrafen.⁶⁴

Der Zauberer kann auch als Gegenpart zu *Anfortas* (Pz 251, 16), dem Gralskönig, betrachtet werden. Eine Parallele zwischen Clinschor und Anfortas ist die Wunde im Genitalbereich, welche beide als Strafe für unerlaubte Liebe zu einer Frau erhielten. Diese Liebe war gegen das standesgemäße Verhalten zu Hofe und daher wurden beide mit Strafen, welche die Liebesbeziehung widerspiegeln, bestraft.⁶⁵

Anfortas erhielt seine Wunde in einem Kampf, welchen er für Orgeluse ritt, eine nicht von Gott gegebene Frau, die durch den Gral bestimmt wird. Da sich Anfortas über die vorbestimmte Braut hinwegsetzt, wird er durch einen vergifteten Speer verletzt und bekommt eine „von Gott verhängte Sündenstrafe“⁶⁶. Clinschor wurde von *Ibert* (Pz 656, 26), dem König von Sizilien, nach einer Nacht der Liebe mit dessen Frau Iblis beim Schlafen im Bett gefunden. Der König war daraufhin so zornig, dass der mit einem Schnitt Clinschor zum *kapûn* (Pz 657, 8), zum Kastraten machte. Dies zog großes Gespött der höfischen Gesellschaft nach sich und Clinschor beschloss, die Zauberkunst zu erlernen und Rache an den Menschen zu nehmen.

Anfortas litt bis zur Erlösung, nahm aber im Gegensatz zu Clinschor keine Rache. Dies zieht einen für die jeweilige Figur anderen Ausgang in der Geschichte nach sich: Während Anfortas am Ende doch die Erlösung findet und durch Parzival geheilt wird, verschwindet Clinschor aus der Geschichte. Die Damen sind frei und die Burg Schastel marveile geht an Gawan.

*„hêr, sit iwer strakiu nôt
ist worden wendec âne tôr,
sîn gâbe stêt in iwer hat:
dise burc unt diz gemezzen lant,
ern kêrt sich nimmer mêr nu dran.
Er solt ouch vride von im hân,
des jaher offenbâre*

⁶⁴ Vgl. Clason (s. Anm 30), S. 309.

⁶⁵ Vgl. Retzer, Maïke: *Mythische Strukturen in Wolframs von Eschenbach 'Parzival'*, München 2007, S. 185.

⁶⁶ Bumke, Joachim: *Wolfram von Eschenbach*, Stuttgart ⁸ 2004, S. 92.

*(er ist mit rede der wâre),
swer dise âventiure erlite,
daz dem sîn gâbe wonte mite. (Pz 659, 3-10)*

Der heidnische Zauberkünstler war in der Geschichte nie als Person anwesend, er ist immer nur indirekt, über verschiedene Erzählung und durch seinen Zauber, welcher mit ihm verschwindet, vorhanden. Er dient als Gegenstück zu Anfortas. Rüdiger Krohn ist hier der Ansicht, dass Wolfram von Eschenbach Clinschor nur in der Funktion als Pendant entwickelte und ihn daher nicht als einen autonomen Charakter auftreten ließ.⁶⁷

5.1.2.2 Clinschors Zauberkunst

Clinschors Zauber ist mächtig, er kann nicht nur Objekte und Tiere in seinen Bann ziehen, sondern auch Menschen. Diese Zauberkunst kommt nicht aus dem Nichts, sondern ist Teil seiner Herkunft. Es wird im Text darauf hingewiesen, dass er ein Nachkomme von Vergil aus Napoli ist, welchem selbst Zauberkunst zugeschrieben wird, Clinschor selbst musste diese Kunst aber erst erlernen. Die Verwandtschaftsbeziehung zu Vergil ist von Wolfram bewusst gesetzt, da dessen Macht und Börsartigkeit bereits in der Literatur etabliert war. Der neu eingeführte Charakter Clinschor wird „für die Rezipienten sofort klassifizierbar“⁶⁸. Jedoch ist die Zauberkunst, welche sich auf der Burg des Zauberers findet, nur *engein kleiniu wunderlîn* (Pz 656, 7), sprich nur ein kleiner Zauber im Gegensatz zu früheren Werken.⁶⁹

Arnive gibt genaue Kunde über sein Studium der dunklen Magie:

*es ist niht das lant ze Persîâ:
ein stat heizet Persidâ,
dâ êrste zouber wart erdâht.*

⁶⁷ Vgl. Krohn, Rüdiger: „ein phaffê der wol zouber las“. Gesichter und Wandlungen des Zauberers Klinsor, In: Gegenspieler, hg. v. Cramer, Thomas / Dahlheim, Werner (Dichtung und Sprache 12), München / Wien 1993. S. 88-113, S. 98.

⁶⁸ Witte (s. Anm. 7), S. 101.

⁶⁹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 96.

*Dâ fuor er hin und dât dan brâht
Daz er wol schaffet swaz er will,
mit listen zouberlichiu zil. (Pz 657, 27- 658, 2)*

Er hat sich selbst zum studierten Magier gemacht und durch diese eingehende Beschäftigung mit der Schwarzen Magie besitzt er auf Schastel marveile alle Macht über alles zwischen Himmel und Erde, egal ob Mensch, Gegenstand oder Tier, alles steht unter seiner Herrschaft.⁷⁰

Die Damen der Burg Schastel marveile wurden von Clinschor vom Artushof entführt; neben zahlreichen Jungfern befindet sich auch Artus' Mutter unter ihnen. Diese Damen und Königinnen sind im Schastel marveile gefangen und können nur durch die bestandene Aventure befreit werden. Wie Clinschor genau zu den Damen gekommen ist, wird nicht thematisiert. Ein großer Zauber lastet aber auf der Burg und die Aventure, welche ein Ritter bestreiten muss, ist grausam und mit großer Klugheit erschaffen. Die gesamte Burg befindet sich demnach unter Clinschors Zauber.

Neben dem Bann über die Damen und Königinnen sind der größte Zauber der Burg die Aventure-Aufgaben. Neben dem Zauberbett befinden sich noch verwunschene Armbrüste und Steinschleudern, ein Bauernkerl und ein Löwe unter dem Einfluss von Clinschor.

Demnach hat Clinschor auf verschiedene magische Verteidigungsmechanismen gesetzt, sodass die Aventure möglichst diffizil ist. Durch die Lehre der Schwarzen Magie setzt er auch auf die Hilfe des Teufels.

Zu Beginn tritt in Erzählungen nur der Bann beziehungsweise der Zauber, welcher auf dem nicht leicht zu findenden Ort liegt, in Erscheinung.

Der Zauber an sich wird dabei nicht erläutert, in späteren Anmerkungen wird nur berichtet, wie zuvor schon erwähnt, dass die Frauen vom Artushof entführt wurden. Aus welchen Gründen diese aber das Schloss nicht verlassen können, wird im Text nicht ersichtlich. Anzunehmen ist, dass diese strenge

⁷⁰ Vgl. Wolfram von Eschenbach (s. Anm. 21), 658/26.

Gefangenschaft aufgrund von Clinschors Rachgegelüsten gegenüber der höfischen Gesellschaft besteht.⁷¹

Die Burg ist zwar von majestätischer Größe, sieht jedoch von außen betrachtet nicht wie eine verzauberte Burg aus. In der Aventure selbst findet sich nochmals ein Zauber, welcher auf einem Menschen liegt, hier ist es allerdings (jedoch) ein Mann, ein Bauernkerl.

Doch zuvor finden sich einige Objektzauber, davon sind drei in der Aventure selbst und einer im Schloss in Form der magischen Säule.

Es ist eine große Kunst, solche Maschinen zu entwerfen und zu bauen, welche ohne weiteres Zutun von menschlicher Hand losgehen. Ob diese Apparaturen von magischer Art sind oder durch Klugheit entwickelt wurden, wird im Text nicht beschrieben, das buckelnde Bett muss jedoch unter dem Einfluss von Schwarzer Magie stehen.

Der einzige Zauber eines Objektes in der Burg, welcher genau erläutert wird, ist die Säule und ihr magischer Stein, durch welchen man in die Ferne sehen kann. Die anderen magischen Ereignisse werden nicht näher erläutert und auch der Held hinterfragt in seinen Gedanken das wunderbare Geschehen nicht.

Der einzige Mann und potentielle Gegner, der während Gawans Aventure in Erscheinung tritt, ist der Bauernkerl. Er taucht plötzlich im Zimmer auf und verschwindet nach kurzer Rede mit Gawan auch wieder, ohne mit jenem zu kämpfen.

Das letzte verzauberte Wesen, auf welches Gawan trifft, ist der Löwe. Ein Hinweis auf dessen nicht natürlichen Ursprung ist dabei die Größe des Tiers, *der was als ein ors sô hôch* (Pz 571, 13). Durch dunkle Magie wuchs dieser Löwe zu einer abnormen Größe heran, welche für den Ritter eine besonders schwierige Herausforderung darstellt.

⁷¹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 94.

Diese verschiedenen Arten der Zauberei halfen Clinschor dabei, dass lange Zeit niemand diesen Bann brechen konnte. Erst Gawan gelang es, mit Hilfe Gottes endlich den Zauber von dem Ort zu nehmen. Nur durch das Erbitten von Gottes Beistand ließ ihn die durch Schwarze Magie manipulierten Aufgaben bewältigen.

5.1.2.3 Heidnischer Zauber im Vergleich mit dem christlichen Wunder

Das Gegenstück zu Anfortas, dem christlichen Gralskönig, ist Clinschor mit seinem heidnischen Zauber.⁷² Deshalb ist Clinschor laut Blank „nicht als eigenständige Figur konzipiert [...], sondern nur als funktionaler Gegentyp zu Amfortas“^{73, 74}

Beide Zauber finden sich in der Narration, ohne dass jemand nicht an diese Zauber glaubt. Es ist daher anzunehmen, dass die Magie Teil der Lebenswelt ist.

Im Schloss des Gralskönigs finden sich, wie auch im Schastel marveile, verschiedene Arten des Wunderbaren, jedoch sind die Wunder der Gralsburg von göttlichem Ursprung und jene im Schastel marveile dämonisch.

Die Wunder der Gralsburg verbleiben auch, im Gegensatz zu Clinschors Zauberwerk, über die gesamte Erzählung hinweg in der Geschichte. Der Magier verschwindet aus der Geschichte, aber was mit seinen magischen Werken auf der Burg geschieht und ob der Bauernkerl noch dort lebt, steht in der Narration nicht geschrieben. Der Gral jedoch gibt auch nach Parzival noch Gralskönige bekannt.

⁷² Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 100.

⁷³ Blank (s. Anm. 61), S. 331.

⁷⁴ Motif-Index: D 1711 Magician. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

5.1.2.4 *Erkenntnisse zum Zauberer Clinschor*

Clinschor ist ein von Rache getriebener Zauberer, welcher physisch nicht vorhanden ist. Seine Zauberkräfte sind nicht nur in Hinsicht auf Fähigkeit, sondern ebenfalls unter dem Gesichtspunkt der Reichweite uneingeschränkt. Einzig die eigene Heilung ist für den Magier unerreichbar.⁷⁵ Daraus resultiert sein Rachemotiv. Er hat Gegenstände, Tiere und auch Menschen in seiner Gewalt, gibt diese aber, wie versprochen, nach der bestandenen Aventure frei. Auch wenn er von seinem Schicksal geprägt wurde, vergisst er dennoch nicht auf die höfischen Gepflogenheiten und hält sein Versprechen, alle aus der Gefangenschaft zu entlassen. Danach verschwindet er mitsamt seinem Zauber aus der Narration.

⁷⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 96.

5.2 Wirnt von Grafenberg – Wigalois

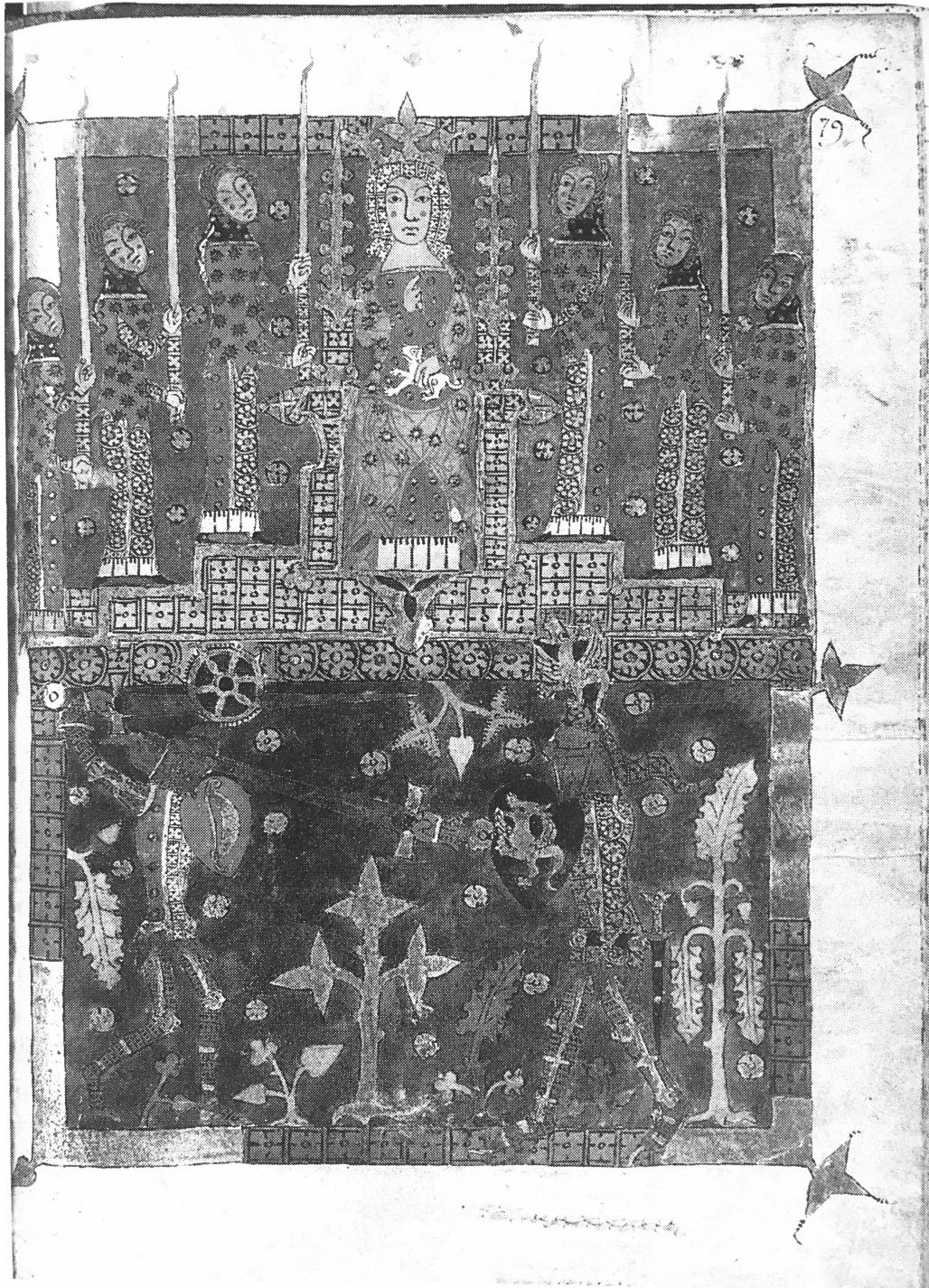


Abb. 1 Kampf des Wigalois mit dem Zauberer Roaz aus einer Handschrift des 14. Jh

5.2.1 Textanalyse – Wigalois: Mit Bezug auf Roaz von Glois

In *Wigalois*, geschrieben von Wirnt von Grafenberg, wird die Geschichte des gleichnamigen Helden Wigalois, *Gwi von Galois* (W 1574) erzählt. Der Sohn von *Gâwein* (W 343) und *Flôrîe* (W 1317) begibt sich nach seiner Jugend auf die Reise, ein Ritter zu werden und kommt so an den Artushof, um dort auch seinen Vater zu suchen. Von seiner Mutter wurde ihm ein Zaubergürtel mitgegeben, welcher soll den jungen Mann auf seinem Weg beschützen. Noch vor der Nennung eines Zauberers findet sich in der Geschichte ein magischer Gegenstand, der ihm aber gestohlen wird.

In der Erzählung sind außerdem die Tugenden Ehre, Treue und Gottesdemut von größter Wichtigkeit. Schon im Prolog weist der Autor auf diese drei höfischen Tugenden hin:

*Swer nâch êren sinne,
triuwe und êre minne,
der volge guoter lêre [...]
nâch gotes lône dienen hie; (W 20-28)*

Diese finden sich alle im Kampf mit dem Zauberer wieder und vor allem das Leben nach dem christlichen Glauben wird Wigalois dabei behilflich sein. Diese Tugenden sind für einen Herrscher unverzichtbar und Wigalois muss auf seinem Weg und bei der Auseinandersetzung mit dem Zauber des Zauberers diesen grundlegenden Verhaltensweisen treu bleiben.⁷⁶

5.2.1.1 Erste Nennung des Zauberers Roaz

Nach bestandener Tugendprobe wird er zum Ritter geschlagen und nur kurze Zeit später erreicht die Jungfrau *Nereja* (W 4069) in Begleitung eines Zwergs

⁷⁶ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 119.

den Artushof, um einen Ritter zu ersuchen, ihrer Herrin *Lârîe*, (W, 4056), Tochter des Königs *Jorêl* (W 6072) und der Königin *Amênâ* (W 8851), zu helfen. Die genaue Aufgabe, welcher „kriesenlose Held“⁷⁷ übernehmen soll, gibt sie jedoch nicht preis. Wigalois wird mit dieser Aventure beauftragt, die Botin hätte aber lieber einen erfahrenen Ritter an ihrer Seite gewusst. Doch Wigalois bricht mit ihr auf und beweist ihr in einer Reihe von Aventuren, dass er ein wahrhaftiger Ritter ist. Nach seiner Bewährung enthüllt Nereja die Umstände ihres Hilfesuchs:

*ir vater der hêt êren vil
und diu liebe vrouwe mîn:
daz guote lant ze Korntîn
daz was ir eigen beider.
Mit grôzer klage leider
Sî wir dâ von gecheiden:
Daz bûwet nû ein heiden,
Rôaz von Glois ist er geant;
Sîn manheit diu ist erkant
Als wîte sô diu werlt ist.
Er hât durch sînen zouberlist
Beidiu sêle unde leben
einem tivel gegeben; (W 3646 – 3658)*

Der Heide *Roaz von Glois* (W 3654) eignete sich durch einen Hinterhalt das Land von Laries Vater an und nur durch einen Kampf auf Leben und Tod mit dem Zauberer kann der Bann gebrochen werden. Doch dieser ist mit dem Teufel im Bunde und nur ein wahrhaft Gläubiger wird einen Kampf mit ihm überleben.

Ursprünglich war Roaz ein Graf und wurde ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, selbst einmal König zu werden, Nereja *herren heimlich* (W 3674).

Als Vertrauter umgarnte er seinen Herrn und überfiel eines morgens mit vierhundert Rittern die Burg. Die Bewohner des Schlosses wurden getötet, nur

⁷⁷ Witte (s. Anm. 7), S. 246.

Larie konnte sich auf die Burg *Roimunt* (W 3755), der *Künigesberc* (W 3757) retten.

„Der verbrecherische Nachbar wird gleich mehrfach mit Worten bezeichnet, die seinen schändlichen Charakter offenbaren: Er ist Heide, Teufelsbündler, Zauberer, Mörder und gemeiner Dieb, der sich die Besitztümer des Königs Lar angeeignet hat.“⁷⁸

Der Ritter, welcher das Land von Roaz befreit, bekommt die jungfräuliche Tochter zur Frau und das gesamte Land dazu.

5.2.1.2 *Der Zauber von Roaz*

Wigalois bittet daraufhin, dass ihm die Botin alles über die anstehende Aventure berichtet, sie erzählt jedoch nur von einem

„tier [daz] ûf sînem houbet treit
eine guldîne kronê [...] (W 3859-3860)
ez hât in sînem munde
die hitze, als ichz hân vernomen,
daz niemen mac dar zuo komen [...] (W 3869-3871)
geschaffen als ein lêbard (W 3878)

Dieses wundersame Wesen wird ihn auf den Pfad zur Aventure bringen.

Das Land *Korntîn* (W 3670) weist durch die dort vorherrschende Magie Besonderheiten auf. Der Held wird noch auf der Burg bei Larie Zeuge von den wunderlichen Begebenheiten. Die Burg liegt genau am Rande des Landes, sie ist also Teil der magischen Welt und der Blick ist nicht versperrt. Wigalois sieht von einem Fenster aus das von Wehrli als „Fegefeuerzone“⁷⁹ bezeichnete

⁷⁸ Witte (s. Anm. 7), S. 248.

⁷⁹ Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Stuttgart: Reclam 1997, S. 26.

Gebiet um das Schloss brennen und hört *jâmer unde nôt* (W 4303).⁸⁰ Dieses Feuer ist ein Verweis auf die Anwesenheit und die Macht des Teufels, welcher dort als Verbündeter mit Roaz lebt. Es ist kein ordinäres Feuer, sondern ein magisches, das die Burg, die dort im Wald steht, jede Nacht aufs Neue brennen lässt. (W4318)

Durch die Weihe eines Priesters sammelte Wigalois Kraft und Mut.

*der priester strihte im umb sîn swert
einen brief, der gab im vestem muot:
vür älliu zouber was er guot. (W 4427-4429)⁸¹*

Dieser *brief* (W 4428) schützt den Ritter vor allem *zouber* (W 4429), er ist ein Zeichen Gottes und ein Symbol für die empfangene Weihe durch den christlichen Priester. Der Schutzbrief ist zwar durch den Priester, einem Menschen, angefertigt worden, doch seine Wirkung kann nur durch das göttliche Wunder erklärt werden.⁸² Durch die Weihe und das Gebet zu Gott wird auch vom Protagonisten eine Art Pakt mit Gott geschlossen, welcher „analog zum Teufelspakt des Roaz“⁸³ betrachtet werden kann.

5.2.1.2.1 Magische Geschöpfe

Der gläubige Ritter begibt sich im Anschluss an die Zeremonie auf den Weg in Richtung der Burg des Zauberers, geleitet von eben jenem wundersamen *lêbard* (W 3878) von welchem die Botin zuvor sprach. Er folgte dem Wesen bis vor die Burgmauer und dort verwandelte es sich vom Leopard in einen

⁸⁰ Motif-Index: D6 Enchanted castle (building), D 621.0.1 One shape by day, another by night, F 771 Extraordinary castle (house, palace), D 1131 Magic castle, H 1233.4 Supernatural creature as helper on quest, D 1271 Magic fire, D 1672 Unquenchable fire. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 312.

⁸¹ Motif-Index: D 825 Magic object received from maiden, D 103.1 Magic bread, H 1233.4 Supernatural creature as helper on quest, D 1266.1 Magic writings (grammar, runes), D 1335.1 Magic strength-giving food, D 1249.1.6. Tiny amount of food magically satisfies, D 1578 Magic object keeps off enchantment. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 313.

⁸² Dietl, Coa: Wunder und zouber als Merkmal der âventiure in Wirnts Wigalois?. In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 297-311, S. 304.

⁸³ Dietl (s. Anm 82), S. 304.

Mann. Der Held ist an dieser Stelle das erste Mal verwundert, *sô vremdes nieh niht gesachen*. (W 4639) Auch wenn Zauberei in der Narration auch bis zu diesem Zeitpunkt mehrmals Thema war, so ist diese Transformation außergewöhnlich.⁸⁴ Der Ritter nimmt an dieser Stelle dieses *wunder* (W4656) als Gottes Werk an und nicht als Teil des Zaubers von Roaz. Im Dialog zwischen dem Protagonisten und dem Mann verrät der Verwandelte, dass seine Seele verloren sei. Dies ist schon eine Vorausschau auf den Zauberer selbst, dessen Seele ebenfalls gefangen ist.⁸⁵ Es stellt sich heraus, dass der Mann der geschlagene König ist und dieser berichtet ihm von einem Drachen, den er erschlagen muss, um frei zu sein. Um dies zu tun, bekommt er eine Blüte, damit er dem üblen Geruch aus dem Maul des Drachen standhalten kann. Zudem wird ihm von einer Lanze berichtet, welche *brâhte [...] ein engel* (W 4749). Diese ist so hart, dass auch der Drachenpanzer ihr nicht standhalten wird.

Beim Kampf mit dem Drachen *Pfetân* (W 4956)⁸⁶, welchen er mit der Lanze besiegt, wird der Held schwer verletzt und stürzt eine Klippe hinunter. Der Drache verfügt zwar über große Kraft, jedoch ist er nicht durch Magie erschaffen. Hier offenbaren sich erstmals die Grenzen von Roaz Macht, da er den Drachen nicht besiegen konnte. Dieser ist kein von ihm geschaffenes Wesen und steht auch nicht unter seiner Herrschaft.⁸⁷ Konträr dazu ist das Wappenzeichen auf Roaz Rüstung und Helm ein Drache. Pfetan kann als ein Vorbote gesehen werden und bildet die erste Probe für Wigalois. Auch der Verweis auf das *helle viure* (W 4715) ist bewusst gewählt, eine Anspielung auf den Teufel und dessen Feuer. Der Teufel wird im weiteren Verlauf eine tragende Rolle spielen. Der Drache selbst ist wie ein Tier beschrieben und es finden sich keine magischen Attribute. Dennoch bekreuzigt sich Wigalois vor dem Kampf und nimmt einen Bissen von einem wunderlichen Brot, welches er zuvor von Larie erhalten hat.⁸⁸ Durch diese schützenden Utensilien kann er

⁸⁴ Motif-Index: F 150.2.1 Entrance to otherworld guarded by giant, E 421.3 Luminous [fiery] gost, F 574 Luminous [fiery] person, B 742 Animal breathes fire, H 1233.4 Supernatural creature as helper on quest, D 1271 Magic fire. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S 313.

⁸⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 6), S. 248.

⁸⁶ Motif-Index Vol 2: B 11.9 Dragon als power of evil, B 11.2.1. Dragon als compound animal, D 975 Magic flower, D 1031.1 Magic bread, D 1335.1 Magic strength-giving food, S. 314-314.

⁸⁷ Witte (s. Anm. 7), S. 251.

⁸⁸ Witte (s. Anm. 7), S. 252.

den Drachen bezwingen. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde zwar der Zauberer mehrfach erwähnt und auch dessen Zauberkunst, jedoch ist der Held noch in keine magische Aventure hineingeritten. Diese Aufgabe konnte der Held noch mit ritterlichem Können meistern, seine menschliche Kraft verlässt ihn aber in der Gefangenschaft vom Waldweib *Rûel* (W 6353)

Hier findet sich das erste Wunder Gottes: Der Held, welcher sich durch eigene Manneskraft nicht befreien kann, betet zu Gott, um dessen Hilfe zu erhalten.⁸⁹ Noch während seines Gebetes lösen sich seine Fesseln.

*in dirre bet sô lôste sich
iu starke wide dâ er mit
bebunden was nâch diebes sit.*(W 6505-6507)

Durch diese erste Hilfestellung wird die Unabdingbarkeit des Glaubens in den Fokus gestellt.

In der Folge trifft der Protagonist auf einen Zwerg mit übernatürlicher Kraft.⁹⁰ *Karriôz* (W 6602) der Zwerg ist ein Untertan des Zauberers. Hier kann Wigalois zuerst durch seine ritterlichen Tugenden gegen den Widersacher bestehen, jedoch folgt sogleich ein diabolischer Zauber, bei welchem wieder die Hilfe Gottes von Nöten ist.

Durch die Zuschreibung des Teufels beim Waldweib *Rûel* (W 6353) als *tiuvelin* (W 6379), beim Zwerg *Karrioz* als *tievels trût* (W 6577) und auch in weiterer Folge beim Wesen *Marriên* (W 7030) werden diese Wesen miteinander verknüpft und als „Spießgesellen des Teufels in Opposition zum Helden geschaffen“.⁹¹

Nach dem Kampf mit dem heidnischen Zwerg, welcher durch Wigalois tödlich verletzt wird, zeigt sich ein weiterer Abwehrzauber.

⁸⁹ Motif-Index: N 817.0.1 God as helper, D 1766.1 Magic results produced by prayer. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 319.

⁹⁰ Motif-Index: F 610.2 Dwarf hero of superhuman strength. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 319.

⁹¹ Witte (s. Anm. 7), S 253.

5.2.1.2.2 *Der magische Nebel und das magische Rad*

*der nebel ûz einem mose gie;
die âventiure er bevie
ume und umbe als einc. (W 6732-6735)*

Der Nebel zieht laut Autor auf wundersame Weise auf, *ditz was ein harte vremdez dinc* (W 6735), niemand kann in oder aus dem entstandenen Nebelring hinein- oder heraustreten. Wer es versuchte wie der Zwerg, wird vom Nebel überzogen,

*dô was er an
in gevallen als ein harz (W 6751-6751).⁹²*

Dieser magische Nebel umhüllt den sterbenden Zwerg, eine Flucht ist nicht möglich; egal ob Mensch oder Tier, denn auch das Pferd von Karrioz wird von dem Dunst nicht verschont, alles wird umhüllt und dadurch getötet. Dieser Nebel ist nicht immer sichtbar

*unz daz diu sunne ir schîn verlie,
sô daz si entweich der naht;
sô was niwan daz mos bedaht; (W 6739-6741)*

Dieser Nebel zeigt, dass der Zauberer über große Macht verfügt, er hat das gesamte Königreich mit einem Zauber belegt und muss nicht selbst anwesend sein, um den Zauber gegen seine Gegner einzusetzen. Der tödliche Nebel ist der erste Kontakt des Protagonisten mit Roaz' Zauberkunst.⁹³ Wieder folgt eine Anrufung Gottes, denn durch menschliche Kraft ist dieses Zauberwerk nicht zu überwinden. Nur Gott allein kann durch ein Wunder den Helden aus dieser Situation befreien, der Nebel lüftet sich kurz, sodass Wigalois das Burgtor erreicht. Dieses ist jedoch von einem Rad, *daz hêt Rôaz gemeistert dar*

⁹² Motif-Index: V 52 Miraculous power of prayer, F 141.2 Mist as barrier to otherworld, F 152 Bridge to otherworld, F 156.3 Perilous revolving wheel alt entrance to otherworld, F 162.6 Lakes in otherworld, N 817.0.1 God as helper, D 921 Magic lake, F 962.10 Extraordinary mist (darkness), D 1402 Magic object kills, D 1766.1 Magic results produces by prayer, Vgl. Lichtblau / Tucsay (s. Anm. 22), S. 320.

⁹³ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 254.

(W 6782), versperrt. Es ist aus Erz gefertigt und wird vom Fluss aus dem Sumpf angetrieben. Hier zeigt sich die Kunstfertigkeit des Zauberers:

*mit scharfen swerten was ez gar
und mit kolben wol beslagen. (W 6783-6784)*

Aus Hilflosigkeit folgt ein weiteres Hilfesuch durch ein Gebet,

*herre got, wie
sol ich nu komen in daz lant? (W 6797-6798)*

Der Held klagt Gott sein Leid und wird dabei von hinten durch den tödlichen Nebel eingeschlossen. Doch er bleibt im Glauben stark,

*wes got mit mir gedâht hât,
daz muo benamen doch gschehen;
ich will ouch im den siges jehen.
War umb gehabe ich mich niht wol?
Wan swaz mir geschen sol,
danz mac doch niemen understên. ' (W 6835-6840)*

Der Held legt sein Leben in Gottes Hand,

*herre got, dir sî gegeben,
mîn vil zwîvellîchez leben (W 6856-6857)*

und vertraut darauf, dass sein Glaube ihm gegen den Zauber des Heiden helfen wird, was auch geschieht. Durch die Gebete und das daraus folgende Wunder wird der Nebel zurückgeschlagen.⁹⁴ Der Nebel verschwindet im Wasser, welches durch diesen aufhört zu fließen, sodass auch das Rad aufhört sich zu drehen.⁹⁵

Weder der Nebel noch das Rad werden von Wigalois zerstört und nur durch die Hilfe Gottes kann er die beiden magischen Barrieren überwinden. Diese

⁹⁴ Vgl. Dietl (s. Anm 82), S. 305.

⁹⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 254.

sind aber weiter vorhanden, durch die reine Überwindung dieser kann deren Zauber nicht gebrochen werden. Dies zeigt sich vor allem darin, dass sobald der Held mit seinem Pferd das Rad passiert hat, dieses wieder zu laufen beginnt. Der Zauber kann also so nicht gebrochen werden.

5.2.1.2.3 Die Kreatur Marrien

Das Rad überwunden und nach kurzem Ritt durch die Dunkelheit wartet bereits die nächste magische Herausforderung auf den Helden. *Ein vremdiu créatiure* (W 6932) greift Wigalois mit Feuer an. Selbst der Autor weiß nicht um was für ein Ungeheuer es sich dabei handelt und wie dessen Bezeichnung korrekt wäre, es folgt jedoch eine genaue Beschreibung des Angreifers:

*si hêt ein houbet als ein hunt,
lange zene, wîten munt,
diu ougen tief, viurvar,
niderhalp der gürtel gar
hêt si eines rosses lîp. (W 6934-6938)⁹⁶*

Der Hinweis auf den Körper eines Pferdes verweist auf einen „Zentaurn“⁹⁷, bestätigt wird dieser durch den nächsten Vermerk des Autors,

*enzwischen gürtel und houbet,
was si geschaffen als ein man (W 6943-6944)*

Dieses unnatürliche Wesen, welches mit dem Teufel im Bunde ist, besitzt einen Topf mit flüssigem Feuer, welches nicht von gewöhnlichem Wasser gelöscht werden kann.⁹⁸ Genau dieser Hinweis,

⁹⁶ Motif-Index: B 21 Centaur: man-horse, F 966 Voices from heaven (or from the air), D 1016 Magic blood of animal, D 1101 Magic [part of] armor, D 1271 Magic fire, D 1672 Unquenchable fire, D 1840.2 Magic invulnerability of animals. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 320.

⁹⁷ Witte (s. Anm. 7), S. 255.

⁹⁸ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 122.

*daz selbe viur mohet dehein,
wazzer niht erleschen sô (W 6959-6960)*

zeigt den nicht irdischen Ursprung. Es wird im Text extra hervorgehoben, dass Wasser es nicht löschen kann. Dies impliziert, dass anderes, ordinäres Feuer, mit Wasser löscherbar ist und daher dieses ein wunderbares Feuer ist.

Nach einem kurzen Kampf und Verlust des Pferdes ist Wigalois ungeschützt bis auf sein *îsengwandt* (W 6989), welches vom Feuer nicht zerstört werden kann.⁹⁹

Ein wilder Kampf entbrennt zwischen der Kreatur und Wigalois, welcher bemerkt, dass das Blut der Kreatur dessen Feuer löscht. Er benutzt dieses um seine brennenden Stellen zu löschen. Der Feind ist tödlich verwundet und nun offenbart eine Stimme ohne Körper, wie der Name dieser Kreatur lautet. Es handelt sich um Marrien, durch dessen Flucht, laut der Stimme, die Aventiure geöffnet wird. Es wird explizit auf die Zauberkunst hingewiesen und darauf, dass diese den Zauberer vor dem nahenden Ritter nicht schützen könne. Bis dahin wirkte es, als sei Wigalois bereits inmitten der Aventiure, jedoch berichtigt die Stimme diesen Irrtum. Die zuvor zu meisternden Aufgaben waren nur zum Schutz der Burg, die eigentliche Aventiure ist der Kampf mit dem Zauberer Roaz selbst. Außerdem verweist die „körperlose Stimme“¹⁰⁰ auch auf die zu Beginn vom Autor angesprochenen Tugenden. Denn die Stimme spricht in diesem Moment nicht zum Protagonisten, sondern ist an den Herrscher der Burg gerichtet und kann als eine Anklage an sein Verhalten und eine Vorhersage über die möglichen Verluste seiner Frau, seiner Ehre und seines eigenen Lebens gesehen werden.

Außerdem wird an dieser Stelle der Schwur, welchen der magische Regent abgelegt hat, offenbart. Zum einen, um diesen daran zu erinnern und zum anderen, um dem Helden aufzuzeigen, was er als Gegenzug zur bestandenen Aventiure erhalten würde.

wir müezen alle gemeine

⁹⁹ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 123.

¹⁰⁰ Witte (s. Anm. 7), S. 255.

*im dienstes wesen undertân,
gesigt er dînen listen an,
wan des hâstu ie geworn.
helt, nu rich dînen zorn,
od du hâst guot und lîp verlorn (W 7048-7053)¹⁰¹*

Wer der Ursprung dieser Worte ist, wird nicht bekanntgegeben. Der Autor gibt im Text keinen Hinweis darauf, auch sieht der Protagonist niemanden in der Burg, der diese Worte hätte sagen können. Der Text gibt nur so viel preis, *ûf Glois dô eine stimme rief* (W7028), ohne Zuschreibung zu einer Person, einem Wesen oder einem Tier.

5.2.1.3 Die Burg Glois

Nach diesem Kampf folgt eine detaillierte Beschreibung der Burg Glois, welche während des Zweikampfs von Wigalois noch nicht wahrgenommen wurde.

Ein prächtiger Bau von besonderer Baukunst *von marmel swarz als ein kol* (W 7063) tat sich vor ihm auf und die Burgmauer war

*rôt, gruene als ein gras,
von marmelsteine gezieret,
mit golde geparrieret,
gelüttert als ein agstein. (W 7067-7070)*

sprich mit Marmor, Gold und Bernstein verziert. Außerdem findet sich hier, wie auch schon in *Parzival*, der Bezug zum Spiegel wieder,

*swâ der mâne dar an schein,
dâ glate si als ein spiegelglas (W 7071- 7072)*

¹⁰¹ Motif-Index: F 771.1 Castle of unusual material, D 1645.1 Incandescent jewel. Vgl. Lichtblau / Tucsay (s. Anm. 22), S. 321.

Die Spiegelthematik ist ein repetitives Element. Zwar ist es hier ein Attribut der Mauer und nicht Teil der Aventiure, dennoch wird der Spiegel extra erwähnt. Neben dem Spiegel findet sich bei der Burg, ebenfalls wie im Werk *Parzival*, eine besondere Säule, welche aus Erz gefertigt ist, wieder. Diese beiden architektonischen Elemente sind ein weiterer Verweis auf die Kunstfertigkeit des Zauberers.¹⁰² Aufgrund dieser besonderen Burg verweist der Autor in einem Satz auf die große Zauberei von Roaz,

*des muou man den heiden jehen
grôzes listes zu Korntîn (W 7081-7082)*

Durch diesen kurzen Nebensatz informiert der Dichter den Rezipienten, dass diese Art der Zauberkunst, und auch diese Art der Bauweise, nicht die Norm in der Lebenswelt der Charaktere ist.¹⁰³ Diese Zauberkunst ist größer und mächtiger als andere. Auch bei der Säule wird darauf hingewiesen, dass so eine Säule nur in Korntin zu finden sei. Interessant bei der zuvor genannten Textstelle mit der Zuschreibung der Magie ist auch die Verbindung zwischen Heide und großer Zauberkunst, es wird nicht von einem Zauberer an sich gesprochen, sondern immer von einem Heiden, der diese Kunst besitzt.

Das Tor und die Säule selbst werden von gealterten Rittern bewacht und dennoch bittet Wigalois Gott um dessen Beistand. Es zeichnet sich ein Muster ab, bei welchem vor jeder Herausforderung der Held um die Hilfe seines Erlösers ruft.¹⁰⁴ Gott scheint dem Helden über die gesamte Aventiure Beistand zu leisten und ist immer auch mit seiner Macht am Werk, wenn der Ritter durch seine menschlichen Fähigkeiten nicht bestehen könnte.

Es kommt zum Kampf zwischen Wigalois und den Wächtern, welchen Wigalois durch einen zuvor heimlich entwendeten Schild meisterte, er besticht dabei auch durch Klugheit und nicht nur durch Kraft

*mit listen er sus mit in vaht:
er schirmet mange wîle;
dar nâch sluoc er mit île (W 7154-7156)*

¹⁰² Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 255.

¹⁰³ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 255.

¹⁰⁴ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 256.

Der eine Gegner stirbt, der zweite versichert Wigalois seine Treue, wenn er ihn am Leben ließe. Dem stimmt der ehrenvolle Ritter zu. Der Gnadenakt von Wigalois verweist wiederum auf die Tugenden, welche schon zuvor genannt wurden.

Die prunkvolle Verzierung der Burg des Zauberers wird im Zuge der Ankunft des Protagonisten detailliert beschrieben. Roaz ist kein armer Burgherr, sondern besitzt neben dieser edel erbauten Behausung großen Reichtum. Die Burgmauer selbst ist *von rôtem golde schein* (W 7275) und besetzt mit *manic edel stein* (W 7276).¹⁰⁵

Doch nicht nur die Burg zeugt von großem Besitz, der Protagonist wird durch *zwelf mägde* (W 7297) empfangen, welche edel gekleidet, *geteilet gel unde rô*t (W 7303), sind. Der Ritter wird nicht begrüßt, sondern wie durch einen Prozessionszug durch die Damen des Hauses im Licht von Kerzenschein in die Burg geleitet.¹⁰⁶

Der erste Teil der Zauber-Aventiure ist überstanden, der Protagonist kann die Burg nun endlich betreten, dies wurde nur durch die Hilfe Gottes ermöglicht und durch das Vertrauen des Ritters auf diesen.

5.2.1.4 Der Kampf zwischen Roaz und Wigalois

Roaz selbst wurde schon mehrfach in der Erzählung erwähnt, jedoch tritt er als Person erst in der Burg in Erscheinung. Der Zauberer kommt nicht allein, sondern wird begleitet von einer Wolke, welche ebenso von magischer Natur ist und den Teufel selbst auf sich trägt. Dieser eine Teufel verleiht Roaz seine Macht und befähigt ihn, Zauberer zu sein. Ohne diesen wäre er ein normaler Mensch. Ob es der wahrhaftige Teufel ist oder nur ein Gesandter dessen, wird

¹⁰⁵ Motif-Index: Z 71.8 Formlistik number: twelve, M 211.9 Person sells soul to devil in return for granting of wishes, G 303.16.3 Devil's power avoided by the cross, G 303.16.2.3 Devil's power avoided by blessing [blessed or sacred writing], F 771.1 Castle of unusual material, D 901 Magic cloud, D 908 Magic darkness, F 968 Extraordinary thunder and lightning. Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 321.

¹⁰⁶ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 126.

in der Erzählung nicht erwähnt, es wird lediglich von *ein tievel* (W 7325) gesprochen.

*dar ûz Rôaz gewâfent drac.
vor im mit zouber ein wolken gie;
daz wolken sâhen alle die vor im giengen unde nâch;
her Gwîgâlois sîn niht ensach.
dar inne vuor er der sîn pflac
beidiu naht unde tac
und dem er sêle unde leben
in sîn gebot hêt gegeben.
daz was ein tievel, der im ie
hald unde rit wie
er im verlûr die sêle gar. (W 7316-7327)*

Ein bedeutender Umstand bei diesem ersten Auftritt ist, dass Wigalois weder die Wolke, noch den Teufel selbst sehen kann. Dies kommt durch seinen christlichen Glauben zustande, der ihm den Blick auf dieses unchristliche Wesen verwehrt. Außerdem ist der Ritter durch das Gebet des Priesters, welches an seinem Schwert befestigt ist durch Gott vor dem Teufel geschützt. Ein solcher Zustand findet sich ganz gegensätzlich im Werk *Parzival* auf der Gralsburg wieder, bei welchem *Feirefiz* (Pz 57, 22) den Gral mitsamt seiner Inschrift nicht sehen kann.¹⁰⁷

Der Zauber der Gralsburg ist von Gott gegeben, die Objekte wie der Gral selbst, sind von sich aus magisch. Gott selbst hat diese Gegenstände erschaffen und ihnen die übersinnlichen Eigenschaften gegeben.

Anders der Zauber von Clinschor, dieser hat seine Zauberkunst, seine dunkle Magie, durch das Studium von Büchern erlernt und gibt den Gegenständen von sich aus Macht. Daher werden diese zu den verzauberten Gegenständen und Wesen gezählt und die Gegenstände und Geschehnisse, wie die ‚Tischlein-

¹⁰⁷ Vgl. Fuchs, Stefan: Hybride Helden: Gwigalois und Willehalm: Beiträge zum Heldenbild und zur Poetik des Romans im Frühen 13. Jahrhundert. In: Frankfurter Beiträge zur Germanistik. (31) Heidelberg 1997, S. 174-175.

deck-dich-Funktion' auf der Gralsburg, nicht. Diese sind gottgegeben und gehören nicht zur irdischen Zauberkunst.

Der gläubige Wigalois ist nicht in der Lage, den Teufel zu sehen und der ungläubige Heide Feirefiz ist im Gegenzug nicht fähig, das Göttliche in *Parzival* zu erblicken.

*Feirefiz begundem wirte jehn
daz er des grâles niht ensæhe. (Pz 813, 12)*

Titirel (Pz 813, 15) klärt diesen Umstand durch Feirefiz' Unchristlichkeit auf,

*›ist ez ein heidensch man,
sô darfer des niht willen hân
daz sîn ougn âns toufes kraft
bejagen die gesellschaft
daz si den grâl beschouwen:
da ist hâmit für gehouwen.‹ (Pz 813, 17)*

Feirefiz kann den Gral und dessen Inschrift nicht wahrnehmen, weil er Heide ist, nur die Taufe kann diesen Umstand beseitigen. Der Blick auf den Gral wird nur jenem zuteil, der den christlichen Glauben annimmt und danach lebt. Im Fall von Wigalois versperrt ihm der christliche Glauben den Blick auf das Böse. Gott selbst lässt Wigalois also diesen heidnischen Diener nicht sehen und so weiß Wigalois auch nichts vom Ursprung des dunklen Zaubers, welcher Roaz bis zu jenem Zeitpunkt immer vor Gefahren geschützt hat.

Der Zauberer tritt schließlich seinem Gegner gegenüber und ist willig zu kämpfen, doch anstatt das direkt mit dem Zweikampf begonnen wird, beschreibt der Verfasser zuerst den Burgherren in allen Einzelheiten. Wichtigste Punkte dabei sind sein Reichtum und seine Kraft.

Jedes Detail seiner Rüstung und auch der viele Prunk daran stehen im Zentrum dieser Beschreibung, das Aussehen desselben wird nicht erläutert. Das äußere Erscheinungsbild des Heiden scheint nicht von Relevanz zu sein, sondern seine Stärke und sein Vermögen. Der Autor hat einen starken Fokus auf diese beiden Punkte gelegt. Roaz wird als furchtloser Ritter beschrieben, welcher durch

seinen Auftritt in voller Rüstung eine höfische Zugehörigkeit aufweist. Er ist Teil der ritterlichen Welt und der Kampf wäre ein ebenbürtiger, wenn nicht der Teufel ihm spezielle Kräfte verleihen würde.¹⁰⁸ Der Magier ist hochgewachsen, *ein gîgant* (W 7354), bestückt mit einem Schwert und einem Schild von enormer Größe. Als Zeichen auf seinem Schild trägt er

*von lâzûre und von golde
einen tracken vreislich* (W 7365)¹⁰⁹

Dies ist ein Bezug auf den Drachen, welchen Wigalois schon zuvor besiegte. Symbolhaft hat der Ritter den Zauberer auf seinem Weg zu ihm schon mehrmals besiegt. Der Drache ist zudem mit Edelsteinen verziert und zeigt aufs Neue den Reichtum des Burgherrn. Im Text findet sich der Verweis des Autors, dass ein Teil der Rüstung, die *brünje* (W 7371) und der *weîzen halsberc* (W 7372) von *heidenischez werc* (W 7373) sind.

Da der Zauberer im Text immer als Heide und nicht als Magier bezeichnet wird ist dies ein klarer Verweis auf eine verzauberte Rüstung, welche die wichtigsten Stellen des Körpers in besonderem Maße schützt, den Hals und die Brust. Das Herz ist somit durch Zauberkunst mehr geschützt als der Rüstungsteil der Beine oder der Arme. Weiters hebt der Erzähler den speziell gefertigten Helm heraus. Wie auch die Lanze, welche Wigalois zum Töten des Drachen verwendet hat, ist diese aus einem gesondert gefertigtem Stahl aus Indien. Der Kopfschutz ist besetzt mit Edelsteinen und ziert, wie auch der Schild, einen goldenen Drachen. Außerdem erwähnt der Autor nochmals den Mut des Zauberers,

*sin herze hêt eins lewen muot
ze mänlichem strîte.* (W 7393-7394)

Mut und Besitz sind die zentralen Elemente der Darstellung von Roaz, beides erhielt er durch den Teufel an seiner Seite. Durch dessen ihm verliehene

¹⁰⁸ Vgl. Kieckhefer (s. Anm. 3), S. 132.

¹⁰⁹ Motif-Index: F 824 Extraordinary [part of] armor. Vgl. Lichtblau / Tucsay (s. Anm. 22), S. 322.

Zauberkunst und Schutz erbeutete er große Reichtümer und besiegte jeden Gegner.

Vertieft wird die Erzählung über den großartigen Besitz von Roaz durch den Autor, in dem er im Anschluss an den Heiden auch noch die zwölf Damen sowie seine Frau *Japhîte* (W 7395) ausführlich beschreibt: ihre Kleidung, ihre Edelsteine und in diesem Fall auch das Aussehen und die Schönheit dieser.¹¹⁰ Die Schönste der Frauen ist ohne Makel und voller Tugend, obwohl *si ungetoufet was* (W 7465). Obwohl in der Heldendichtung das Christliche immer mit dem Guten und Schönen in Verbindung steht, sind diese heidnischen Frauen von großer Schönheit. Der Hinweis des Dichters auf die ungetaufte Frau, welche dennoch Tugenden und Schönheit besitzt, steht eigentlich mit der Heldendichtung im Widerspruch. Die Schönheit der Frau des Zaubers wird, wie bei christlichen Figuren, bei Trauer zur Hässlichkeit. Dies geschieht erst nach dem Tode Roaz'. Dies entspricht den Vorstellungen der Antike wie auch den christlichen Vorstellungen, bei welchem sich das Innere am äußeren Erscheinungsbild abzeichnet und das Schöne und das Hässliche unzertrennlich miteinander verbunden sind.¹¹¹

Bevor der Kampf zwischen dem Heiden und dem Ritter beginnt, vermerkt der Autor, dass jede einzelne von Roaz Frauen dazu aufgefordert war

*daz
benamen bî ir lîbe, swaz
im geschaden möhte ein man,
swâ si daz möhten understân
mit werken od mit ræten,
daz si des niht entæten. (W 7482-7486)*

Bis auf die Spielmänner leben nur Frauen in der Burg. Ihnen ist deren Zutun untersagt, falls der Kampf nicht zu seinen Gunsten ausgehen sollte.¹¹² Die

¹¹⁰ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 258.

¹¹¹ Vgl. Papas, Katharine: Die häßliche Gralsbotin Cundry. Über Verhüllung und Enthüllung im Parzival, Wolframs von Eschenbach, In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hg.), Mittelalter Mythen Band 3 – Verführer, Schurken, Magier, St. Gallen: UVK 2001, S 161.

¹¹² Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 257.

Frauen besitzen keine Zauberfähigkeiten und außerdem ist der Kampf keine angemessene Betätigung für Frauen. Daher stellt sich die Frage, welche Art von Hilfe der Zauberer den anwesenden Damen untersagt. Es ist anzunehmen, da extra im Text darauf verwiesen wird, dass sie auch *mit ræten* (W 7485) nicht eingreifen dürfen um um Gnade für ihren Herrn zu bitten, falls dieser dem Tode nahe scheint. Die Macht des Zauberers über seinen weiblichen Hofstaat und deren absoluten Gehorsam, welcher vom Autor zusätzlich gelobt, lässt diese nur untätig bei dem Gefecht der beiden Männer zusehen.

Der Zauberer selbst spricht kein Wort zu Wigalois, nach seiner Ankunft im Saal beginnt er sofort mit dem Kampf. Es findet keine Art von Dialog zwischen den beiden Recken statt. Der Kampf selbst ist die Kommunikation vom Zauberer, dies findet auch im Text Erwähnung, *noch dar zuo gesprechen ein wort* (W 7516).

Während des Kampfes finden sich Auszüge zu den Gedanken von Japhîte, welche zum einen Angst um ihren Mann den Zauberer hat und zum anderen Wigalois bedauert, da dieser ihrer Meinung nach den Tod finden wird. Es folgen Worte der Ehrerbietung,

*er hêt mænliche kraft
und ganze kusnt ze strîte* (W 7537-7538).

Viele Ritter haben ihr Glück schon versucht und ließen bei diesem Kampf ihr Leben. Roaz wird vom Autor immer wieder Tugendhaftigkeit zugeschrieben und mit Wigalois auf eine Stufe gestellt. Durch die Zuschreibung der höfischen Verhaltensweisen seitens Roaz wird er vom Autor auch in der Opferrolle geschildert und dadurch für den Rezipienten sympathischer.¹¹³ Für beide Männer geht es bei dieser Auseinandersetzung mit Schwert und Schild um alles, *den lîp, guot und êre*. (W 7554)

¹¹³ Vg. Witte (s. Anm. 7), S. 257.

Trotz des zuvor ausgesprochenen Verbots, weder mit Wort noch Tat dem Zauberer zu helfen, so geschieht es indirekt, dass die Damen Wigalois helfen, ohne dass diese es wussten oder beabsichtigt hätten.

Schon zuvor auf dem Königsberg wurde Wigalois vorhergesagt, dass

*der ein krankes herze hât
als er ze strîte rîten sol?
dâ tuot im der gedinge wol
und der muot den im gît
diu süeze minne zaller zît;
ditz alles reizt in ûf den strît. (W 4443-4448)*

Während des Kampfes wurde Wigalois vor den Frauen in die Knie gezwungen und wäre besiegt worden, wenn nicht die Anmut der Hofdamen ihm solch eine Kraft verliehen hätten, sodass er sich aufrichtete, als wäre er nicht so hart vom Schwert des Gegners getroffen worden. Nur ein einziger Blick auf diese unbefleckte Schönheit war nötig, wie vorhergesagt, um wieder alle Kraft zu besitzen wie vor dem Kampf.¹¹⁴ Anders als Wigalois hat der Anblick der Königin einen negativen Einfluss auf Roaz: Durch diesen wird ihm bewusst, was er verlieren würde, wenn er versagt. Dieser Schmerz beruht auf Gegenseitigkeit und so verblasst die Schönheit von Japhite aus Kummer über den bevorstehenden Tod des Geliebten.

Nun schlägt auch die Stimmung des Autors um und seine Beschreibung des Zauberers verändert sich. Der zuvor starke und tugendhafte Magier wird fortan negativ beschrieben mit *valsches sloz, untriuwen zil* (W 7625). Die Todeslust des Magiers ereilte diesen nun selbst, der Gegner, geschützt von Gott, bezwingt den Herrscher und befreit das Land, welches sich dieser nur mithilfe des Teufels aneignen konnte.

Dieser Kampf ist nicht nur ein Kampf zwischen zwei Rittern, welche sich um eine Burg oder eine Dame streiten. Vielmehr sind die beiden Widersacher ein Symbol für die Macht, durch welche sie dazu angetrieben werden. Roaz

¹¹⁴ Vgl. Dietl (s. Anm 82), S. 305.

bekommt seine Stärke durch den Teufel, Wigalois steht unter dem Schutz von Gott. Die Mächte, die hier aufeinandertreffen, sind daher nicht von der irdischen Welt, sondern übernatürlich. Die Kraft des Teufels kann jedoch die göttliche nicht schlagen. Der Teufel ist Gott unterlegen, da er selbst nur ein Teil der göttlichen Ordnung ist. Hierarchisch gesehen steht dieser unter Gott selbst und kann zwar die Menschen beeinflussen, Böses zu tun, jedoch das Göttliche nicht bezwingen.

5.2.2 Die Figur Roaz

Wie zuvor beim Zauberer Clinschor werden in diesem Kapitel nun die wichtigsten Eigenschaften sowie die Art der Zauberkunst des Zauberers Roaz analysiert. Die herausgearbeiteten Motive und Merkmale des Magiers werden dann für die Vergleichsanalyse herangezogen.

5.2.2.1 Charakterisierung und Funktion des Zauberers Roaz

Der Zauberer Roaz ist ein verschwiegener Mann, er tritt erst spät in Erscheinung. Er ist der finale Gegner in seinem magischen Land, welches durch den Bund mit dem Teufel geschaffen wurde. Zwischen beiden Akteuren findet sich weder ein Dialog noch findet sich in der Narration ein Monolog des Heiden. Nur durch andere, zum Beispiel durch seine Anweisungen, werden Beschreibungen kommuniziert. Er spricht auch seinen Gegner Wigalois nicht direkt an, sondern tritt sofort mit ihm in den Kampf.

Allgemein zu seiner Person ist zu sagen, dass er von höfischer Abstammung ist. Bevor er den Angriff auf den König ausgeführt hat war er Graf und ein Teil der höfischen Gesellschaft. Durch sein edles Verhalten und durch Kämpfe *sîn manheit diu ist erkant* (W 3655).¹¹⁵ Diese Männlichkeit und Stärke wird im

¹¹⁵ Motif-Index: W 11.2 Munificent monarch, K 959.2 Murder in one's sleep, K 2010 Hypocrite pretends friendship but attacks. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 311.

späteren Kampf zwischen dem Magier und Wigalois nochmals hervorgehoben. Doch die eigentliche Kraft kommt durch die Vergabe seiner Seele an den Teufel (W 3657-3658). Trotz seiner höfischen Herkunft zeigt sich bei Roaz untugendhaftes Verhalten, da er der Hilfe des Teufels zugestimmt hat und seine Seele und sein Leben ihm überantwortet. Seinen Ruhm und auch seinen Reichtum verdankt er daher nur dem Teufel und dessen Magie.

Die höfische Gesellschaft auf der Burg des Zauberers besteht nur aus dem Burgherrn selbst sowie Jungfrauen und seiner Frau. Einzige Männer neben dem Zauberer sind zwei gealterte Ritter, die das Burgtor bewachen. Fraglich ist, wer die vierhundert Ritter sind, die mit dem Magier einst den König besiegten und die Burg und das gesamte Land einnahmen. Dieser Umstand zeigt nochmals auf, dass Roaz von sich und seiner Zauberkunst so überzeugt ist, dass er keine weiteren Ritter als Schutz von außen für sich und sein Gefolge benötigt. Er fühlt sich durch die Kraft des Teufels als überlegener, unantastbarer Herrscher. Diese Überlegenheit ist aber nur solange vorhanden, wie der Teufel ihm Macht verleiht. Sie leben in einer gegensätzlichen Abhängigkeit, da der Teufel die Seele des Mannes Roaz erst bekommt, wenn dieser den Tod findet.

Neben der magischen Kraft besitzt er auch Objekte, welche selbst mit heidnischem Zauber belegt sind (W 7373). Der unzerstörbare Helm, sein Brustpanzer sowie sein Halsschutz sind von besonderer Bedeutung. Diese schützten ihn bei früheren Kämpfen und sind durch den Teufel besonders gestärkt. Jedoch ist Roaz laut des Textes von gigantischer Gestalt (W7354), sehr mutig und männlich (W 7394), daher wäre diese heidnische Schutzkleidung nicht vonnöten.

Dies alles ist aber nur durch den Teufel selbst vorhanden und Roaz würde ohne diesen ein gewöhnlicher Mensch sein. Es ist nicht bekannt, wann der Mann Roaz den Bund mit dem Teufel eingegangen ist. Daher ist nicht festzustellen, ob er davor bereits ein starker und mutiger Mann war oder ob diese Eigenschaften erst durch den Pakt mit dem Bösen entstanden sind.

Die Funktion der Figur Roaz in der Narration ist als Gegenspieler des Helden zu verstehen. Der Antagonist stellt den Helden vor unterschiedliche Aufgaben, welche er zum einen mit ritterlichem Können und zum anderen mit göttlichen Beistand bewältigen muss. Dadurch erwirbt dieser die Fähigkeiten und die Tugend, ein guter Herrscher zu werden. Nach der bestandenen Aventure ist der Tod des Zauberers unvermeidlich, sein Schicksal erfüllt sich und er verschwindet aus der Erzählung.

5.2.2.2 *Roaz' Zauberkunst*

Roaz verfügt über verschiedene Arten der Zauberkunst. Da er die Magie nicht in Büchern studiert hat, sondern durch den Teufel erhält, hat eigentlich der Teufel alle Macht. Dieser handelt durch Roaz, er ist nur eine Hülle, dessen Seele nach dem Tod der Teufel erhält. Jedoch finden sich diverse Zauberkünste im Land Kortin. Roaz war ursprünglich ein Teil der höfischen Gesellschaft des Königs Lar. Er war Mitglied des Rates und ein enger Vertrauter des Herrschers¹¹⁶. Nur deshalb konnte er seinen hinterhältigen Plan, selbst an die Macht zu gelangen, umsetzen.

Der Umstand, dass es ihm möglich war, eine Armee von vierhundert Rittern gegen den König in den Krieg zu führen, zeigt, dass er nicht nur den König in seinen Bann gezogen hat, sondern auch die höfische Gesellschaft. Ohne großen Einfluss wären ihm die Ritter nicht gefolgt und somit dem König untreu gewesen.¹¹⁷ Neben seiner Zauberkunst, deren Erwerb ungeklärt bleibt, ist er ein großer Architekt. Er schuf das magische Schloss Glois sowie das magische Rad.

Aber nicht nur Roaz ist großer Baukunst fähig, auch andere Personen in der Erzählung besitzen diese Kunstfertigkeit. Ein Beispiel dafür ist das *gelückes rat* (W 1047) auf der Burg von König *Jôram* (W 5818). Interessant dabei ist, dass es sich hierbei ebenfalls um ein sich unaufhörlich drehendes Rad handelt.

¹¹⁶ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 124.

¹¹⁷ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 124.

Jedoch ist dieses, im Gegensatz zu Roaz Zauberrad, mit dem Wort Glück positiv konnotiert.¹¹⁸

Allgemein ist die Burg Gloin als Gegenkonzept zur Gralsburg im Werk *Parzival* wie auch Clinschors Burg zu betrachten, da diese zahlreiche Parallelen aufweisen. Ein Beispiel dafür ist die Magie, welche der jeweils anders Gläubige nicht sehen kann. Außerdem finden sich auf beiden Burgen Frauen, die dort wohnen, aber als Gefangene des Burgherrn leben. Sie sind wunderschön und müssen durch den Ritter und dessen tugendhaftes Verhalten befreit werden. Die Burg, welche Roaz und seine Damen bewohnen, befindet sich im Landesinneren.

Neben der verzauberten Burg wird Roaz selbst an diabolischer Magier dargestellt, da er mit dem Teufel im Bunde ist. Dieser *tievel* (W 3658) verhalf dem Zauberer zu großem Reichtum und zur Herrschaft über das Land Korntin im Tausch gegen seine Seele nach dessen Ableben.

Die Größe der Macht von Roaz wird schon am Anfang der Aventure durch das Erscheinen des leopardenartigen Wesens demonstriert. Roaz herrscht über das gesamte Land und bestimmt so auch das Leben von all jeden, die dieses bewohnen. Dieses Tier ist kein ordinärer Leopard, er verwandelt sich jede Nacht in die menschliche Gestalt des König *Lâr* zurück (W 9880). Er wird erst dann frei sein, wenn das Land vom Heiden befreit ist.

Hier findet sich eine Parallele zum gegenwärtigen Herrscher Roaz. Dieser ist auch nicht frei, sondern nur ein Werkzeug des Teufels ohne eigene Macht. Beide Figuren werden von jemand anderem beherrscht, bis ein neuer, tugendhafter Herrscher diese erlöst.¹¹⁹

Doch die Erlösung wird durch die von Roaz zahlreichen Hinderniszauber zusätzlich erschwert. Neben dem schon genannten Objektzauber, wie dem Zauberrad und dem magischen Burgtor, finden sich auch diverse magische

¹¹⁸ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 125.

¹¹⁹ Vgl. Grubmüller, Klaus: Artusroman und Heilsbringeretos. Zum Wigalois des Wirnt von Gravenberg. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Tübingen: Niemeyer 1985. Vol. 1985 (107), S. 221.

Gestalten, welche übermenschliche Kräfte besitzen. Zum einen der Zwerg Karrietz, welcher selbst vom magischen Nebel verschlungen wird, und die Kreatur Marrien mit dem nicht löschbaren Zauberfeuer.¹²⁰

Durch diese magischen Objekte und Wesen schützt der Zauberer seine Burg, auf welcher die eigentliche Aventure, der Kampf mit ihm selbst, stattfindet. Dort ist neben dem Zauberer auch der Teufel selbst anwesend und unterstützt den Magier beim Kampf mit dessen Widersacher. Am Ende siegt Wigalois, es ist zugleich ein Sieg des Christen über den Heiden. Die diabolischen Machenschaften des Zauberers können nicht gegen den starken Glauben des Ritters bestehen und versagen am Ende.

5.2.2.3 Heidnischer Zauber im Vergleich mit dem christlichen Wunder

In Wirnt von Grafenbers *Wigalois* ist der zentrale Konflikt das Gute gegen das Böse, welches sich durch das Christliche beziehungsweise das Heidnische ausdrückt. „Der Kampf gegen das Böse ist im Wigalois immer zugleich Kampf gegen die Heiden“.¹²¹ Auf der Aventure, welche vom Heiden Roaz mit Hilfe des Teufels geschaffen wurde, sind alle bisherigen Ritter gescheitert. Wigalois selbst kann nur durch die Hilfe Gottes die übernatürlichen Barrieren überwinden. Haug skizziert die Interdependenz so, dass „übernatürliche Kräfte“¹²² sowohl für den Helden, als auch den Magier Roaz für das Überleben von zentraler Bedeutung sind. Roaz, der selbst ein ordinärer Mensch ist, kann nur durch die Verbindung mit dem Teufel seine Position und Machtstellung im Land Kortin sichern. Wigalois wäre mehrmals an den diabolischen Gegenspielern und Aufgaben gescheitert. Nur durch das Gebet und das Hilfesuch an Gott konnte er überleben.

Gott belohnt Wigalois Tugendhaftigkeit mit unterstützenden Wundern, die das Teuflische abwehren. So ist das ritterliche Verhalten ebenfalls von essentieller

¹²⁰ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 122-123.

¹²¹ Grubmüller (s. Anm. 119), S. 237.

¹²² Haug, Walter: Paradigmatische Poesie. Der spätere deutsche Artusroman auf dem Weg zu einer „nachklassischen“ Ästhetik. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Bd. 54 (1980) S. 204-231, S. 211.

Bedeutung wie auch der christliche Glaube an Gott, um die Aventure zu bestehen. Der Weg kann als Metapher für die „antike[n] Hadesfahrt“¹²³ betrachtet werden, der Held muss sich immer weiter hineinwagen, um letztendlich seiner zuvor zugesprochenen Erlöserrolle gerecht zu werden:

*nu hât dich got her gesant
daz du uns erledigen solt; (W 4701-4702)*

5.2.2.4 Erkenntnisse zum Zauberer Roaz

Die Repräsentation von Magie in *Wigalois* reflektiert die gängigen mittelalterlichen Traditionen. Der Magier Roaz als gebildetes Mitglied der höfischen Gesellschaft am Hof von König Lar nutzt die Macht des Teufels, um selbst Herrscher zu werden. Die meisten Formen der Magie können dem Dämonischen zugeschrieben werden, manche jedoch werden auch mit Wissenschaft assoziiert, wie zum Beispiel die Kunstfertigkeit im Bereich der Architektur. Der Fokus der Narration liegt klar auf dem Dualismus von christlichem Wunder und heidnischem Zauber.

¹²³ Wehrli (s. Anm. 79), S. 26.

5.3 Ulrich von Zatzikhoven – Lanzelet

5.3.1 Textanalyse – Lanzelet

Mit Bezug auf die Meerfee und Malduc

Im Werk *Lanzelet* ist von Beginn an Zauberei und Magie im Spiel und der Neugeborene Lanzelet kommt in eine Welt voller Zauber. Durch das Fehlverhalten seines Vaters, welcher ein schlechter Herrscher war, entsteht solche Wut im Volk, dass alle auf der Burg, auf welcher Lanzelet lebt, getötet werden. Nur der Held wird im letzten Moment von einer Meerfee gerettet.

5.3.1.1 Erste Nennung Meerfee

*Dô kom eine merfeine
Mit eim dunst als ein wint.
siu nam der künigîn daz kint
und fuort ez mit ir in ir lant. (L 180-183)¹²⁴*

Es ist weder näher beschrieben, wer die *merfeine* (L 180) ist, noch wie ihr Name lautet. Interessant dabei ist, dass zwar der *künic Pant* (L 164) zuvor bei einem Brunnen gestorben ist, die Meerfee jedoch nicht aus diesem aufgetaucht ist, sondern einfach aus einem Dunst erschienen ist, ohne dass Wasser in der Nähe war. Der Nebel allein reicht, dass Sie aus ihrer Welt in diese gelangt. Auch die sofortige Zuschreibung der Tatsache, dass sie eine Fee sei, wird nicht näher erläutert. Keine Figur in der Geschichte wundert sich über das plötzliche Auftauchen aus dem Dunst oder das sofort darauffolgende Verschwinden in

¹²⁴ Motif-Index: D 6 Enchanted castle (building), F 771 Extraordinary castle (house, palace), F 966 Voices from heaven (or from the air), D 1131 Magic castle. Vgl. Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): Motif-Index of German Secular Narratives from the Beginning to 1400. Volume 1: Matière de Bretagne. Albrecht, Jüngerer Tituel – Lancelot 2. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York: de Gruyter 2006a, S. 255.

demselden, auch der Erzähler nicht.¹²⁵ Dies lässt darauf schließen, dass Magie und Zauberei Teil der Welt sind, als solche identifiziert werden können, aber dennoch nichts Ungewöhnliches bedeuten. Auch geht von dieser Figur nichts Böses aus, da es keinen Streit um das Kind gibt und sich keine weiteren Nennungen von klagenden Worten seitens der Mutter im Text finden.

5.3.1.2 *Die Burg und das Land der Meerfee*

Der Protagonist wird in ein Land mitgenommen, welches nur von Frauen bewohnt wird. Es geht aus der Erzählung nicht hervor, ob dieses verzauberte Land Teil der irdischen Welt ist, oder ob sich außerhalb dieser befindet. Ein Hinweis darauf, dass dieses Land Teil der irdischen Welt ist, findet sich bei der Beschreibung der Burg, auf welche die Meerfee Lanzelet bringt:

*der berc was ein kristalle,
sinewel als ein balle,
dar ûf stuont diu burc vast.
si vorhten keinen vremen gast
noch deheines künes her. (L 209-213)^{126 127}*

Eine standhafte Burg, welche keines fremden Königs Heer fürchtet. Diese Stelle beinhaltet die Information darüber, dass ein fremdes Heer existiert. Dieses geheimnisvolle Land ohne Namen liegt daher in der Welt von Lanzelet, an einem Ort, an den man nicht so einfach gelangt. Dennoch muss diese Möglichkeit bestehen, ansonsten wäre die Erwähnung eines fremden Heeres irrelevant. Die auf dem Kristall gebaute Burg ist prunkvoll gefertigt und aus

¹²⁵ Vgl. Meyer, Matthias: Das defizitäre Wunder – Die Feenjugend des Helden. In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003. S. 95-112, S. 97.

¹²⁶ Motif-Index: D 6 Enchanted castle (building), R 41.1 Captivity in castle, F 401.7 Fire-breathing spirit, F 771 Extraordinary castle (house, palace), D 921 Magic lake (pond [swamp], F 966 Voices from heaven (or from the air), D 1131 Magic castle, D 1149.3 Magic (house-) pillar, D 1162 Magic light, D 1176 Magic key, D 1268 Magic statue (doll), D 1339.1 Automata as door-keepers, D 1620.1 Automatic statue of man. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 261.

¹²⁷ Motif-Index: D 906 Magic wind, D 2095 Magic disappearance, D 2188 Magic disappearance. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 261.

purem Gold. Außerdem steht sie auf einem kugelförmigen Kristall, doch das wundersame an der Behausung ist, dass innerhalb ihrer Mauern nichts altert.¹²⁸ Die Diamanten und Edelsteine, welche sich in und um die Burg befinden, besitzen eine *solhe kraft* (L 234)

*daz er niemer riuwe pflac
und immer vrælich warp
biz an di stunt, daz er irstarp.* (L 238-240).

Dies ist wieder ein Verweis auf Übernatürliches. Die Steine selbst besitzen die Kraft, die eine Person nie mehr Trauer empfinden lässt, wenn sie einmal in der Nähe dieser war. Weiters steht das gesamte Land das ganze Jahr über in Blüte.

Die Magie ist nicht wortwörtlich im Text beschrieben. Es gibt nur die Möglichkeit, diese in die Trennung von Natürlichem und Nicht-Natürlichem als ‚Metaebene‘ einzuschreiben. Ein Mensch beziehungsweise eine Figur im Text würde altern und auch im Leben einmal Trauer oder Leid empfinden. Da dies aber im Land der Meerfee durch die Kristalle und Diamanten nicht stattfindet, ist dies als Nicht-Natürlich zu definieren.¹²⁹ Daraus ergibt sich, dass diese Umstände nicht irdisch, sondern überirdisch, also wundersam sind. Dies wird im Verlauf des Textes aber noch direkter geklärt, aber bisher ist noch kein spezifisches Wort wie Zauber, Magie, Hexen oder Wunder gefallen, an welchem man die Zauberer der Meerfee konkret festschreiben könnte.¹³⁰

5.3.1.3 Der Zauber der Meerfee

5.3.1.3.1 Die Burg von Mabuz Schadil li Mort

Die erste Nennung des Wortes *zouber* (L 3542) findet sich im Zusammenhang mit dem Burgherrn *Mâbûz* (L 3551) und dessen Schloss, *Schâdil li Mort* (L 3550). Die Burg war mit einem Zauber belegt, sodass niemand diese jemals einnehmen

¹²⁸ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 98.

¹²⁹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 199.

¹³⁰ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 97.

konnte. Der Grund für diesen Zauber im Speziellen ist der Burgherr selbst. Er wurde *Mâbûz, der blæde* (L 3551), der Schwache, genannt, denn

*sîn herze, daz was æde
von êren und von manheit.* (L 3552-3553)

Ein Mann ohne Ehre oder Mut und dieser Eigenschaften würde sein Reich schnell verlieren, daher ist die Burg, die er bewohnt, verzaubert, so dass jeder der Mabuz angreifen könnte selbst von solcher Feigheit befallen wird, dass er von seinem Plan ablässt.¹³¹ Diesen speziellen Zauber nennt Meyer „Verkehrungszauber“¹³². Der Zauber verwandelt also tugendhafte, starke Männer in Schwächlinge und je tapferer ein Ritter, der zur Burg gelangt, auch wäre, desto feiger wäre er beim Betreten der Burg.

Mabuz hat ein Gefängnis in der Burg selbst angelegt, in welchem er alle Eindringlinge gefangen hält. Durch die Magie der Burg konnte auch niemand von den vorerst mutigen Rittern ausbrechen, da alle unter Angst und Schwäche litten. Diese Angst liegt zum Teil darin begründet, dass der Burgherr, wenn er wütend war, einen von den Gefangenen hinrichtet.

Es stellt sich im Text heraus, dass Mabuz der Sohn der Meerfee ist:

Der Meerfee wurde vorausgesagt, dass ihr Sohn ein *zage* (L 3572), also ein Feigling sein würde und daher musste sie ihn beschützen. Deshalb schuf sie selbst den Zauber über das Land und über die Burg:

*durch daz sô vleiz siu sich
umb daz kastel wunderlich,
daz ez ir sune waere vor.* (L 3573-3575)

Mabuz selbst hat keine Zauberkraft, im Text findet sich kein Hinweis darauf, dass er irgendeine Form von Kraft besitzt bis auf die Beeinflussung des Zauberbanns auf seiner eigenen Burg. Die Zauberkunst der Meerfee wird

¹³¹ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 201.

¹³² Meyer (s. Anm. 125), S. 100.

zudem auch im Text nicht näher beschrieben, sie hat die Zauberei von keinem erlernt oder diese durch das Studieren von Büchern erhalten. Sie hat über das gesamte Land ihres Sohnes einen Zauber gelegt, sodass dieses wie ihr eigenes immer blüht und voller Pracht ist. Jedoch hat sich *Iweret* (W 3587) eines Landteils bemächtigt, da Mabuz seine Burg nicht verlässt. Eben dieses schöne Land will der Burgherr zurückerobern.

Als Lanzelet zur Burg von Mabuz kommt, kann auch er sich dem dort herrschenden Zauber nicht widersetzen. Beim Reiten durch das Tor überkommt den tapferen Helden die Feigheit und er kann dagegen nichts unternehmen. Der Torbogen über dem Burgtor ist das Tor zum Zauber, alles was sich im Inneren befindet und nicht erwünscht ist, wird davon belegt. Daher hat Mabuz selbst auch eine gewisse Macht über den Zauber selbst. Er entscheidet, wer die Burg betreten darf und wer nicht. Es wird nicht genauer darauf eingegangen, ob er durch eine Meinungsänderung seinerseits auch Ritter seiner eigenen Wachen innerhalb der Burg von einem Moment zum anderen in einen Schwächling verwandeln könnte. Er lebt nicht allein auf der Burg, sondern mit Frauen und Rittern, die ihm dienen. Diese Ritter sind von der Magie nicht betroffen. Fraglich ist, ob ein neuer Burgherr auch diese Kraft hätte oder ob Mabuz, als Sohn der Fee, doch innerlich über gewisse Macht verfügt. Dieser Annahme widerspricht Witte, indem sie festhält, dass der leibliche Sohn der Meerfee Schutz benötigt und daher selbst keine Magie haben kann, da er sich sonst selbst schützen würde.¹³³

Der Zauber der Burg wird im Text schon bevor der Held diese erreicht erwähnt. Außerdem wird genau beschrieben, was mit mutigen Rittern geschieht, wenn sie die Burgmauern betreten. Zu keinem Zeitpunkt sieht man die Schuld bei Lanzelet, sondern der Leser ist vorgewarnt und über die List des Burgherrn informiert. Mabuz ist der Feige, der nur durch die Zauberkraft noch Herr der Burg ist; alle anderen sind ihm ausgeliefert. Der Held bleibt dennoch der Held, der nur unter einem Bann steht, welcher sich nach dem Verlassen der Burg wieder auflöst.

¹³³ Vgl. Witte (s. Anm. 7), 2007, S. 201.

Da Lanzelet ein so tapferer und mutiger Ritter ist, verwandelt ihn der Burgzauber in den größten Feigling von allen, die schon im Kerker von Schadili Mort sitzen.¹³⁴

Mabuz tritt Lanzelet trotz des Zaubers bewaffnet gegenüber. Er könnte auch ohne Waffen auf jeden Ritter treffen, da er in seiner Burg nichts zu befürchten hat. Aber nach außen möchte er ein großer und mutiger Burgherr sein, der seinen Gegnern mit Stärke gegenübertritt.

*unserm guoten knehte
stach er durch den schilt sîn
und lie zehant wol werden schîn,
daz er ie schlacheite plac. (L 3620-3623)*

Er griff den Helden sofort an, ohne zuvor etwas zu sagen. Es findet kein Dialog oder Monolog seitens des Burgherrens statt. Er beginnt einfach auf den angekommenen Ritter einzuschlagen. Viele Schläge folgen, der Helm des Ritters wird zerschlagen und Mabuz zieht an den Haaren des Pferdes. An dieser Art des Kampfes sieht man, dass Mabuz ohne jede Tugend ist. Der Herr einer Burg sollte höfische Gepflogenheiten mit sich bringen und angemessen gegen einen Ritter in den Kampf reiten. Dieses untypische und feige Verhalten gegen alle höfischen Gepflogenheiten zeigt, dass er durch den Zauber in seiner feigen Art nur noch gestärkt wurde. Dem Ritter wird Rüstung und Pferd abgenommen und er kann sich dagegen nicht wehren, der Bann ist zu stark.

Es folgt ein Dialog zwischen *Tibalt* (L 2781) und seiner Schwester, die mit Lanzelet mitgeritten sind. Die Schwester klagt den sonst so tapferen Ritter an, falsch zu sein. Doch ihr Bruder berichtigt sie, erzählt von den Heldentaten Lanzelets und verweist darauf, dass man zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht über den Ausgang und die Ehre Lanzelets entscheiden könne. Die Schwester verliert kurz darauf den Verstand und die beiden verlassen den sonst so tapferen Helden. Dieser wird zu den anderen unter dem Zauber stehenden Rittern ins Gefängnis gesperrt.

¹³⁴ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 201.

Nachdem Ritter von *Iweret* (L 331) gebrandschatzt haben, wird der Allerschwächste im Gefängnis ausgesucht, denn dieser ist außerhalb der Burg und ohne Zauberbann der stärkste und mutigste Kämpfer von allen eingesperrten Rittern im Kerker. Lanzelet wird dabei ausgewählt, er ist so schwach, dass er getragen werden und auf sein Pferd gelegt werden muss. Erst nachdem er es über die Brücke vor die Burgmauer geschafft hat, kommen auch sein Mut und sein Verstand wieder zurück.¹³⁵

Bei diesem Zauber wird nicht nur der Körper, sondern vor allem der Geist verzaubert. Neben dem Gefühl der Schwäche findet auch keine Rückbesinnung an vergangene Taten statt. Lanzelet hat zu diesem Zeitpunkt schon mehrere Schlachten geschlagen, dennoch liegt er lethargisch in einer Ecke des Gefängnisses und bewegt sich kaum. Durch die Magie wird somit auch das Gedächtnis blockiert. Zu keinem Zeitpunkt findet ein innerer Monolog statt, um sich selbst zum Ausbruch zu motivieren oder über das eigene Verhalten nachzudenken. Äußerlich wie innerlich ist der Held umhüllt von Magie, die ihn hemmt, irgendetwas zu tun, außer schwach zu sein. Nach der von Lanzelet bestandenen Aventure wird Mabuz im Text nicht mehr erwähnt.

In der nächsten Etappe der Aventure tritt Lanzelet den Kampf gegen Iweret an, besiegt ihn und bekommt dessen Tochter *Vallis Iblê* (L 4086) zur Frau. Bis dahin weiß Lanzelet seinen eigenen Namen nicht und eine Gesandte der Meerfee kommt zu den beiden und offenbart ihm diesen.¹³⁶ Diese Untertanin bringt den Liebenden ein Zelt als Geschenk der Meerfee und findet sich zu einem späteren Zeitpunkt im Text mit einer weiteren magischen Begebenheit wieder.

¹³⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 201.

¹³⁶ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 101.

5.3.1.3.2 *Der Zauber der Meerfee im Land von Mabuz*

Wie auch das Königreich der Meerfee steht das Land von Mabuz immer in der schönsten Blüte. Wenn eine Blume gepflückt wird, so wächst sofort eine andere nach. Essen findet sich reichlich, denn auch die Ernte geht das ganze Jahr über.

*Swes iemen was ze muote,
daz man solt ezzen –
des enwil ich niht vergezzen –,
dar nâch smahte daz obez. (L 3948-3951)*

Es gibt Obst, welches nach jedem Essen schmeckt, das man sich wünscht und das Kranke heilt. Das gesamte Land steht unter einem großen Zauber, der aber von niemandem, außer dem Autor, sonderlich angesprochen wird. Es finden sich keine Worte, wie wundersam dieser Ort ist, während der Ritter Lanzelet ihn erkundet.¹³⁷ Zunächst scheint es, aufgrund der Ähnlichkeit zum Lande der Meerfee und dem Verwandtschaftsverhältnis zu Mabuz, als wirke hier der Zauber der Meerfee. Jedoch wird im Text vermerkt, *daz het got alsô gelân* (L 4083). Diese Wunder, die der Magie der Meerfee gleichen, wurden von Gott an diesen Ort gebracht. Bei der Beschreibung des Reichs der Meerfee wird Gott zwar nicht explizit erwähnt, dennoch ergibt sich der Schluss, dass die Blüte und der andauernde Sommer im Reich der Meerfee gottgegeben sind und die Meerfee ihre Zauberkunst durch die Kraft Gottes erhält. Dazu findet sich später im Text allerdings ein Widerspruch, beim magischen Mantel. Auf den Widerspruch wird erst bei der Erklärung des Mantels eingegangen.

5.3.1.3.3 *Das magische Zelt*

Das erste Geschenk der Meerfee ist ein wunderbares Zelt. Wie auch das Schloss der Meerfee ist man, wenn man hineingeht, für immer *gesund* (L 4769). Das Zelt selbst wie auch sein Inneres ist von Wundern geprägt.¹³⁸ Nicht nur, dass die

¹³⁷ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 102.

¹³⁸ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 203-204.

Gestaltung selbst prunkvoll, aus feinsten Stoffen und reich verziert ist, es scheint in seiner Gesamtheit ein magisches Zelt zu sein. Das Dach ist eine goldene Kugel mit einem darüber schwebenden Adler, mit besonderen Augen. Diese Augen des Adlers ermöglichen es, in der Nacht zu sehen, *als ez wære ein sunnen schîn* (L 4791). Im Inneren des Adlers verbirgt sich ein

*„ammetistôn,
ein stein hitze rîche* (L 4798-4799)

Wie auch in der Burg der Meerfee ist jede Person, die das Zelt betritt, glücklich. Der Autor des Textes beschreibt in allen Einzelheiten die Inschriften und Bilder, welche auf den Stoff gestickt sind. Im Inneren des Zeltes befindet sich ein Spiegelglas, welches jede Lüge, die ein Person verbergen will, offenbart.¹³⁹ Und zu all diesem Wunder ist das Zelt so klein und leicht, dass es zusammengefaltet von einer einzigen Person getragen werden kann.

5.3.1.3.4 *Der magische Ring*

Aus Dankbarkeit schenkt Lanzelet der Botin der Meerfee einen Ring. Woher er diesen hat und ob er von seiner Zauberkraft weiß, ist im Text nicht niedergeschrieben. Der Autor entschuldigt sich beim Leser, dass er die Bewandnis des Rings bisher nicht erklärt hat.

*daz vingerlîn was der geschihit,
man verzêh im betliches niht,
swer es an der hat truoc.* (L 4953-4955)

¹³⁹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 203.

5.3.1.3.5 *Der magische Mantel*

Die Botin der Meerfee kommt an den Hof von *Artûs* (W 1264). Lanzelet ist zu dieser Zeit nicht in der Burg, aber seine Frau Ible, welche allerdings die Ankunft der Botin nicht gleich erfährt. Als die Botin die Runde erreicht, holt sie aus einer kleinen Tasche ein Stück Stoff, welches sogleich zu einem großen Mantel wird.¹⁴⁰ Wie auch zuvor das magische Zelt, verwandelt er sich ohne weiteres Zutun von Menschen oder Zauberern von selbst.¹⁴¹ Der Mantel selbst ist ein magisches Objekt und da die Botin eine Untertanin der Meerfee ist, kann angenommen werden, dass der Mantel durch einen Zauber der Meerfee geschaffen wurde. Es wird hier explizit im Text erwähnt, dass es sich um einen Zauber handelt,

*ein zouberlist geschuof daz
von nigromanzîe. (L 5830-5831)*

Schwarze Magie befähigt den Mantel, sich von selbst zu verändern. Wie zuvor angemerkt hat die Meerfee ihre Kraft von Gott, jedoch ist dies unwahrscheinlich, wenn sie für den Mantel *nigromanzîe* (L 5831), also Schwarze Magie verwendet.¹⁴² Dies löst die Annahme, dass die Meerfee ihre Zauberkraft von Gott hat, auf. Die Herkunft ihrer Magie bleibt weiterhin unbekannt.

Die Botin übergibt Artus den Mantel mit den Worten:

*Künic, du solt den mantel
nemen
und givin in, dâ er müge zemen
under allen den frouwen.
ouch wil ich gern schouwen,
wer diu sî, der er kome.
und swâ er stê dheine frome,
dâ solt du in geben fürbaz. (L 5835-5841)*

¹⁴⁰ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 204.

¹⁴¹ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 100.

¹⁴² Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 204.

Der zuvor von unbekannter Person stammende Mantel wird mit den Worten *des gert mîn frouwe* (L 5842) der Meerfee zugesprochen. Sie ist die Herrin der Botin und die ursprüngliche Besitzerin des Mantels. Die Worte, welche sie an Artus gerichtet hat, beinhalten den Zauber des Mantels. Er muss an die Frau gehen, der er am besten passt.¹⁴³ Vielleicht würde Artus diesem Wunsch nicht nachkommen und den Mantel nur ein oder zwei Frauen in seinem Reich anprobieren lassen, aber die Botin trägt den Ring von Lanzelet, mit der Magie, dass der Ringträgerin nicht abgeschlagen werden kann. Daher wird der Mantel von vielen Frauen anprobiert und je nach Charakter der Dame verändert sich der Mantel. Nachdem viele Damen den Mantel angezogen haben und er bei jeder lediglich fast passt, einmal ist er zu lang, dann wieder zu kurz, einmal hat er ein Loch, einmal ist er zu weit, wird Ible herbeigeholt. Die Größenveränderung des Mantels ist ein wichtiger Part in der Narration, da der Autor 239 Verse darauf verwendet.¹⁴⁴ Ible ist rein und ohne jeden Tadel und der Mantel passt sofort. Neben der Eigenschaft, dass er das wahre Innere seiner Trägerin offenbart, spendet er der wahren Trägerin pures Glück.

*swer in truc, daz er vermite
jâmer und senedez klagen.* (L 6198-6199)

Nach der Findung der bestimmten Trägerin verlässt die Botin den Hof. Der Mantel bleibt bei Ible.

5.3.1.4 Erste Nennung des Zauberers Malduc

Erste Erwähnung findet *Malduc* (L 6990), der Zauberer, als *Genovere* (L 2277) Königin und die Frau von Artus vom Burgherrn *Valerîn* (L 4981) entführt wird. Die Befreiung wäre nicht so schwierig, wenn nicht

¹⁴³ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 100.

¹⁴⁴ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 205-206.

*sîn burc sô starc,
daz niemand lebend ist sô karc,
den si umb ein hâr entsitzten. (L 6963-6965)*

Niemand, der am Leben ist, kann diese Burg erreichen. Das liegt nicht am Burgherrn Valerin selbst oder an seinem starken Heer, seine Burg thront auf einem Hag, welcher von *würmen manicvalden* (L 5046) geschützt wird.¹⁴⁵ Dieser wird auch als *wurmgarde* (W 5048) bezeichnet. Aus dem Text und auch dem späteren Kampf geht nicht genau hervor, um welche Art von ‚Würmern‘ es sich handelt. Um diese Schlacht für Artus positiv ausgehen zu lassen und seine Frau wohlbehalten zurückzubekommen, beraten sich viele Herren und so wird von *Tristrant* (L 6979) Malduc als Retter vorgeschlagen:

*dâ von râr ich, daz besende
mîn herre, der künic mære,
Malduken, den zouberære
von dem Genibelten Sê.
der kann zoubers michel mê
dan ieman in den rîchen.
mit dem suln wir beswîchen
Valerînen den kargen
mit allen sînen wargen. (L 6988-6996)¹⁴⁶*

Malduc wird bei der ersten Nennung gleich mit der Magie und Zauberei in Verbindung gebracht. Außerdem wird zur näheren Bestimmung auch der Ort, an welchem seine Burg steht, erwähnt – der *Genibelte Sê* (L 6991). Mehr Zuschreibungen zu seiner Person oder wo er seine Zauberkunst erworben hat, findet sich an dieser Stelle nicht.

Interessant ist, dass im Folgesatz Gott und dessen Hilfe im Zusammenhang mit dem Zauberer angeführt wird:

*Ist, daz uns got heiles gan,
wir gewinnen im di burc an
von Malduckes râte. (L 6997-6999)*

¹⁴⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 241.

¹⁴⁶ Motif-Index: D 1711 Magician, N 845 Magician as Helper. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 222-223.

Gott selbst soll den Kämpfern gut gewogen sein und mit diesem Glück und Malducs Hilfe wird die Schlacht gut enden. Gott wird in den anderen bereits besprochenen Werken immer als Gegenpart zur Zauberei und zum Heidnischen gesehen. In *Lanzelet* ist dies jedoch nicht unvereinbar. Der Magier ist Teil der irdischen Welt und wird bei für den Menschen unlösbaren Aufgaben als Helfer in der Not herangezogen.

Malduc wurde allerdings von Artus und seinen Gefolgsleuten schlecht behandelt und aus dem Land gejagt.¹⁴⁷ Der genaue Umstand dieses Handelns findet sich erst später im Text. Es wird zu diesem Zeitpunkt nur so viel gesagt, dass der Artushof ungerecht zu ihm war,

*wir sîn im in manigen enden
dicke ze unstaten komen* (L 7004-7005)

Es wird nur kurz von *Erec* (W 2264) erwähnt, dass Malducs Vater das Land weggenommen wurde und dass er selbst später vom Artushof verjagt wurde. Aber genau dieses Wegjagen findet in der Erzählung keine explizite Ausführung.

Nun reitet der König Artus mit drei Gefährten, *Karjet* (W 3188), Tristrant und Lanzelet, aus, um Malduc um Hilfe zu bitten.¹⁴⁸

In der Welt von Lanzelet stößt der Leser immer wieder auf wunderbare Begebenheiten. So kommen die Reiter auf ihrem Weg zum Zauberer zu einem *Schriendem Mose* (L, 7041).¹⁴⁹ Der Autor verweist auf die wundersamen Eigenschaften dieses schreienden Moores, jedoch wundern sich die Reiter nicht darüber. Dies zeigt wieder, dass Magie und Wunder Teil dieser Welt sind. Normalerweise kann ein Moor durchritten werden, dieses jedoch nicht,

*dar über moht deheine ros
borwol oder nimer kommen* (L, 7044-7045)

¹⁴⁷ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 241.

¹⁴⁸ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 241.

¹⁴⁹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 242.

Es ist eine Blockade, welche die Ritter nicht allein überwinden können, sie benötigen Hilfe, um auf die andere Seite zu gelangen. Dies ist schon eine Vorausschau auf die spätere Ankunft bei Malduc. Auch dort werden die Hilfesuchenden nicht ohne das Zutun einer anderen Person zur Burg des Magiers gelangen.

Durch die Hilfe des Reiters *Dodines der wilde* (L 7098), können Artus und seine Ritter das Moor überwinden und zu Malducs Burg gelangen.

5.3.1.5 Die Burg beim Genibelten Sê

Bevor Malduc selbst in Erscheinung tritt, wird die Burg, in welcher er residiert, vom Autor beschrieben. Diese liegt in der Mitte eines *Genibelten Sê* (L 7158) und nur eine einzige Brücke führt über diesen vernebelten See zur Burg, auf welcher *der gougelær* (L 7162), der Zauberer, herrscht:

*der enwart niemand gewar,
an ale Malduc gebôt.* (L 7164-7165)

Ob diese Brücke auch schon mit einem Zauber belegt ist, oder ob diese einfach streng bewacht wird, geht aus dem Text nicht hervor. Aber Malduc hat die Macht, er bestimmt, mit wem er spricht und mit wem nicht. Jeder, der zum Zauberer will, muss von diesem auf die Burg geholt werden.¹⁵⁰

Der Zauberer schickt seine eigene Tochter, um mit Artus zu sprechen.¹⁵¹ Sie wird als schöne und kluge Frau beschrieben, die ihr Wissen aus vielen Büchern hat. Unklar dabei ist, ob sie auch über die Kunst der Zauberer verfügt, was jedoch anzunehmen ist, da Malduc selbst seine Kraft ebenso aus Büchern erlernte und wahrscheinlich an seine Tochter weitergegeben hat. Zudem ist es für Malduc kein Problem, seine Tochter allein und ohne Wachen zu Artus und seinen Gefolgsleuten zu schicken. Sie reitet auf einem Pferd und wird von *einem*

¹⁵⁰ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 242.

¹⁵¹ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 90.

sperwacere (L 7174) und *zwêne winde* (L 7178) begleitet. Einen weiteren Hinweis auf die vorhandene Zauberkunst der Tochter wird vom Autor indirekt mit dem Vergleich zwischen der namenlosen Tochter und Fee *Fêmurgânen* (W 7185) gegeben.¹⁵² Diese Fee findet sich in Hartmann von Aues Erec wieder und ist eine große Magierin. Neben heilenden Fähigkeiten beherrscht sie auch die Kunst der Verwandlung.¹⁵³

Die vorangegangene Annahme, dass der Zauberer seine Tochter zu Artus geschickt hat, um mit den Rittern zu sprechen, kann nicht bestätigt werden. Malduc weiß nicht, so zeigt sich im Dialog mit seiner Tochter, dass Artus mit Rittern an seinem See lagert. Zwar hat der Autor erwähnt, dass die Tochter, deren Name bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht genannt wurde, zum Spaß reitet, jedoch wird der Anschein erweckt, dass sie zur Begutachtung der Fremden von ihrem Vater geschickt wurde. Malduc stellt sich im Gespräch mit seiner Tochter unwissend, was fragwürdig scheint. Ein mächtiger Zauberer, der einzige der Artus helfen kann, weil er über so viel Macht besitzt, müsste um den Umstand, dass fremde Ritter an seinem See lagern, eigentlich wissen. Dies wirft die Frage auf, ob Malduc allein mit seiner Tochter auf dieser Burg lebt, ohne Wachen und andere Diener.

Malduc willigt ein, Artus bei der Befreiung seiner Frau zu helfen, allerdings unter einer Bedingung:

*ich enwil aber niht wan zwêne man,
daz man mir di bringe
âne allerslahte gedinge,
swenne ich sîn dinc verende
und daz man mir si sende
her heim, sô ich in hân gewert
sînes wibes, als er gert.
er mac sic selbe wol enstân,
waz mir die leides hân getân. (L 7250-7258)*

¹⁵² Vgl. Habinger-Tuczay (s. Anm. 3), S. 310.

¹⁵³ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 183.

Es ist die Rede von *Wälwein* (W 2297) und Erec. Diese beiden stehen im Fokus des Zorns, den Malduc innerlich hegt und an eben diesen Rittern will er auf seiner Burg Rache üben.¹⁵⁴ Auch wenn Malduc mit seiner wunderschönen und klugen Tochter jetzt ein gutes Leben auf seiner eigenen Burg führt, will er für sich selbst und seine ermordeten Verwandten Vergeltung. Die *schande* (L 7248), die im zuvor zugefügt wurde, ist zu groß für den Zauberer, er kann diese nicht überwinden und besteht auf seiner „Blutrache“.¹⁵⁵

Artus willigt nach erstem Widerstand und durch die Überredung seiner Gefährten ein, seine Ritter später an Malduc zu übergeben. Hier zeigt sich die ritterliche Tugend in Form der Loyalität, welche die Artusritter gegenüber ihrer Königin empfinden.¹⁵⁶ Auch ohne deren Anwesenheit kann der König zustimmen und das Leben der beiden Ritter in die Hände des Zauberers legen. Jedoch begibt sich der König nicht mit dem Zauberer auf den Weg, seine Frau zu retten, sondern reitet nach Hause und überlässt die Schlacht Malduc.

5.3.1.6 *Der Zauber von Malduc*

Erst in der Schlacht mit Valerin wird die Zauberkunst von Malduc umrissen. Er wird wiederholt als *wîse* (L 7353, L 7364) beschrieben. Diese Weisheit hat er durch das Lesen von Büchern erlangt:

*Er begunde an den swarzen buochen
sîne liste versuochen
und schuof, daz di wûrme
liezen ir getürme,
di in der vorburc lâgen
und des hages pflâgen
in dem Verworren Tan. (L 7357-7363)¹⁵⁷*

¹⁵⁴ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 90.

¹⁵⁵ Witte (s. Anm. 7), S. 244.

¹⁵⁶ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 91.

¹⁵⁷ Motif-Index: N 845 Magician as helper, D 1266 magic book, D 1364.22 sleep-charm, D 1960 magic sleep. Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 230.

Der Zauberer reitet mit den Artusrittern zu Valerins Burg. Gleich zu Beginn finden sich die Gefolgsleute in einer magischen Umgebung ein. Die *würme* (L 7359), welche sich vor der Burg befinden, können nicht eindeutig charakterisiert werden. Jedoch würden normale Würmer oder auch Schlangen nicht so schwer zu überwinden sein.¹⁵⁸ Eine weitere Bedeutung ist laut Lexer auch „bildlich. Teufel (von der Schlange im paradys)“.¹⁵⁹ Bei der Annahme, dass es sich um ein Abbild des Teufels selbst handelt, ist interessant, (wie zuvor vermerkt) dass Malducs Hilfe und das Hilfesuch an Gott aufeinanderfolgend im Text zu finden sind. So hilft Gott durch den Zauberer Malduc Artus, gegen den Teufel zu kämpfen; auch wenn Malduc selbst mit Schwarzer Magie gegen diese ‚Würmer‘ kämpft.

*Malduc, der wise man,
der verzouberte gar,
swarz dâ sollte nehmen war
beidiu ûf der bruc und der nider –
dâ en ist niht wider –,
dallez, daz dâ lebete. (L 7364-7367)*

Wieder erfolgt ein Verweis auf die Weisheit, mit welcher er seine Zauberkunst ausübt und so alles, was vor der Burg am Hag lebt, unter seinem Bann steht und den Burgherrn nicht mehr beschützen kann. Jedes Lebewesen, welches sich dort befindet, beendete den Kampf gegen die Eindringlinge und sank in einen tiefen Schlaf. Dadurch konnte das Heer, welches mit Malduc geritten ist, in die Burg eindringen und die Königin befreien. Niemand wurde verschont, *weder siechen noch gesunden* (L 7374).¹⁶⁰ Bis dahin wurde im Text nicht erwähnt, dass Valerin selbst über Zauberkraft verfügte. Zwar waren die *würme* (L 7359) vor seiner Burg besonders, jedoch wurde nie das Wort Zauberei oder ähnliches damit in Verbindung gebracht, lediglich, dass nur der Zauberer Malduc diese bezwingen konnte. Dies kann an dieser Stelle als erster Hinweis auf Magie seitens Valerins gedeutet werden. Verstärkt wird diese Annahme durch das Auffinden der Königin.

¹⁵⁸ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 89.

¹⁵⁹ Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Mit Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: Hirzel ^{38.}, unveränderte Auflage 1992, S. 329.

¹⁶⁰ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 243.

Sie und *drîzic megede* (L 7402) schliefen so fest, dass sie nicht einmal den Kampf hörten, denn

*daz zouber was sô grimme,
enwære Malduckes stimme,
sô wæren si verdorben gar:
der half in, daz in niht gewar. (L 7413-7417)*

Ein Zauber, welcher auch durch den Tod von Valerin nicht gebrochen werden konnte, konnte nur von Malduc dem mächtigen Magier aufgehoben werden. Der Burgherr musste daher über ein gewisses Maß an Zauberkunst verfügt haben. Ob er dieses selbst gelernt hat oder ob er einen Zauberer an seiner Seite hatte, geht aus dem Text nicht hervor. Es wird nur erwähnt, dass es Zauberei auf der Burg gab und diese von Malduc gelöst wurde.

Malduc hat seinen Teil der Abmachung mit Artus eingehalten, wird aber dennoch von der Königin selbst gebeten, die Wut abzulegen und die geforderten Ritter nicht gefangen zu nehmen. Der Autor spricht im Text davon, dass Malduc durch *listen* (L 7429), also durch Klugheit, an die edlen Helden herangekommen sei.¹⁶¹ Er hat lange gewartet, bis Artus seine Hilfe benötigte, um sich dann an den Rittern rächen zu können.

Interessant am Text ist, dass der Autor immer wieder auf die Kältherzigkeit des Zauberers eingeht, aber immer in kurzen Auszügen, während anderes erzählt wird. Es wird von den Helden Abschied genommen, alle sind traurig, hier folgt der Kommentar:

*daz ansehende herzesêr,
was dem gougelær ein wint. (L 7454-7455)*

Dann wird wieder weiter vom Abschied der Helden erzählt. Dem Zauberer ist die Rache, durch welche er seine eigene Schande und seinen Schmerz überwinden möchte, wichtiger als die ehrbaren Ritter doch nicht einzufordern. Er besteht weiter auf deren Gefangenschaft. Sie werden vom Magier in einen Turm gesperrt

¹⁶¹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 207.

und gequält. Je mehr Angebote Artus dem Zauberer macht, desto mehr quält er die Ritter. Doch niemand will diese befreien, da es die Ehre verbietet. Schließlich macht sich Lanzelet in Begleitung von 100 Ritter dennoch auf den Weg, um die Gefährten zu erlösen. Hier folgt nun nochmals ein Verweis, dass der Zauberer nicht ehrenhaft, sondern ein hinterlistiger Zauberer, ein *kargen gougelære* (L7523) ist.

Ein wundersamer junger Mann, *Esêalt der lange* (L 7544), begleitet die Ritter auf dieser Fahrt,

*der selbe was von kinde
des küniges Artûses gesinde,
wan er in durch ein wunder zôch.
Es war gewahsen alsô hôch,
daz er verre langer schein
danne türne dehein; (L 7545-7550)*

Durch das Wort *wunder* (L 7547) wird darauf verwiesen, dass dieser Junge außergewöhnlich ist, Maksymiuk bezeichnet diesen auch als „giant“¹⁶², sprich als Riesen. Diese Zuschreibung findet sich ebenfalls bei Witte wieder.¹⁶³ Warum dieser so ungewöhnlich groß ist, dass der Autor extra auf dessen Größe verweist, wird nicht näher ausgeführt. Aber diese übernatürliche Größe ist für die anschließende Schlacht mit dem Magier von besonderer Bedeutung.

Die Gefolgschaft von Lanzelet erreicht den See mit der Burg des Zauberers, welche so von Nebel umschlossen ist, dass die Ritter diese ohne dem hellen Mondschein nicht erreichen würden. Diese Hilfe schickt ihnen Gott, *als es der rîche got gebôt* (L 7593). Zuvor half der Segen Gottes dem Zauberer, die Königin zu befreien, doch nun hilft er durch das helle Licht den Rittern, die Burg einnehmen zu können.

Wie zuvor erwähnt, ist die Rolle von Esealt von zentraler Bedeutung. Nur durch seine Größe kann er alle beim Durchschwimmen des Sees beschützen, sodass

¹⁶² Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 92.

¹⁶³ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 243.

jeder das Ufer, an welchem die Burg gebaut ist, erreichen kann. Er ist so hochgewachsen, dass er je zwei Ritter über die Burgmauer heben kann. Nur durch die wundersame Größe des Jungen können die Helden in die Burg eindringen und so ihre Gefährten Erec und Walwein befreien.¹⁶⁴ Dem Zauberer kommt somit ein verzauberter Junge in die Quere, er wird sozusagen mit seinen eigenen Waffen geschlagen.

Alle Bewohner, inklusive des Zauberers selbst, werden erschlagen. Dabei interessant ist auch, dass sich im Text nichts zum Kampf mit dem Zauberer findet,

*si ersluogen si alle gar,
den wirt und daz gesinde (L 7630-7631)*

Mit diesen Worten stirbt Malduc, der listige Zauberer, in der Erzählung. Warum dieser nicht zum Kampf angetreten ist oder durch seine Zauberkraft geschützt wird, findet keine Erwähnung. Einzig seine Tochter überlebt diesen Angriff, das Schloss und alle gefallenen Kämpfer werden niedergebrannt.

5.3.2 Die Figur Meerfee

5.3.2.1 Charakterisierung und Funktion der Meerfee

Die Meerfee tritt unmittelbar und ohne vorherige Nennung einer Figur in Erscheinung. Sie bewahrt den Helden vor dem sicheren Tod und nimmt ihn mit in ihr magisches Land. Sie ist daher von Beginn an positiv besetzt. Sie ist keine dämonische Hexe, die gegen den Helden arbeitet, sondern diesen beschützt.¹⁶⁵ Zu keiner Zeit wird ihr Name preisgegeben, sie bleibt in der Beschreibung immer die Meerfee. Ihr gesamten Reich ist von magischer Natur und gleichzeitig zeugt es von höfischen Ursprung.¹⁶⁶ Sie lebt allein mit zehntausend Damen in dieser Welt,

¹⁶⁴ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 92.

¹⁶⁵ Vgl. Panton, Lucy Allen: *Studies in the Fairy Mythology of Arturian Romance*, New York: 1960, S. 186-187.

¹⁶⁶ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 102.

die nicht genau verortet werden kann. Die Sitten und Gebräuche und auch, wie sie den Helden aufzieht, verweisen klar auf höfische Strukturen. Sie selbst wird als warmherzige und gütige Herrscherin beschrieben, welche keine weiteren Ambitionen hegt, durch ihren Zauber weitere Länder einzunehmen. Sie tritt nur am Anfang der Geschichte in Erscheinung und handelt danach nur noch durch Boten oder Zauber, die schon an den jeweiligen Orten, wie zum Beispiel Mabuz Schloss, vorherrschen.

5.3.2.2 *Die Zauberkunst der Meerfee*

Die Zauberkunst bezieht die Meerfee, trotz der positiven Beschreibung, aus der *nigromanzie* (L 5831).¹⁶⁷ Daraus ergibt sich ein Dualismus, da in der Darstellung ihres Zaubers, vor allem im Reich von Mabuz, Gott eingeschlossen wird. Zum einen ist das Land von Mabuz gekennzeichnet durch ähnliche Wunder wie das Land der Meerfee selbst, zum anderen wird Gott als Schöpfer erwähnt. Dies ist paradox, da die Meerfee weder eindeutig mit Schwarzer Magie noch mit göttlichem Wunder gleichgesetzt werden kann.

Auch den einzelnen magischen Objekten, welche die Meerfee als Geschenke in die irdische Welt von Lanzelet sendet, wird jeweils Magie zugeschrieben. Eine Unterscheidung dabei findet sich in der Wirkung der Dinge. Das magische Zelt ist nur positiv für den Besitzer. Es ist leicht wie eine Feder und beinhaltet so manchen Zauber, wie etwa den Spiegel, der die wahre Gestalt des Betrachters zeigt. Außerdem bringt es jedem, der das Zelt betritt, Gesundheit. Dies ist in der Burg der Meerfee ähnlich, wo alle Bewohner immer glücklich sind. Diese Parallelen zwischen der Behausung und dem Zustand des Bewohners verweisen auf denselben Ursprung der Magie.

Im Gegensatz zum magischen Zelt ist der magische Mantel nur zum Teil gut für den Besitzer. Die Magie des Mantels entspringt nicht von einem Wunder, sondern

¹⁶⁷ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 100.

der Schwarzen Magie.¹⁶⁸ Dennoch ist jede Magie der Meerfee vom Motiv des Schutzes geleitet.¹⁶⁹

Neben dem Mantel und dem Zelt ist auch das Land von Mabuz durch die Zauberei der Meerfee gekennzeichnet. Ihr Sohn hat selbst keine magischen Kräfte und muss daher geschützt werden. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Magie der Meerfee keine gelernte Magie ist, denn sonst hätte sie ihr Wissen an ihren Sohn weitergegeben. Die Magie ist außerdem nicht auf die Anwesenheit der Fee angewiesen, sondern bleibt auch in absentia bestehen. Jedoch ist der Zauber auf der Burg von Mabuz, welcher selbst einen feigen Charakter besitzt, schlecht für jeden, der den Burgherrn angreifen will. Jeder wird wie der Herrscher selbst zum Feigling und kann dadurch die Festung nicht erobern. Dies ist der einzige Zauber, der sich gegen Personen wendet, jedoch nur als Schutz für den Sohn. Sein restliches Land ist gezeichnet von Wundern, welche Fruchtbarkeit und Freude bringen.

Der Zauber der Meerfee kann aber allgemein als gut angesehen werden, da dieser immer etwas Positives bewirkt.

5.3.2.3 *Erkenntnisse zur Meerfee*

Die Meerfee hat eine einleitende Funktion, die den Leser auf das Wunderbare in der Narration vorbereitet. Obwohl ihre Figur nicht detailliert beschrieben wird und auch ihre Abstammung ungeklärt bleibt, ist sie über die gesamte Erzählung hinweg präsent. Neben der beschützenden Eigenschaft ist ihr Wesen geprägt von Liebe und Gutherzigkeit. Sie wird in der Erzählung zu keinem Zeitpunkt negativ konnotiert, sondern bleibt bis zuletzt eine gute Fee.

¹⁶⁸ Vgl. Meyer (s. Anm. 125), S. 100.

¹⁶⁹ Vgl. Paton (s. Anm. 165), S. 186-187.

5.3.3 Die Figur Malduc

5.3.3.1 *Charakterisierung und Funktion vom Zauberer Malduc*

Malduc wird im Gegensatz zur Meerfee mit dem Wort Zauberer beschrieben, auch wenn die Zauberkraft von ähnlicher Größe ist. Seine übermenschliche Macht wird ihm bei der ersten Erwähnung gleich zugeschrieben, da die Königin von keinem anderen befreit werden kann. Er lebt als Herrscher auf einer Burg im vernebelten See, welche nur über eine einzige Brücke erreichbar ist. Diese Abgrenzung zum Land von Artus und die Abgeschiedenheit seiner Residenz repräsentiert das emotionale Empfinden gegenüber Artus und seinen Rittern. Er war früher Teil des Artushofs und ein Vertrauter des Königs, bis er von diesem verjagt und ausgestoßen wurde. Diese Außgestoßenheit überträgt der Magier auf die Außenwelt. Er lebt mit seiner Tochter in der Burg und jeder, der zu ihm gelangen möchte, muss die Erlaubnis des Magiers einholen.

Als Malduc am Artushof Erwähnung findet, wird auch die ungerechtfertigte Verjagung und das untugendhafte Verhalten der Ritter angesprochen. Es ist dem Artushof und seinen Mitgliedern bewusst, dass sie falsch gehandelt haben und der Magier seine Unterstützung nicht ohne weiteres zusichern wird. Die Verfehlungen der Ritter stellen den Magier als Opfer unrechtmäßigen Handelns dar.

Für den Rezipienten ist die Abschottung Malducs vom Rest der höfischen Gesellschaft nachvollziehbar, da sein Bruder und sein Vater von zwei sich am Hofe befindlichen Ritter, Walwein und Erec, getötet wurden.

Das Rachemotiv des Zauberers zeigt sich aber erst während der Verhandlungen mit den Rittern, die den Zauberer bei seiner Burg aufsuchen und ihn um dessen Hilfe bitten.¹⁷⁰ Sie können nur am Ufer des Sees lagern, da der Zutritt zur Burg vom Magier genehmigt werden muss.

Als Sprachrohr dient dem gekränkten Magier seine Tochter, die durch einen Dialog mit den anwesenden Rittern Verständnis für deren Situation zeigt und

¹⁷⁰ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 244.

ihren Vater zur Hilfe überreden will. Der Zauberer stimmt dem Hilfesuch sehr schnell zu, unter der Bedingung, dass die beiden Mörder seiner Verwandten später als Gefangene auf seiner Burg leben müssen. Hier zeigt sich das Gute in Malduc, da die Liebe zu seiner Tochter groß ist.¹⁷¹ Zugleich folgt wieder eine negative Konnotation. Durch die Prämisse, die Ritter nach erfolgreicher Schlacht gefangen zu nehmen, wandelt sich das Bild des Magiers für den Leser zu einem arglistigen Gegenspieler. Er hat abgewartet, bis Artus seine Hilfe benötigt, um dann Rache an den beiden Recken zu üben.¹⁷²

Nach der Rettung der Königin und Vernichtung Valerins durch seine unbegrenzte Macht fordert er seine Gefangenen ein und sperrt diese auf seiner Burg in ein Turmverlies. Die Königin versucht durch Bitten, den Zauberer von seinem Vorhaben abzuhalten, dieser ist aber ohne jede Gefühlsregung und verweigert die Begnadigung der Ritter. Auf grausame Art und Weise und ohne Zauberkunst foltert der Zauberer die Helden auf seiner Burg.

Nach dem Angriff der Artusritter wird er samt der Burg niedergebrannt. Das Feuer kann im Kontrast zum See, in welchem die Burg steht, als Symbol für den Teufel gesehen werden. Das Höllenfeuer verschlingt den Magier mitsamt seiner Macht und er verschwindet ohne weitere Erinnerungen aus der Erzählung.

5.3.3.2 *Malducs Zauberkunst*

Die Magie Malducs, welche er durch das Studium der Schwarzen Bücher erlernt hat, ist nicht an seine Burg oder sein Reich gebunden. Er selbst hat die Zauberkunst erlernt und kann sich so der Schwarzen Magie bedienen.¹⁷³ Dass Malduc der größte Zauberer ist und die meiste Macht im Land besitzt, wird nur in der Beratungsszene am Artushof angesprochen. Es heißt, dass nur Malduc Valerin besiegen könnte, kein anderer.

¹⁷¹ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 245.

¹⁷² Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 94-95.

¹⁷³ Vgl. Maksymiuk (s. Anm. 6), S. 93-94.

Im Text finden sich keine genauen Beschreibungen der Zauberei, deren er sich bedient. Einzig bei der Rettung der Königin zeigt sich die Zauberkunst Malducs. Zuerst bändigt er die verzauberten Wesen im Hag der Burg. Anschließend versetzt er den gesamten Hofstaat von Valerin in einen Tiefschlaf, sodass die Ritter alle erschlagen können.¹⁷⁴ Diesen Zauber hebt er dann durch seine Stimme wieder auf. Nur durch ihn ist das Erwachen der Frauen wieder möglich. Dies wird aber auch vom Autor nur berichtet, es findet sich im Text kein genauer Zauberspruch.¹⁷⁵

Neben dem direkten Akt des Zauberns auf Valerins Burg wird auch seine Kraft vor Ort sichtbar: Der Nebel am See ist von solcher Dichte, dass man die Brücke, welche zum Schloss führt, nicht sehen kann. Nur wenn der Zauberer es wünscht, wird diese Nebelbarriere aufgehoben und die Brücke passierbar. Zwar wird nicht expliziert auf einen Zauber hingewiesen, welcher die Burg und den See einschließt, jedoch zeugt das Auf- und Abziehen des Nebels bei Bedarf von Magie.¹⁷⁶

5.3.3.3 Erkenntnisse zum Zauberer Malduc

Malduc ist in dieser Erzählung ein komplexer Charakter, welcher zum einen die höfischen Tugenden besitzt und zu seinem Wort steht, welches er Artus gibt. Zum anderen ist er böse und kann seinen Zorn nicht überwinden, sondern muss den Tod an seinen Verwandten vergelten. Die Magie Malducs ist daher an sich nicht dämonischen Ursprungs, sondern eine erlernte Kunst, welche sowohl für positive als auch negative Zwecke eingesetzt werden könnte. Er wurde durch den Mord an seinen Verwandten zum erzürnten Magier und nicht aus charakterlichen Eigenschaften.

¹⁷⁴ Vgl. Habinger-Tuczay (s. Anm. 3), S. 310.

¹⁷⁵ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 243.

¹⁷⁶ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 242.

5.3.3.4 Heidnischer Zauber im Vergleich mit dem christlichen Wunder

Durch das Aufeinandertreffen mit Mabuz wird der zuvor von Magie überwältigte Lanzelet zum würdigen Nachfolger seines Vaters. Er muss die feindliche Magie überwinden und lernen, sich selbst davor zu schützen und zu verteidigen. Malduc ist durch das Studium der Schwarzen Bücher als heidnischer Zauberer zu klassifizieren und steht somit dem christlichen Wunder gegenüber.

Interessant ist, dass jeweils vor der Burg ein Gebet und somit ein Hilfesuch an Gott ausgesprochen wird. Zum einen bevor sie Malduc bitten, Artus bei der Befreiung seiner Frau zu helfen und zum anderen als sie ihre Kameraden aus dessen Gefangenschaft befreien wollen. An dieser Stelle tritt das göttliche Wunder mehrmals in Kraft. Die Ritter bekommen Hilfe vom wundersamen, langen Jungen und der Mond scheint ungewöhnlich hell, was ebenfalls als Licht Gottes gedeutet werden kann.

Das göttliche Wunder siegt daher immer über diabolische Zauberkraft. Hier kann dem Zauberer eine teuflische Aura zugeschrieben werden, da die Ritter vor jedem Kontakt mit dem Magier aus Angst beten.

6 Komparation der Zauberer in Parzival, Lanzelet & Wigalois

In diesem letzten Abschnitt der Forschungsarbeit werden nun die zuvor gewonnen Erkenntnisse der einzelnen Zauberer gegenübergestellt und miteinander verglichen.

6.1 Vergleich der Charaktere der Zauberer

Der Zauberer in der mittelhochdeutschen Heldendichtung wird in jedem Werk sehr genau charakterisiert. Zum einen finden sich direkte Beschreibungen durch andere Figuren, zum anderen gibt der Autor die Wesenszüge durch deren Handlungen im Text preis.

Es kann festgehalten werden, dass kein Zauberer und auch die Meerfee nicht am Artushof oder am Hof eines anderen Herrschers leben. Sie selbst leben abgeschieden von der arthurischen Gemeinschaft auf ihren eigenen Burgen. Diese sind prunkvoll und ein Spiegelbild ihres magischen Könnens. Diese räumliche Trennung ist dabei aber nur geografisch, denn ihr Verhalten zeugt von höfischer Zugehörigkeit.¹⁷⁷ Eben diese höfische Angliederung bringt laut Brall die Werte und Beziehungsstrukturen der Gesellschaft aus dem Gleichgewicht.¹⁷⁸ Zu sehen ist dieses Ungleichgewicht an den Verfehlungen der Zauberer. Clinschor, wie auch Roaz leben allein mit Frauen und Jungfrauen auf ihren Burgen; hier findet sich wiederholt das Motiv *R 41.1. Captivity in chastle*¹⁷⁹. Dadurch ist für die in Gefangenschaft lebenden Damen keine Minne möglich. Bei Clinschor ist diese Unmöglichkeit der Minne zugleich Ausdruck seiner Rache an der Gesellschaft, da er selbst entmannt wurde und zu keiner

¹⁷⁷ Vgl. Witte (s. Anm. 7), S. 327-328.

¹⁷⁸ Vgl. Brall, Helmut: Die Macht der Magie. Zauberer in der hochmittelalterlichen Epik, In: Schaefer, Ursula (Hg.): Artes im Mittelalter, S. 215-229, S. 217.

¹⁷⁹ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 358.

Minne mehr fähig ist. Bei Roaz hat dies eher einen provokativen Aspekt. Auch die Meerfee lebt allein mit lauter Frauen auf ihrer Burg, wodurch auch dort keine Minne vollzogen werden kann. Zudem ist ihre Burg, im Gegensatz zu den anderen drei magischen Anwesen, außerhalb der irdischen Welt anzusiedeln, zu welcher man nur durch einen magischen Nebel gelangt. Somit zeigt sie die größte Abgeschlossenheit, aber die geringste Auflehnung gegen den Artushof.

Der Besitz von Burgen, Motiv-Index *D 1131 Magic castle*¹⁸⁰, und der Verweis auf gelesene Bücher, auch Schwarze Bücher zur Aneignung von Magie, weisen auf Gelehrte hin. Neben dem Hinweis auf Bücher finden sich auch zum Teil Kommentare des Autors oder Erzählungen von Dritten über die Abstammung von bestimmten Zauberern. Dies zeigt sich bei Clinschor, welchem Vergil als Verwandten zugeschrieben bekommt. Vergil selbst gilt in der mittelhochdeutschen Heldendichtung als großer Magier, Motif-Index *D 1711.1 Virgil ls magician*¹⁸¹, was Clinschor somit große Macht zuschreibt. Seine Magie lerne er aber, wie auch die Meerfee und Malduc, aus Schwarzen Büchern. Der Umstand, dass diese Zauberer ihr Wissen aus Büchern haben, demonstriert ihre Gelehrtheit, da sie dafür alle der lateinischen Schrift mächtig sein mussten. Bei Roaz zeigt sich die Gelehrtheit durch die Zuschreibung der architektonischen und technischen Fähigkeiten, welche durch das Studium von Büchern angeeignet wurde.

Die größte Überschneidung in charakterlicher Hinsicht ist das Motiv der Rache. Die männlichen Zauberer der Dichtungen hegen alle einen Gräuel gegen Artus oder einem Mitglied der arthurischen Gesellschaft.

Clinschor, welcher vor allem als Gegenpart zu Anfortas konzipiert ist, zeigt seine Rache anhand der zuvor erwähnten gefangenen Damen. Seine Rache lässt er somit, im Gegensatz zu Anfortas, an anderen aus. Er kann nicht geheilt werden, sondern wird nur durch den Tod erlöst. Die Schande ist zu groß für ihn, als dass er diese überwinden könnte. Diese Schande findet sich auch bei

¹⁸⁰ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 380.

¹⁸¹ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 388.

Malduc wieder, auch er sinnt nach Rache. Die Zielobjekte seiner Rachefantasien sind jedoch nur die Mörder seiner Verwandten, nicht der gesamte Hofstaat von Artus. Er will Gleiches mit Gleichem vergelten und kann auch nicht auf seine Rache verzichten.

Ein weiteres Charakteristikum ist die Hinterhältigkeit. Dies verbindet alle drei männlichen Zauberer. Die Zuschreibung des arglistigen Wesenszuges findet sich zum einen in den Handlungen der Zauberer wieder, zum anderen durch Figuren der Narration, welche über die Zauberer berichten und sich dabei einem ähnlichen Vokabular bedienen.

	Clingsor	Roaz	Meerfee	Malduc
Zuschreibung: Zauberer	<i>ein phaffe der wol zoubere las</i> (Pz 66, 3)	<i>ein heiden</i> (W 3652)		<i>den zoubereære</i> (L 6990)
				<i>gougeler</i> (L 7162)
Persönliche Eigenschaften	<i>listeclichiu wisheit</i> (Pz 566, 26).	<i>grôzes listes zu Korntîn</i> (W 7082)		<i>sîne liste</i> (L 7358)
	<i>hövesch unde wîs</i> (Pz 618, 1)	<i>manheit diu ist erkant</i> (W 3654)		<i>wîse</i> (L 7353, L 7364)
	<i>rîterschaft</i> (Pz 618, 4)	<i>mänlichem strîte.</i> (W7394)	<i>solhe kraft</i> (L 234)	<i>starc</i> (L 6963)
Beschreibung des Zaubers	<i>mit listen zouberelichiu zil</i> (Pz 658, 2)	<i>zoubere list</i> (W 3656)	<i>zoubere list</i> (L 5830)	<i>daz zoubere was sô grimme</i> (L 7413)
	<i>Nâpels Virgilîus</i> (Pz 656,17)	<i>einem tivel gegeben</i> (W 3658)	<i>nigromanzie</i> (L 5831)	<i>er begunde an den swarzen buochen</i> (L 7357)

Die Charaktere zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie nur als partielle Gegenspieler fungieren und in der Narration punktuell auftauchen. Sie sind Teil des Weges des Helden und verschwinden nach ihrer Niederlage aus der Geschichte. Hier zeigt sich die Unterscheidung zur Meerfee, da diese nicht getötet wird. Aber auch sie tritt nur am Anfang in Erscheinung und nach Übergabe des letzten magischen Geschenkes absentiert sie sich aus der Erzählung.

6.2 Die Magie der Zauberer

„Magie sei nämlich eine Kunst, die auf praktische Wirkung in der Welt abziele.“¹⁸²

Wie schon bei der Charakterisierung vermerkt, stammt die Kraft der Zauberer laut dem Motif-Index *F 1710 Possession of magic powers*¹⁸³ aus Büchern oder aus einem Bund mit dem Teufel. Ein wiederkehrender Zauber, welcher sich bei allen Magiern findet, ist der Schutzzauber.

Die Zauberer schützen durch verschiedene Zauber ihr Land und ihre Burgen und dadurch auch sich selbst. Aufgrund dieser Schutzzauber ist die Bedrohung, die von den Zauberern ausgeht, umso größer, da ihre Vernichtung unmöglich scheint.

Clinschor verbindet hierbei verschiedene Arten von Zauber. Zum einen Objektzauber, laut Motif-Index *D 1323 Magic object gives clarivoyance*¹⁸⁴ & *D 1601.4 Automatic weapons*¹⁸⁵, welche in Form der Säule, des Zauberbetts, der magischen Geschosse in der Aventure auftauchen sowie in der Beherrschung von Wesen, wie dem Löwen, Motiv-Index *D 1411 Magic object*

¹⁸² Kieckhefer (s. Anm. 2), S. 17.

¹⁸³ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 388.

¹⁸⁴ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 382.

¹⁸⁵ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

*binds person (animal)*¹⁸⁶. Aufgrund der Schwierigkeit diese zu überwinden, herrschte Clinschor über Jahre hinweg über seine gefangenen Damen.

Der Zauberer Roaz lässt die Angreifer schon von dem Erreichen seiner Burg auf zahlreiche Zauber treffen. Wie auch Clinschor bedient sich Roaz mächtiger Objektzauber, hier in Gestalt des magischen Rades sowie dem magischen Burgtor; hier die Zuschreibung im Motiv-Index mit *D 1101 Magic [part of] armor*¹⁸⁷ und *D 1402 Magic objekt kills*.¹⁸⁸ Neben Objektzauber und magischen Wesen beherrscht Roaz zudem die Natur, Motiv-Index *D 921 Magic Lake*¹⁸⁹ und *D 901 Magic cloud*¹⁹⁰. Der magische Nebel, der seine Burg umschließt, tötet jeden, der mit ihm in Berührung kommt.

Ebenfalls über die Natur gebietet Malduc, welcher auch durch einen dichten Nebel, selbes Motiv *D 901 Magic cloud*, auf seiner Burg vor Angreifern geschützt ist. Seine Zauberkunst wird in der Narration weniger detailliert beschrieben, dennoch zeigt der Zauberer sein Können durch den Schlaf- und Erweckungszauber bei der Rettung der Königin.

Das Nebelthema findet sich auch bei der Meerfee wieder, hierbei wird im Motiv-Index jedoch das Motiv *D 906 Magic wind*¹⁹¹ ausgewiesen. Sie nutzt diesen als Portal in eine andere Welt. Zudem ist ihre Macht über die Natur gewaltig, da das gesamte Land von ihrem Sohn Mabuz immer in schönster Blüte steht. Dies gilt auch für ihr eigenes Reich. Ihr Zauber bringt vor allem Gutes hervor, trotz des Studiums der Schwarzen Bücher. Dadurch unterscheidet sie sich signifikant von den männlichen Zauberern.

Durch das Verfügen über große Magie, Motif-Index *F 1710 Possession of magic powers*¹⁹², sind die Zauberer, ausgenommen der Meerfee, große Gegenspieler in den Dichtungen. Die Überwindung der magischen

¹⁸⁶ Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 385.

¹⁸⁷ Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 320.

¹⁸⁸ Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 320.

¹⁸⁹ Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 320.

¹⁹⁰ Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 321.

¹⁹¹ Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 261.

¹⁹² Vgl. Lichtblau / Tucay (s. Anm. 22), S. 388.

Hindernisse sowie die direkten Kämpfe stellen den Helden vor eine scheinbar unüberwindbare Aufgaben, denen sie jedoch mit Hilfe Gottes immer wieder gewachsen sind.

6.3 Heidnischer Zauber in Vergleich zum christlichen Wunder

Das christliche Wunder kann hier klar vom heidnischen Zauber getrennt werden. Der Konflikt Gut gegen Böse drückt sich in der parallelen Existenz von Wundern und Zaubern aus. Das Wunder wird klar Gott zugeschrieben und dient als Hilfe für den Protagonisten, aber gleichzeitig als Strafe für untugendhaftes Verhalten. Trotz der mannigfaltigen technischen Verteidigungsmechanismen und magischen Hilfsmitteln ist das christliche Wunder dem heidnischen Zauber stets überlegen.

Bei Clinschor äußert sich dies wieder in der Gegenüberstellung zwischen der christlichen Gralsburg und dem heidnischen Schastel marveile. Ein direkter Bezug darauf findet sich auch auf der Burg Glois. So wie Feirefiz auf der Gralsburg den Gral mit der göttlichen Innschrift nicht erblicken kann, so ist die Sicht auf den Teufel für Wigalois ebenfalls versperrt. Das Thema des Sehens findet sich im Werk *Lanzelet* am Ufer des vernebelten Sees wieder. Nur durch das Licht Gottes, welches durch die Helligkeit des Mondes als Beistand dient, können die Angreifer die Burg sehen und dadurch diese angreifen.

Das Wunder Gottes wird in den Texten vor allem durch Gebete der Protagonisten hervorgerufen. Wenn diese von der Magie überwältigt sind und keinen Ausweg wissen oder von Angst befallen sind, wenden sie sich hilfesuchend an den christlichen Gott.

Auch wenn die Meerfee als gut angesehen wird, so entstammt ihre Magie dennoch derselben Quelle wie die der männlichen Magier, aus den heidnischen Schwarzen Büchern. Dadurch ist sie keine Gesandte Gottes und muss auch als heidnische Zauberkünstlerin kategorisiert werden.

7 Conclusio

Durch die präzise Textanalyse kristallisierten sich zahlreiche Überschneidungen in Bezug auf den erforschten Charakter und die situationsgebundenen Handlungen heraus.

Die Analysetrias, Charakter – Zauberkunst – heidnischer Zauber, hat folgende Erkenntnisse gebracht:

Der Zauberer steht außerhalb der höfischen Gesellschaft und ist zugleich durch sein zum Teil höfisches Verhalten und sein Auftreten als Ritter Teil dieser Sozialstruktur. Durch die untugendhaften Handlungen jedoch ist er ein Außenseiter, welcher als Herrscher auf Zauberburgen lebt. Seine Gelehrtheit geht aus den zahlreichen Verweisen auf das Studium von Büchern, sei es für das Studium der Architektur oder der Zauberkunst selbst, hervor.

Ein wichtiger Aspekt der Figur ist, dass diese nur als narratives Element auftritt und nach dem Tod aus der Handlung verschwindet.

Die Zauberkunst selbst, aus Schwarzen Büchern gelernt oder durch die Verpfändung der Seele an den Teufel, dient als Schutz. Die Burgen der Zauberer sind allesamt von magischer Natur und architektonisch meisterhaft. Neben den verzauberten Burgen verfügen die Zauberkünstler aber auch über die Natur, Menschen und Objekte. So sind das Verzaubern von Abwehrmechanismen, wie auch das Festhalten von Damen auf den Festungen wiederkehrende Motive.

In allen Dichtungen besteht eine klar ersichtliche Disparität zwischen dem christlichen und dem heidnischen Wunder, hier als heidnischer Zauber bezeichnet. Gott, angerufen durch Gebete von Christen, überliegt immer dem heidnischen Zauber.

Aufgrund des gutartigen Wesens und der durchgängig positiven Zauberkunst kann die Meerfee nicht als typische Zauberin angesehen werden und müsste daher als eigenständiges Motiv bestimmt werden. Dies könnte etwa in dem Vergleich mit anderen positiv agierenden magischen Figuren geschehen. Ob diese Unterscheidung auch geschlechtsspezifisch ist, kann an dieser Stelle nicht eindeutig belegt werden, daher wird dieser Punkt in der folgenden Definition keine Nennung finden.

Der Motiv-Typus Zauberer, *D 1171 Magician*¹⁹³, kann anhand der Textanalyse und der nachgestellten Komparation nun so definiert werden, als dass dieser ein gelehrter Herrscher ist, welcher durch die Verwendung von diabolischer oder angelernter Zauberkunst als Widersacher des Protagonisten und der höfischen Gesellschaft auftritt und diese durch Handlungen aus unterschiedlichen Motivationen heraus stört.

¹⁹³ Vgl. Lichtblau / Tuczay (s. Anm. 22), S. 381.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Primärliteratur

Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet. Text – Übersetzung – Kommentar. Herausgegeben von Florian Kragl. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2013.

Wirnt von Grafenberg: Wigalois. Text – Übersetzung – Kommentar. Text der Ausgabe J. M. N. Kapteyn übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von Sabine Seelbach und Ulrich Seelbach. Berlin / New York: Walter de Gruyter 2014.

Wolfram von Eschenbach: Parzival. Band 1: Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellman. Übertragen von Dieter Kühn. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag. 2015.

Wolfram von Eschenbach: Parzival. Band 2: Nach der Ausgabe Karl Lachmanns revidiert und kommentiert von Eberhard Nellman. Übertragen von Dieter Kühn. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag. 2015.

8.2 Sekundärliteratur

Abraham, Ulf / Kepser, Matthis: Literaturdidaktik Deutsch. Eine Einführung. Berlin: Erich Schmidt Verlag³ 2009.

Blank, Walter: Der Zauberer Clinschor in Wolframs ‚Parzival‘, In: Gärtner, Kurt / Heinzle, Joachim: Studien zu Wolfram von Eschenbach. FS für Werner Schröder zum 75. Geburtstag. Tübingen: 1989, S. 321-332.

Brall, Helmut: Die Macht der Magie. Zauberer in der hochmittelalterlichen Epik, In: Schaefer, Ursula (Hg.): Artes im Mittelalter. Berlin: Akad.-Verl., 1999, S. 215-229.

Bumke, Joachim: Wolfram von Eschenbach. Stuttgart ⁸ 2004.

Clason, Christopher R.: The Magic of Love: Queen Isolde, the Magician Clinschor, and "Seeing" in Gottfried's Tristan and Wolfram's Parzival, In: Classen, Albrecht: Magic and Magicians in the Middle Ages and the Early Modern Time: The Occult in Pre-Modern Sciences, Medicine, Literature, Religion and Astrology. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2017, S. 291-313.

Dietl, Coa: Wunder und zouber als Merkmal der âventiure in Wirnts Wigalois?. In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven, Tübingen: Max Niemeyer 2003, S. 297-311.

Ernst, Ulrich: Mirabilia mechanica: Technische Phantasmen im Antiken- und im Artusroman des Mittelalters. In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003, S. 45-78.

Ernst, Ulrich: Wolframs Blutstropfenszene. Versuch einer magiologischen Deutung. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2006. Vol. 128 (3), S. 431-466.

Frenzel, Elisabeth: Stoff- und Motivgeschichte. Berlin: Erich Schmidt Verlag
2., verbesserte Auflage 1974.

Flint, Valerie I.J.: The Rise of Magic in Early Medieval Europe. Oxford:
Clarendon Press 1991.

Fuchs, Stephan: Hybride Helden: Gwigalois und Willehalm: Beiträge zum
Heldenbild und zur Poetik des Romans im frühen 13. Jahrhundert. In:
Frankfurter Beiträge zur Germanistik. Heidelberg 1997, S. 31.

Grubmüller, Klaus: Artusroman und Heilsbringeretos. Zum Wigalois des
Wirnt von Gravenberg. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und
Literatur. Tübingen: Niemeyer 1985, Vol. 1985, S. 107.

Habinger-Tuczay, Christa: Magie und Magier im Mittelalter. München:
Dietrichs 1992.

Haug, Walter: Paradigmatische Poesie. Der spätere deutsche Artusroman auf
dem Weg zu einer "nachklassischen" Ästhetik. In: Deutsche Vierteljahrsschrift
für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte: 1980, Bd. 54, S. 204-231.

Holländer, Therese: Klingsor. Eine stoffgeschichtliche Untersuchung. Wien
1927.

Kieckhefer, Richard: Magie im Mittelalter. Aus dem Englischen von Peter
Knecht. München: Beck 1992.

Klawitter, Arne / Ostheimer, Michael: Literaturtheorie – Ansätze und
Anwendungen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008.

Krohn, Rüdiger: „ein phaffe der wol zouber las“. Gesichter und Wandlungen
des Zauberers Klingsor, In: Cramer, Thomas (Hrsg.) / Dahlheim, Werner:
Gegenspieler, (Dichtung und Sprache 12). München / Wien: 1993, S. 88-113.

Lexner, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. Mit Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: Hirzel ^{38.}, unveränderte Auflage 1992.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from Beginning to 1400*. 8 Bände. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from Beginning to 1400*. Volume 1: *Mantière de Bretagne*. Albrecht, Jüngerer Titurel – Lancelot 2. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York.: de Gruyter 2006a.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from Beginning to 1400*. Volume 2: *Mantière de Bretagne*. Lancelot 3 – Wolfram von Eschenbach, Titurel. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin, New York.: de Gruyter 2006b.

Lichtblau, Karin / Tuczay, Christa (Hrsg.): *Motif-Index of German Secular Narratives from Beginning to 1400*. Band 6 / 2: *Motifs*. Edited by the Austrian Academy of Sciences. Under the direction of Helmut Birkhan. In collaboration with Ulrike Hirhager und Rainer Sigl. Berlin et al.: de Gruyter 2006c.

Maksymiuk, Stephan: *The Court Magician in the Medieval German Romance*. Frankfurt am Main: Lang 1996.

Menzel, Wolfgang: *Christliche Symbolik* 1. Regensburg: Manz 1854a.

Menzel, Wolfgang: *Christliche Symbolik* 2. Regensburg: Manz 1854b.

Meyer, Matthias: Das defizitäre Wunder – Die Feenjugend des Helden. In: Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003, S. 95-112.

Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hg.), Mittelalter Mythen Band 3 – Verführer, Schurken, Magier. St. Gallen: UVK 2001.

Neuhaus, Stefan: Grundriss der Literaturwissenschaft. Tübingen: Francke Verlag 4., überarbeitete und erweiterte Auflage 2014.

Niesner, Manuela: SWES GOT AN MIR GEDA^ HTE, DAZ BIUTET DIENST SI^NER HANT. Gawans Geheimdiplomatie in Wolframs ›Parzival‹, In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Berlin / Boston: Walter de Gruyter 2007. Vol. 129 (1), S. 38-65.

Panton, Lucy Allen: Studies in the Fairy Mythology of Arturian Romance. New York: 1960.

Papas, Katharine: Die häßliche Gralsbotin Cundry. Über Verhüllung und Enthüllung im Parzival, Wolframs von Eschenbach, In: Müller, Ulrich / Wunderlich, Werner (Hg.), Mittelalter Mythen Band 3 – Verführer, Schurken, Magier. St. Gallen: UVK 2001.

Retzer, Maïke: Mythische Strukturen in Wolframs von Eschenbach 'Parzival'. München 2007.

Schulz, Alwin: Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. Leipzig: Verlag S. Hirzel 1899.

Tuchel, Susan: Macht ohne Minne. Zur Konstruktion und Genealogie des Zauberers Clinschor im Parzival Wolfram von Eschenbach. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 231: 1994, S. 241-257.

Tuchel, Susan: Kastration im Mittelalter (Studia humaniora; 30). Düsseldorf 1998.

Wehrli, Max: Geschichte der deutschen Literatur im Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Stuttgart: Reclam 1997.

Witte, Sandra: Zouber: Magiepraxis und geschlechtsspezifische Darstellung magiekundiger Figuren in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts. Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2007.

Wolfzettel, Friedrich: Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer 2003.

Zimmermann, Gisela: Untersuchungen zur Orgelusepisode in Wolfram von Eschenbachs Parzival. In: Euphorion 1972.

Zwahr, Anette: Der Brockhaus. In Fünf Bänden. EIT-ISK Leipzig: F. A. Brockhaus GmbH. 2004

8.3 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Kampf des Wigalois mit dem Zauberer Roaz aus einer Handschrift des 14. Jh, Kieckhefer, Magie im Mittelalter, S. 131 46

9 Abstract Deutsch

Diese Forschungsarbeit beschäftigt sich mit den Zauberern und deren Zauber in der mittelhochdeutschen Heldendichtung. Nach einem kurzen Abriss des Forschungsstandes und der Abklärung der Forschungsfragen werden die Forschungsmethoden, anhand welcher die ausgewählten Werke analysiert werden, kurz dargelegt. Zur Analyse wurden drei Werke dieser Gattung herangezogen, um anhand verschiedener Motive Parallelen zwischen den unterschiedlichen Magiern zu finden. Die ausgewählten Werke dafür sind Wolfram von Eschenbachs *Parzival*, Ulrich von Zatzikhovens *Lanzelet* und Wirnt von Grafenbers *Wigalois*. Im Fokus der literarischen Komparatistik stehen die charakterlichen Eigenschaften, welche den Magiern zugeschrieben werden. Des Weiteren erfolgt ein Vergleich verschiedener Zauberarten, eine zentrale Rolle dabei spielt der Ursprung der Magie. Den Abschluss der Vergleichsanalyse bildet die eingehende Betrachtung der Diskrepanz zwischen heidnischem Zauber und christlichem Wunder.

10 Abstract English

This research paper is concerned with the magicians and magic in middle high German epic poetry. Following a short outline of the state of research and the clarification of the research questions the methods underlying the analysis are being briefly described. Three works from the epic poetry genre have been selected to find parallels between the different magicians with the help of motifs. The works of the genre which have been chosen for the analysis are Wolfram von Eschenbachs *Parzival*, Ulrich von Zatzikhovens *Lanzelet* and Wirnt von Grafenbers *Wigalois*. In the focus of the literary comparison are the character traits, which the magicians are attributed to. Furthermore, the various types of magic are compared, in the center of attention in this is the origin of the magic powers. Concluding the comparative analysis is the detailed examination of the discrepancy between the heathen pagan magic and Christian wonders.